

General-Anzeiger

Elberfeld

Hauptexpedition Kaiserstraße 50.

Anzeigen-Akademie bis abends 7 Uhr.

Hauptredaktion für Expedition und Redaktion

für Elberfeld-Barmen

(Allgemeine Zeitung für Berg und Markt)

mit der illustrierten Wochenbeilage „Vergiß Land“

Barmen

Hauptexpedition Rennerweg 41/43.

Anzeigen-Akademie bis abends 7 Uhr. — Fernsprecher 114.

Anzeigen- und Abonnements-Akademie:

Elberfeld: H. W. Meyer, Hauptstraße 7.
Elberfeld: H. W. Meyer, Hauptstraße 7.
Barmen: H. W. Meyer, Hauptstraße 7.
Barmen: H. W. Meyer, Hauptstraße 7.

Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, für telephon. Aufträge sowie für Aufbewahrung von Manuskripten wird keine Gebühr übernommen.

Bezugspreis: Durch unsere Boten monatlich 60 Pfg. frei ins Haus; durch die Post bezogen vierteljährlich M. 1.80 (inkl. Postgeld 42 Pfg.). — Erscheint an allen Wochentagen, nachm. 5 Uhr.
Anzeigenpreis: Die 7 gelbteilen Zeilen 25 Pfg., außerhalb des Verbreitungsbezirks 35 Pfg.

Verbreitungsbezirk: Elberfeld-Barmen-Cronenberg-Dahlhausen-Gevelsberg-Gräfrath-Grünten-Haan-Hülseswagen-Neu-Hülseswagen-Vogelberg-Vogelsfeld-Venep-Vutringhausen-Wettmann-Milke-Altendorfer-Neuberg-Dölsch-Duladen-Radevormwald-Renscheid-Ronsdorf-Schwelm-Solingen-Sonnborn-Speldorf-Sohl-Sohlwinkel-Wald-Wermelskirchen-Wiesdorf-Wipperfurth-Wülfrath.

Die heutige Nummer umfaßt 20 Seiten.

Caillaux' Glück und Ende.

Wenn es Glück ist, Ministerpräsident zu sein, so war Joseph August Caillaux ein halbes Jahr und zwei Wochen glücklich. Aber so wichtig die während seines Ministeriums getroffenen Entscheidungen für Frankreich waren — sie brachten das Protektorat über Marokko —, er hat keine Stunde eines eigentlichen Triumphes erlebt. Um die Verhandlungen mit Deutschland zu einem glücklichen Ende zu führen, hat er die Einberufung der Kammer weit über das gewöhnliche Maß verzögert und sich damit das Vertrauen aller zugewogen, die auch mitzureden wünschten. Den anderen aber, die nur auf die Gelegenheit warteten, ihn zu stützen, bot er einen empfindlichen Angriffspunkt.

Und doch gelang es ihm, solange der Marokkovertrag die Kammer beschäftigte, alle Gefahr zu bannen. Er erlitt keine Niederlage, aber seine Politik bestand darin, die Niederlage auszuweichen, und er brachte es fertig, den Deputierten einzureden, daß die glatte Abwicklung der internationalen Geschäfte sein und des Selbstverbleibens notwendig war. Es war das nicht gar so schwierig, da er sich die Verlängerung seines ministeriellen Lebens zunächst und hauptsächlich von seiner eigenen Partei zu erbitten hatte, die ihrerseits alles Interesse daran hatte, ein blamables Ende zu verhindern. Aber auch von anderer Seite machte man ihm keine erheblichen Schwierigkeiten. Daß außerhalb der offiziellen diplomatischen Verhandlungen Finanzprojekte hüten und drücken beraten wurden, wußte jedes Kind. Die Pläne, die der deutsche Reichstagsabgeordnete Semler mit dem französischen Kongress-Interessenten Gondard schmiedete, hatte Jaurès „Humanité“ schon im Hochsommer verraten. Aber dies waren für sein Ergebnis belanglos. In ihren Reden wiesen die Abgeordneten zumeist nur sehr vorsichtig auf diese Tatsache hin, aber selbst wenn einer deutlicher wurde, in der Kammer treibt man ja nicht Frage- und Antwortspiel. Man hält seine Reden, und vor allem lange Reden, und es ist nicht gerade schwer, einer durch oratorische Ausdrucksweisen ermüdeten Kammer anders zu antworten, als man gefragt wird. Immerhin beherrschte Caillaux diese Methode bis zur Vollendung, und er hätte sie vielleicht auch vor der Kommission des Senats noch mit Erfolg anwenden können, — aber Clemenceau wollte sich durchaus nicht mit ihm und nur mit Herrn de Selves beschäftigen.

Merkwürdig, daß dieses Ministerium, dessen ganze Bedeutung mit seinen diplomatischen Errungenschaften nicht und fällt, gerade das Portefeuille des Auswärtigen so schwach besetzt hatte. Herr de Selves ist ein sanfter und lebenswürdiger alter Herr, dessen hervorragende Eigenschaft ist, ein Respekt vor sich zu sein. Dieser Glanz ruhte auf seiner Karriere, die ihn zu hohen Ämtern führte, und doch seinen Ehrgeiz nie befriedigte. Freilich soll er dafür auch niemals durch seine Amtsführungen irgend jemand befriedigt haben. Er wurde Präsident, Generaldirektor der Posten und Telegraphen und schließlich Seinepräses, Mitglied der Akademie der schönen Künste, und erhielt das Großkreuz der Ehrenlegion. Er wollte Senator werden und wurde es. Als Senator sprach er so viel über auswärtige Politik, daß ihm zweimal — das eine Mal sogar, o Treppenvöl! von Clemenceau — das auswärtige Portefeuille angeboten wurde. Er Caillaux Anerbieten ablehnte er.

Die sanfte Lebenswürdigkeit, die ihn in seinen übrigen Ämtern auszeichnete — unhöfliche Menschen nannten sie geradezu Faulheit — bewährte er auch hier. Es war ihm nicht gegeben, durch fleißiges Aufsuchen irgendwelcher seiner mangelnden diplomatischen Erfahrung auszuweichen. Schon vor der Kommission der Deputierten kam es zu peinlichen Zwischenfällen, die zu der Verurteilung eines wahrscheinlich sehr unschuldigen Beamten führten. Immer offensichtlich wurde dabei die Lust zwischen ihm und dem Ministerpräsidenten. Und doch konnte sich keiner von beiden entscheiden. De Selves, dessen Träume sich gern mit dem Elisee beschäftigten, suchte nach einem guten Abgang und fand ihn nicht. Caillaux, dem an de Selves Träumen wahrscheinlich sehr wenig lag, fand auch niemand, der in das wacklige Ministerium noch eintreten wollte, und er mußte schließlich froh sein, daß de Selves blieb und sich geduldig als Säulenbock benutzte.

De Selves hatte indessen sein Sprößlein von der mangelnden Einheitslichkeit der Anschauungen und der Handlungen schon lange auf den Lippen. Er wußte, daß, wenn er sie sprechen würde, das Ministerium in die Luft gesprengt sei, und Caillaux sah auch immer sehr bang auf die Lippen de Selves'. Nun sind die Worte endlich gefallen.

Es ist anzunehmen, daß Herr Kalleres sein Kabinett wählen kann, dessen Politik von dem schwebenden Wesentlichen verschieden ist. Die Mehrheit des französischen Volkes und die Mehrheit seiner Parlamente will den Frieden und insbesondere den Frieden mit Deutschland; man will ihn um so mehr, je tiefer die Verhandlungen mit Spanien von der Zweideutigkeit der englischen Freundschaft überzeugt haben. Die Wohl des neuen Ministeriums muß also mit Rücksicht auf die schwebenden Verhandlungen holtzogen werden. Ob unter diesen Umständen Clemenceau und Delcassé, die Urheber der Ententepolitik, den Mut haben werden, als Premier und Minister des Auswärtigen oder gar Delcassé als Präsident hervorzutreten, bleibt abzuwarten. Es ist kaum zweifelhaft, daß es Delcassé aufrichtiger Wunsch ist, im Ministerium zu bleiben, das er mit Fleiß und Geschick verwaltet. Wahrscheinlich tritt Millerand, dessen Kammerrede Hoffnungen erweckte, irgendwo in Erscheinung.

Paris in Erregung.

Der Demonstrationsstreik der Bauarbeiter.

Paris, 10. Jan. (Spezialtelegramm.) Der heutige Tag hat das politische Paris in einer ungeheuren Erregung gesehen, und es ist nicht nur die Ministerkrise, deren Wirkung sich in den Hotels der Minister und in den Gängen der Parlamente zeigte, auch auf der Straße spielen sich turbulente Szenen ab. Das Militär ist konzentriert, es kommt zu Zusammenstößen, Verlegungen und Verhaftungen. 20.000 Bauarbeiter in Paris sind für einen Tag in einen Demonstrationstreik getreten, und mit ihnen demonstriert natür-

lich der Janbager, der sich Arbeiter nennt, weil er andauernd streift. Die Ursache dieser Demonstration hat natürlich nichts mit der Ministerkrise zu tun. Drei Sekreäre der Bauarbeitergewerkschaft sollten heute von der Strafkammer abgeurteilt werden, weil sie an zahlreiche Soldaten des stehenden Heeres Geldstücken mit Verleumdungen verteilt haben, in denen sie die Soldaten zu Unbotmäßigkeiten aufforderten. Diese Verleumdungen sind sehr vorsichtig abgefaßt, und wie die Angeklagten vor Gericht behaupteten, sollten sie nur die Soldaten, die vor ihrem Eintritt ins Heer organisierte Arbeiter waren, an die Organisation, die ihnen einen regelmäßigen Geldzuschuß leistet, erinnern. Um gegen dieses gerichtliche Verfahren nun zu protestieren, war bekanntlich die Erde des Generalstreiks ausgegeben worden. Die streikenden versammelten sich vormittags in zahlreichen Versammlungen und sollten sich in frühem Nachmittags nach dem Innern der Stadt begeben, um vor dem Justizpalast zu demonstrieren. Die Demonstration wurde durch die Polizei verhindert. Die Polizei hat die Demonstration mit Entschiedenheit und außerordentlich harten Maßnahmen unterdrückt. Um 2 Uhr waren alle Zugangsstraßen und Brücken der inneren Stadt mit Polizeikräften, Dragonern, Kavallerie und Fußsoldaten besetzt. Vor dem Justizpalast selbst wälzte sich eine ungeheure Menge der charakteristischen Pariser Arbeitergehaltn, die von Polizeibeamten formwährend in Bewegung gehalten wurde. Es ging dabei nicht ohne Pöbel und Verletzungen ab. Um 4 Uhr war der Platz und der Boulevard vor dem Justizpalast völlig von den Arbeitern gefüllt. Um 5 Uhr begann ein Kampf zwischen den Arbeitern und der Polizei. Die Polizei hat die Demonstration mit Entschiedenheit und außerordentlich harten Maßnahmen unterdrückt. Um 2 Uhr waren alle Zugangsstraßen und Brücken der inneren Stadt mit Polizeikräften, Dragonern, Kavallerie und Fußsoldaten besetzt. Vor dem Justizpalast selbst wälzte sich eine ungeheure Menge der charakteristischen Pariser Arbeitergehaltn, die von Polizeibeamten formwährend in Bewegung gehalten wurde. Es ging dabei nicht ohne Pöbel und Verletzungen ab. Um 4 Uhr war der Platz und der Boulevard vor dem Justizpalast völlig von den Arbeitern gefüllt. Um 5 Uhr begann ein Kampf zwischen den Arbeitern und der Polizei. Die Polizei hat die Demonstration mit Entschiedenheit und außerordentlich harten Maßnahmen unterdrückt.

Die Ministerkrise.

Hat also diese Affäre direkt nichts mit der Krise in der hohen Politik zu tun, so gibt sie doch einen düsteren Hintergrund, andererseits konzentriert sich das gesamte Interesse von Paris auf die Ministerkrise, die in allen politischen Lagern die laubhafteste Anregung hervorruft. Schon am Vormittag wurde die Nachricht verbreitet, daß Delcassé das Portefeuille des Auswärtigen übernommen hat. In der Stunde, da ich Ihnen berichte, läuft das Gerücht, daß er habe es bereits wieder abgelegt. Der Ministertrat dauert noch fort. In der Tat gibt es heute nachmittags nur ein Blatt, das die Lösung der Frage gut heißt, einen Turz des gesamten Ministeriums für das Ansehen Frankreichs schädlich hält und die Ernennung Delcassés als ein wirksames Mittel gegen dessen Turz erachtet: das ist der „Temps“. Andere Blätter, selbst chauvinistische, die von Delcassé noch immer eine Revanchepolitik erhoffen, billigen diesmal seinen Schritt nicht und halten es für eine große Torheit, einen Platz in einem Ministerium einzunehmen, das morgen in die Luft fliegt. Nun ist sich natürlich Delcassé über die Situation Caillaux nicht im unklaren. Wenn er definitiv annimmt, so kann er es nur in der bestimmten Erwartung tun, nach Caillaux' Turz, der allen unausweichlich scheint, das Ministerium des Auswärtigen zu behalten, um so gewissermaßen für die Stetigkeit der Auswärtigenpolitik zu sorgen, die in diesem Augenblicke so besonders notwendig ist, da der Marokkovertrag mit Deutschland ja noch immer nicht perfekt, der mit Spanien aber weit entfernt davon ist. Da das Ministerium Caillaux eine auf eine Verhandlung mit Deutschland zielende Politik verfolgte, würde also Delcassé in eine für ihn etwas sonderbare Lage eines Führers der deutsch-französischen Beziehungen geraten. Andererseits ist es immerhin fraglich, welchen Empfang ihm die Kammer er bereiten wird. Die öffentliche Meinung kennt ihn als den Urheber jener Geheimverträge mit Deutschland, die die Mehrheit der Parteien verurteilt wird. Billigen ihm auch falls alle Blätter zu, daß er wie sein anderer für die Führung der auswärtigen Angelegenheiten befähigt ist, so fragen sie sich, ob sein Erscheinen jetzt, und zumal Deutschland gegenüber, opportun sei.

De Selves.

Im übrigen beschäftigt man sich damit, die Handlungsweise des abgegangenen Ministers de Selves zu kritisieren. Zwei Meinungen haben sich schon gegenüber. Die eine, die von dem „Journal des Debats“, der „Liberté“ und der „Patrie“ vertreten wird, behauptet, daß Caillaux ein solches Ehrenwort gegeben habe, in dem er die Aufgabe der Geheimverträge ablehnte, und die „Liberté“ führt die ganze Liste der geheimnisvollen Besuche und Reisen des Führers und französischer Unterhändler auf, die ohne Wissen Gambons und de Selves bei Caillaux ein- und ausgingen. Andererseits stellt wiederum der „Temps“ eine überaus umfangreiche Untersuchung über jene nicht eigentlich politische, aber wirtschaftliche Interessen beruhenden Unterhandlungen zwischen Frankreich und Deutschland an, die im kolonialen Interesse beider Länder unter ausdrücklicher Kontrolle und Leitung der beiderseitigen Regierungen und Botschafter seit vielen Jahren geführt wurden. Diese Unterhandlungen betreffen nacheinander die Bildung eines deutsch-französischen Konjunktums, das die an der Kongo-Kameruner Grenze liegenden Territorien gemeinsam ausbeuten und den Übergang deutscher Kolonien in französisches Kolonialgebiet ein Ende machen soll. Die betreffen ferner eine Kongo-Kameruner Eisenbahn und eine Marokko-Eisenbahn, dann die französisch-deutschen Zolltarife und schließlich die Beilegung der französisch-deutschen Schwierigkeiten in Europa. Aus all diesen schönen Dingen ist nichts geworden, in vielen Fällen hat der Wechsel der französischen Minister die Ratifizierung der schon weit gediehenen Verträge unmöglich gemacht, so daß man immer wieder nach neuen Grundlagen für eine Verhandlung suchen mußte. Die letzten Verhandlungen über einen Teil der deutschen Seite aus ins Stocken, nachdem Frankreich nach Fez marschiert war. Um die Ursache dieser Störung zu ermitteln, hat Gambon nach Ägypten geschickt, und erst hier haben die Weiterverfolgung der bisher rein wirtschaftlichen Angelegenheiten einen politischen Charakter angenommen. Immerhin haben aber diese Verhandlungen unter der ministeriellen Kontrolle gestanden. Der „Temps“ macht de Selves den schweren Vorwurf, daß er unter diesen Umständen nicht wie Herr von Lindequist gehandelt hat, der seinen Posten verließ, weil er der Vertrag nicht vor dem Reichstage vertreten konnte. Herr de Selves habe den Marokkovertrag vor der Kammer vertreten und sich mit seiner Desavouierung

des Ministerpräsidenten Caillaux einen unglaublichen Akt von Subordination gegen den Chef des Ministeriums begangen.

Delcassé zieht seine Zusage zurück, das ganze Kabinett tritt zurück.

Paris, 11. Jan. (Spezialtelegramm.) Trotz des lebhaften Bestrebens, sein Kabinett zu halten, hat der Austritt de Selves den Ministerpräsidenten Caillaux doch gezwungen, seinen Demissionen zu geben. Sie vollzog sich unter sehr dramatischen Umständen. Gestern morgen 10 Uhr erklärte Caillaux: Delcassé übernimmt das Ministerium des Auswärtigen. Aber es fand sich niemand, der das Portefeuille de Selves übernehmen wollte. Der Senator Poincaré, Vizepräsident des Marokkovertrages vor der Senatskommission, lehnte zuerst ab. Dann begab man sich zu Millerand. Er sagte, er verweigerte nichts von der Marine. Darauf hielt man den pensionierten Admiral Germinet, der als eine Autorität gilt, fest. Er sagte aber, er sei in politischen Dingen unerfahren, und er ließe sich nicht überreden. Schließlich machte man einen letzten Versuch bei dem Senator Boudin, den Vorsitzenden des französischen Notendebates. Auch er sagte nein. Inzwischen waren aber bei Delcassé selbst die ersten Bedenken, die er dagegen hatte, das Ministerium des Auswärtigen zu übernehmen, wieder wach geworden. Nach den mannigfachen Ablehnungen mußte er und auch Caillaux einsehen, daß diese Ablehnungen denn doch Verhinderung der Erneuerung der Parlamente ausprägen, die das Ministerium für unhaltbar und den Eintritt Delcassés in das Ministerium des Auswärtigen unter diesen Umständen für inopportun halten. Delcassé lehnte nun definitiv ab, und das Kabinett gab darauf seine Demission, was Caillaux am 9 Uhr dem Präsidenten der Republik mitteilte. In den heutigen Morgenblättern erheben sich kaum Stimmen, die dem Ministerium Caillaux nachtrauern. Nur das Parteiblatt der radikalen Sozialisten, der „Radical“, nimmt Caillaux gegen de Selves in Schutz und natürlich auch der „Matin“, der es sich nicht verlagern kann, de Selves neuerlich anzupöbeln. Er schildert, daß die Unmöglichkeit zwischen ihm und Caillaux bis in die ersten Tage des Ministeriums zurückdatieren. Nach der Entsendung des „Panther“ nach Agadir hätten Caillaux und de Selves beide den Plan gehabt, ein französisches Kriegsschiff nach Agadir zu entsenden. Delcassé sagte hierzu, in dem Falle müsse England ein gleiches tun, was aber wenig wahrscheinlich ist, daß es sich dazu entschließen würde. Darauf nahm man von dem ganzen Streik Abstand. De Selves reiste mit Kalleres nach Holland, während Caillaux internistisch das Ministerium des Auswärtigen übernahm. In dieser Eigenschaft erhielt nun Caillaux ein Telegramm des französischen Botschafters in London, aus dem hervorging, daß de Selves, trotzdem der Wechsel des Ministeriums gescheit war, sein Kriegsschiff nach Agadir zu senden, beim französischen Botschafter in London vorstellig geworden sei, um zu versuchen, ob England nicht doch ein Kriegsschiff nach Agadir mitentsenden würde. Caillaux war über diese Handlungsweise de Selves sehr aufgebracht, und dieser erste Streitfall verdunkelte das ganze weitere Verhältnis der beiden Minister. Schließlich macht der „Matin“ in etwas verbaltener Form de Selves noch den Vorwurf, er habe ein Dokument, das vor die Kommission der auswärtigen Angelegenheiten gebracht werden sollte, später mit einem Zusatz versehen, was gewissermaßen einer Urkundenfälschung gleichkomme, so daß Caillaux davon Abstand genommen habe, dieses Dokument der Senatskommission vorzulegen. Heute wird Kalleres der Präsidenten der beiden Parlamente hören. Auch die Parteien werden ihre Vorhölle machen. Es ist wahrscheinlich, daß eine größere Anzahl der jetzigen Minister in das neue Ministerium übernommen wird.

Delcassé Ministerpräsident?

Paris, 11. Jan. (Spezialtelegramm.) Daß Delcassé im neuen Ministerium entweder als Präsident oder als Minister des Auswärtigen fungieren wird, erscheint der größten Anzahl der heutigen Blätter als ausgemacht.

Er redet zu heftig.

Paris, 10. Jan. Clemenceau erklärte mehreren Berichtserstattern, es sei unrichtig, daß er sein Bedauern darüber ausgedrückt hätte, mit Caillaux nicht zuerst privatim über die ihm gemachten Enthüllungen gesprochen zu haben. Er habe im Gegenteil erklärt, wenn er dies unterlassen habe, so sei Caillaux selbst schuld daran, der die schlechte Gewohnheit angenommen habe, mit Politikern in der heftigsten Weise zu reden, weshalb er, Clemenceau, es mit seiner Würde für unvereinbar gehalten habe, bei dem Ministerpräsidenten vorzusprechen.

Ein Übergangsministerium?

Paris, 11. Jan. (Tel.) Mehrfach wird in parlamentarischen Kreisen die Ansicht ausgesprochen, daß unter den gegenwärtigen Verhältnissen ein Übergangsministerium mit weniger markanten Persönlichkeiten als das gezeichnete erste Deutsches werde als Aufgabe die Beilegung des deutsch-französischen Abkommens obliegen, doch wird auch von der Möglichkeit eines Kabinetts Poincaré mit Bourgeois, Millerand und anderen Politikern gesprochen, welche für die Annahme des Abkommens eingetretten sind.

Die Folgen des Ministerwechsels für Deutschland

werden sich in einer Verschleppung der Senatsverhandlungen über das Marokkoabkommen mit Deutschland zeigen. Nachdem in diese Verhandlungen alle möglichen abseits liegenden Fragen privater Natur hineingezogen und hineingeheimelt worden sind, kann es noch nicht lange dauern, bis die endgültige Annahme des Marokkovertrages durch das Parlament der Republik erfolgt. Eine noch ernstere Folge wäre möglich. Das abgetretene Kongogebiet erscheint vielen Franzosen immer wertvoller, je länger davon gesprochen wird. Das ist der Grund, weshalb die Senatskommission über alle Einzelheiten der Marokkoverhandlungen Ausschluß erhalten und den Staatsmann ermitteln will, der als erster Deutschland gegenüber von einer Entschädigung gesprochen hat. Auch die einflussreichen Aktionäre der französischen Unternehmungen im Kongo, die von einer strengen Aufsicht durch Deutschland eine Beeinträchtigung ihrer Interessen befürchten arbeiten gegen den Marokkovertrag. Diese zur Stunde in ihren ersten Anfängen begriffene Bewegung kann immerhin zu einem Sturm anschwellen, der auch die besonnenen Elemente des Landes und die Regierung, einzeln oder der Minister

Einkommen über 5000 Mark erhoben werden. Im Reichschatzamt erklärt man, daß diese Behauptungen der Korrespondenz glatt erfunden sind.

Die Entwässerung des linken Rheinufers.

Berlin, 11 Jan. (Spezialtelegramm.) Dem preussischen Landtage wird in kurzem der Gesetzentwurf betreffend die Entwässerung des linken Rheinufers zugehen. Der Vorschlag am Niederrhein hat auch auf der linken Rheinseite bereits eine große Ausdehnung erlangt. Hierdurch treten vielfach starke Bodensenkungen und Wassercumflutungen auf. Die Entwässerung soll auf gesellschaftlichem Wege nach dem Muster der Eisener-Gewässerung durchgeführt werden. Man hält die Zeit insofern jetzt für günstig, als die Bodenpreise noch nicht so hoch sind, wenngleich eine starke Steigerung bereits eingeleitet hat.

Die französische Krise.

Paris, 11. Jan. Der „Matin“ bemüht sich, die Haltung des Selves in einem möglichst ungünstigen Sinne (wie schon erwähnt) darzustellen. Er erzählt, Gailiung habe von de Selves wiederholt den Bericht Cambons über die Liffinger Unterredungen verlangt. De Selves habe stets geantwortet, der Bericht sei ohne jedes Interesse, es sei nur von Eisenbahnen und wirtschaftlichen Angelegenheiten die Rede gewesen. Um so renommirter sei Gailiung gewesen, als de Selves in der Sitzung der Senatskommission den Bericht Cambons verlesen habe. Nach beendeter, sei Gailiung gewesen, als er erfuhr, daß sich in den Allen des Ministeriums des Äußern eine Aufzeichnung befand über eine Unterredung, die ein Beamter des Ministeriums des Äußern mit dem deutschen Geschäftsträger Reichert v. d. Landen gehabt habe. Diese Aufzeichnung hätte ein verhältnismäßiges Interesse, aber in einer Rushchrift hieß es, daß eine hochhehliche französische Verlässlichkeit dem Aufband viel weiteregehende Vorschläge gemacht habe. Bei der Prüfung der Rushchrift stellte Gailiung fest, daß diese hinterdrein mit einem anderen Tinte hinzugefügt worden war. Auch der Minister, daß seinem Befehlen über dieses Schriftstück Ausdruck und bestimmte, daß diese Aufzeichnungen der Senatskommission nicht vorgelegt werden dürften.

Jan. Die Presse freist einmütig fest, daß nach feststehend unter so peinlichen und ersten Verhältnissen „Der „Exceffion“ erzählt: Im Laufe des Nachmittags infolge eines geheimen Wollens Schritts, der die Presse des Tages in die Hände der Presse direkt auf Gollung bringt. Wir wissen nicht, ob das eine aber ist, sondern indirekt auf Befehl. Das eine aber ist sicher, daß die Wollens eines Nationalen unmöglich werden, und daß die Presse den Vorzug, um den Sturz des gesamten Kabinetts zu er-

Das schlechte Pulver.

Paris, 11. Jan. Nach einer Blättermeldung wurde bei der Untersuchung der Munitionsvorräte des Panzerschiffes *Charlemagne* in einer Kartuschenkiste Schwarzpulver gefunden. Diese Tatsache erregte peinlichste Überraschung, da die Katastrophe des Panzerschiffes Jena vielleicht dadurch herbeigeführt worden ist, daß Schwarzpulver mit Pulver B vermischt wurde.

Der Kohlenarbeiterstreik in Belgien.

Wrocław, 11. Jan. Auf Veranlassung der streikenden Kohlenarbeiter im Gebiete von Wons wird eine Einigungs-Kommission von 5 Personen, der u. a. der Kammerpräsident angehört, eingesetzt werden, um die Streitigkeiten zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern zu schlichten. Die Lage der Industrie hängt nämlich gerade an, präfix zu werden, da in vielen Betrieben der Kohlenvorrat knapp geworden ist. Es sollen jetzt, nach Blüthnermeldungen, 30 000 Bergarbeiter im Streik stehen. Die Ruhe ist aber trotz des Erregung nirgendwo gestört worden.

Die Agitation der Chinesen gegen Deutschland.

Rotterdam, 11. Jan. (Spezialtelegramm.) Vor dem
saager Schloß, wo augenblicklich die königliche Familie wohnt,
erfaßte ein Polizeiposten einen früheren Heizer der Marine,
der ihn zur Verübung eines Attentats im Schloß
anzuführen versuchte und sich zugleich weigernd über die
Ursachen äußerte. (Diese Art, ein Attentat anzuführen, ist wohl nicht
neu gefälscht.)

Paris, 11. Jan. (Spezialtelegramm.) Gleiche Blätter fahren, daß das langgehegte Projekt des Kaisers, nach dem Muster der französischen Kunstschule in der römischen Villa Medice die deutsche Kunstschule zu gründen, nunmehr unmittelbar vor der Verwirklichung steht. Die vom Bankier Wendelssohn geleitete Villa Falconetti soll zu diesem Zwecke eingerichtet werden.

Handels-Nachrichten.

(Schluß aus Blatt 3.)
Berlin, 11. Januar, 12 10 Uhr. (Anfangsursache.)

Elbersfeld, den 11. Januar 1912.

e.— Das Wahlergebnis wird von uns morgen abend an zahl-

Ein Bravourstück des Kronprinzen. Gestern nachmittag unternahm der Kronprinz im Tiergarten und im Grunewald Schieß-
 sporten. Als er nun auf der Chaussee im Grunewald beim Lau-
 fseife einen dort haltenden Geschäftsmann passierte, schaute er
 plötzlich das Pferd des Geschäftswagens. Sofort fuhr
 der Kronprinz dem dahinjagenden Tiere nach und warf sich,
 nachdem er den Wagen überholt hatte, dem durchgehenden
 Pferde in die Zügel, worauf er es seinem Besizer über-
 gab. — Gestern abend ist der Kronprinz nach Danzig abgereist.

Die Berliner Medizinische Gesellschaft beschäftigt sich in ihrer
 gestrigen Sitzung eingehend mit den Massenvergiftungen der
 Weihnachtswoche. In den an diese Vorträge sich anschließenden
 Debatten, die zum Teil sehr erregt waren, trat verschiedentlich die
 Auffassung zutage, daß es sich bei den Massenvergiftungen doch
 wohl um verunreinigten Weibsthalfof gehandelt, oder daß er
 durch gewisse Umfahrungen im Körper die Gistwirkung hervor-
 gerufen hat. Es fehlt sonst jede Erklärung dafür, daß manche Änästhesi-
 stischen, die Weibsthalfof genossen hatten, während andere, die
 nur wenig davon genossen hatten, starben.

Telephonische Anfragen können wir am Abend des Wahltages nicht beantworten. Wir bitten unsere Abonnenten, uns morgen abend nicht anzurufen, weil bei der Überlastung des Telephons die Feststellung der Wahlergebnisse verzögert wird.

e.— Zur Reichstagswahl. Der Termin für die Reichstagswahl steht bevor. Morgen, Freitag, soll die Entscheidung fallen. Es wird jedes Wahlberechtigten in es, dem seinem Stimmrecht, dem vornehmen Staatsbürgerrecht, Gebrauch zu machen. Nur so ist das

Kampf mit Schmugglern. An der bayerisch-österreichischen Grenze wurden, wie aus Passau gemeldet wird, 3 Schmuggler mit 300 Kilo Sacharin abgefaßt. Im Kampfe mit den Grenzwachtern wurden zwei Schmuggler schwer verletzt. Seit Anfang Dezember ist dies die sechste Schmugglerbande, die an der bayerisch-österreichischen Grenze festgenommen worden ist.

Als Verbreiterin von Aufchriften der „Schwarzen Hand“ als Deklametrix nach dem Muster Peter Ganters zwecks Einführung eines Desinfektionsmittels, die im Dezember 1911 in Berlin und verschiedenen anderen deutschen Großstädten massenhaft verbreitet wurden, ist durch die Baseler Polizei die Kaufmannswitwe Herberich in Basel verhaftet worden.

in Basel ermittelt und dem Gericht übergeben worden.

1991

Texte Telegramme.

Digitized by Google

Die Deckung der Heeresvorlage.

Berlin, 11. Jan. (Spezialtelegramm.) Zur Dedung

der Kosten der neuen Marine- und Heerforderungen soll, nach einer Vorstudie, ein Reichsausschuß zur Einkommensteuer und die

Korrektur: ein Gleichzeitigkeit der Einkommensteuer auf die

1. *Chlorophyll a* and *Chlorophyll b* were determined by the method of Arar and Collins (1971) using a Shimadzu 1010 spectrophotometer.

		Gelds		Konten				Gelds		Konten	
		10 Jan	11 Jan					10 Jan	11 Jan		
Offener Credit-Akt.	10	205 1/2	00 00	Et. kurg. Berg. R.-	11	132 75	193 1/2				
berliner Handelsg.	10	172 75	130 00	taubsteub.	4	181 30	183 1/2				
amsterd. Bank	10	126 50	126 1/2	Udberg, A. & S. Nt.	5	260 00	260 1/2				
Bank f. d. Prov.	12 1/2	126 1/2	126 1/2	W. & S. Nt.	10	204 1/2	204 1/2				
Monte - Communit.	10	192 28	192 1/2	Wolfskr. Bergm.	10	204 1/2	204 1/2				
teiler Bank	10	165 1/2	165 1/2	Carsten	8	198 90	201 1/2				
Unterbank	7	128 40	00 00	Grote Str. Estrad.	8 1/2	193 28	200 1/2				
Bank f. d. Nordsee	10	136 80	136 1/2	Com. ungen. Falsch.	8	142 50	142 1/2				
Offen. Staatsbank	6 1/2	100 00	100 00	Wolfskr. Bergm.	10	204 1/2	204 1/2				
Offen. Subban.	0	19 00	00 00	Egnard. Bank	10	188 75	188 75				
altamer. und Asia	5	103 89	103 1/2	Alte. Weltst.-W.	14	265 80	265 1/2				
am. Pacific-Ocean	9 1/2	241 10	242 1/2	Coment. & Galle	12	241 50	243 1/2				
Bank f. d. Ostsee	10	12 25	12 1/2								
Schwar. Westb.	10	23 10	23 1/2								

Im Konfurs der Niederdeutschen Bank in Dortmund wird, wie der Konfursberwalter mitteilt, in den nächsten Tagen die erste Dividendazahlung einer Dividende von 8 Proz. erfolgen. Es war in Aussicht genommen, 10 Prozent zu verteilen, dessen ist in letzter Zeit eine Reihe Prozesse gegen die Konfursaffe angeknüpft worden, welche die Zurückhaltung erheblicher Beträge notwendig machen.

Wetterdienststelle Aachen.

vorläufigliche Witterung in Westdeutschland am 12. Januar
Reist trocken, vorwiegend heiter, strichweise neblig, mäßiger
rost.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil Herrbasteur W. D. Tölle;
den Inseraten- und Anzeigenteil Carl Weber; Druck und Verlag von
Girardet & Cie., nämlich in Elberfeld.

Wer die Wahl hat, hat die Qual!

es mag vielleicht für ältere Junggesellen zutreffen, wenn sie auf die Braut-
zu gehen, dahingegen herrscht, ob der Brautjungfer mit ihm die Braut

zu gehen, dahingegen bereitet es der Hausfrau und der Waschlückerin absolut keine Unan., wohl aber ganz besonderes Vergnügen, immer wieder

Das Wald-Extrakt als das Beste und Soldeste für die Wäsche zu wählen.

11

Auf zur Wahl!

Freitag, 12. Januar, wird gewählt!

Die Wahl dauert ununterbrochen von morgens 10 Uhr bis abends 7 Uhr.

Wahlrecht bedeutet Wahlpflicht!

Jeder muß zur Wahl gehen!

Wähler! Denkt an die 500 Millionen indirekter Steuern, die auch Konservative und Zentrum zu all den bisherigen drückenden Lasten von neuem aufgebürdet haben, während die Reichen leer ausgehen.

Herr Vitz, der bisherige Vertreter des Wuppertals, hat diese Steuerherrschaft, die selbst Fürst Bismarck als ein frivoles Spiel mit den Interessen des Reichs bezeichnete, geradezu verherrlicht.

Wähler! Denkt daran, daß auch die Liberalen bereit waren, 400 Millionen Verbrauchssteuern zu bewilligen, wenn sie durch Bildung des schwarz-blauen Blocks daran nicht verhindert worden wären.

Arbeiter, Angestellte, Beamte! Seid ihr nicht gleichmäßig unter der von Konservativen, Zentrum und Nationalliberalen gemeinsam betriebenen Teuerungspolitik?

Trotzdem haben diese Parteien bei der Reichsversicherungsordnung und bei der Regelung der Beamtenbeförderung eure Interessen mit Füßen getreten. Dazu wagt man noch eure Staatsbürgerrechte, besonders das Koalitionsrecht, zu bedrohen.

Handwerker, Geschäftsleute! Ihr werdet von dem agrarischen Lebensmittelwucher und der frivolen Steuerpolitik ebenso hart betroffen wie die Arbeiter. Bei der Finanzreform haben die bürgerlichen Parteien, eure angeblichen Freunde, gezeigt, daß sie in Wirklichkeit Vertreter des Großkapitals sind, das euer Todfeind ist.

Wähler! Im neuen Reichstage stehen infolge der angekündigten gewaltigen neuen Anforderungen für Meer, Flotte und Kolonien neue Steuern in sicherer Aussicht. Vitz, Pischmann und Kaut haben sich bereits für die neuen Forderungen ausgesprochen, keiner hat aber erklärt, wie er dafür Deckung schaffen will. Wollt ihr da abermals belastet werden, während die Reichen sich brühen? Nachher die Faust in der Tasche zu halten, hat keinen Zweck.

Jetzt ist es Zeit zu handeln, indem ihr eure Stimme dem bewährten Kandidaten der Sozialdemokratie, Herrn

Friedrich Ebert

gibt, dem Kandidaten der einzigen Partei, die von jeher in der entschiedensten Weise gegen die Ausplünderung der Arbeiterklasse Front gemacht hat, und die allein die Gewähr dafür bietet, daß sie das auch in Zukunft tun wird. Einzig und allein die Sozialdemokratie ist es auch, die auf allen anderen Gebieten des öffentlichen Lebens eine wahrhaft volkstümliche Politik treibt.

Deshalb wählen Sie am Freitag sozialdemokratisch!

Die Wahl ist absolut geheim, das Wahlgeheimnis ist durch Isolierraum und Wahlkubert völlig gesichert. Die Wähler werden gebeten, möglichst die Morgenstunden zur Wahl zu benutzen.

Der sozialdemokratische Wahlausschuß.

Saison-Ausverkauf

findet bei uns nicht statt. Trotz uns bekannt, hervorra. billigen Preise gewähren wir aber noch fünf Prozent Bar-Rabatt auf unsere Tüllstoffe, Tüllmützen, Schons, Spachtel- und Luftartikel, Samtstoffe, Seidenstoffe, Samtbänder, Seidenbänder, für den Monat Januar. Verschied. Artikel sind ganz besonders billig ausgesetzt. Machen Sie bitte in Ihrem eigenen Interesse recht regen Gebrauch v. dies. Sonderangebot.



Elefanten an die Wand kleben

Stocollin klebt, leimt, kittet alles, Papier, Pappe, Leder, Holz, Glas, Porzellan, Stein, Metall, Marmor, Elfenbein etc.

Rob. Girardet, Elberfeld, Burgstr. 7. Spezial-Geschäft für Papier- und Schreibwaren.

Weißes Papier stets billig abzugeben. Elberfeld, Kaiserstr. 50.

Königlich-Preussische Klassen-Lotterie.

Zur 1. Klasse, 226. Lotterie, Ziehung am 12. u. 13. Januar, habe noch Lose abzugeben: 4 Mk. 40.- 20.- 10.- 5.- Porto und Bestellgeld 15 Pfg. extra. M. von Göben, Königl. Lotterieverwalter, Elberfeld, Bankstr. 16, Elberfeld, Teleph. 71.

Billiger Fleisch-Verkauf

Rind- und Schweinefleisch Preis 60, 65, 70 Pfg. Elberfeld, Damme- u. Riemstraßen-Ecke. Jul. Ackermann.

Anny Höbsch

Krawatten-Inventur-Ansverkauf zu ganz neuen ermäßigten Preisen. Elberfeld, Kronbahn 36, gegenüber dem Hotel.

J. F. Witte Stöver

Wall 31, Elberfeld, Eckhaus Mühlenstr.

Inventur - Ausverkauf.

Ein Posten in nur guten Qualitäten

Tischtücher, Servietten, Handtücher u. Küchentücher sowie Damenwäsche zu ganz besonders billigen Preisen.

Auf sämtliche andere Waren meines

Leinen-, Wäsche- und Betten-Lagers

gebe ich für die Dauer des Ausverkaufes

Doppelte Rabattmarken = 10% Rabatt.

Günstige Gelegenheit zum Einkauf von Aussteuern.

Schwarze Kleiderstoffe, schwarze Seidenstoffe, la Damentuch, Schwarz, farbig, unübertroffen im Tragen! Schwarze Seidenplüsch, 145 cm blaue Cheviots und Meltons für Anzüge und Schneiderkleider, Reize und Stüde mit st. Reiß billig. Elberfeld, Alfstrahe 4 11515 (Rabe der Aue).

Spezial-Gardinen-Wasch-Anstalt Beyer, Elberf. Gesundheitstr. Nr. 107.

Joh. Wewrzencick, Elberfeld, Island Nr. 17, II. Rechtskonsulent, Auktionator, Immobilien- und Taxator, Rechtschutz und Aufsicht. Spruchst. v. 10-1, nachm. 4-7. Courtage geschloffen.

General-Anzeiger

für Elberfeld - Barmen.

Blatt 2

Nr. 9

Donnerstag, 11. Januar

1912

Tagespruch.

Man wird bei jedem Handwerk und Gewerbe finden, daß der-
malige, welcher so mühsam arbeitet, daß er beständig arbeiten kann,
nicht nur seine Gesundheit am längsten behält, sondern auch das
mehr über wirklich die größte Quantität Arbeit liefert.

Adam Smith.

Historischer Tageskalender für das Wuppertal.

11. Januar.

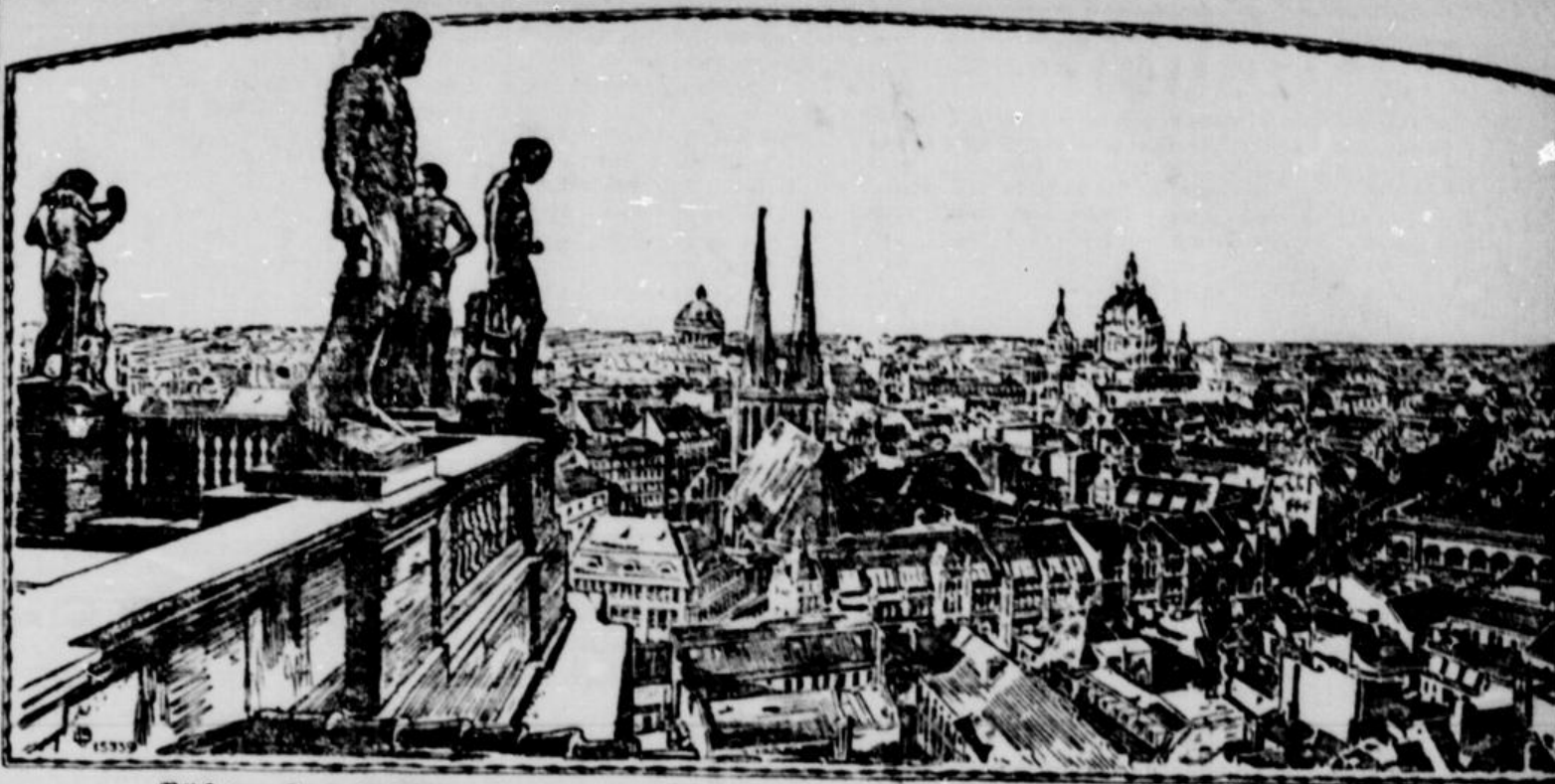
704 Urkundliche Nennung eines einzigen Juden in Elberfeld:
Hans Mayer. 1810: 87; 1815: 102; 1836: 121; 1905: 1754
Juden. Barmen hatte 1821: 21, 1905: 584 Juden. Der älteste
Judenfriedhof befand sich auf der Gardt.

Was Wahlen kosten.

Aus Berlin wird uns geschrieben:

Als vor Jahr und Tag das englische Parlament zum zweiten
Male aufgelöst werden sollte, weil das Oberhaus sich gegen die
Politik des Unterhauses mit aller Gewalt wehrte, entwarf dem
König des immer schlagfertigen Lord George das Wort: „Aber
wer gibt uns das Geld zu den Wahlen?“ In der Tat waren die
Wahlkosten der mächtigen englischen liberalen Partei bis auf die
letzten Pfennige erschöpft, und niemand wußte, woher die neuen
Mittel, die doch wieder von den Wahlen verschlungen würden, ge-
kommen werden sollten. Auch die Konservativen befürchteten dieselbe
angstliche Frage, und in dem Stummer um das Geld, das nicht da
war, kam es zu einer überaus schnellen Lösung der Krise:
Die Wiederholung der Wahlen wurde abgelehnt, und Millionen
englische Pfund blieben den beiden Parteien gerettet.

Wenn das Parteiwesen auch in Deutschland lange nicht so aus-
gebildet ist wie drüben in dem vorbildlichen England, wenn die
Wahlkämpfe beider Länder an Intensität in keiner Weise einan-
der verglichen werden können, so begegnen sie sich doch in dem
einen Punkte oder vielmehr in der einen Katastrophe, daß sie mehr
Geld verschlingen, als die Parteien aufzubringen können. Jeder
gibt es in Deutschland noch keine Statistik, wenigstens keine ein-
wandsfreie und authentische, über die Kosten der Reichstags- und
Landtagswahlen, wie man sie in England, in den Vereinigten
Staaten Amerikas und in Frankreich hat. Immerhin lassen sich
doch einige recht interessante Rückschlüsse aus den Aufstellungen
ziehen, die von den einzelnen Parteien und den wirtschaftlichen
Organisationen in ihren Organen veröffentlicht werden. Wenn
die Partei-Gruppierungen in Deutschland auch nicht so scharf aus-
gebildet sind wie in parlamentarisch regierten Ländern, so geben
doch die großen wirtschaftspolitischen Verbände, die sich über das
gesamte Deutsche Reich verteilen, einen bestimmten Anhalt. Es
ist bekannt, daß der Bund der Landwirte, daß der Bauernbund und
der neuangeordnete Bauernbund Organisationen sind, die in ihren
Bilanzen Millionen einzustellen haben. Der Propaganda-Fonds
der Verbände bezieht sich, wenn man den eigenen Mitteilungen
wenigstens Glauben schenken darf, auf rund 4½ Millionen Mark.
Noch größer sind die Summen, die von den einzelnen Parteien für
den Wahlkampf bereitgehalten werden. An erster Stelle — und
das bleibt überaus charakteristisch für die Opferbereitschaft der Ar-
beiterbewegung — steht die Sozialdemokratie, deren Fonds zwar
in der totalen Bilanz nicht bekannt ist, weil er aus ganz bestimmten
Gründen geheimgehalten werden muß, der aber die Millionen-
beträge, die bei den Reichstagswahlen von den sozialdemokratischen Ge-
werkschaften in die Wahlschale geworfen werden, bei weitem über-
steigt. An unterster Stelle steht — und auch dies ist wieder typisch —
die konservative Partei, deren Wahlfonds, soweit man von einem
solchen sprechen kann und soweit er überhaupt nicht nur ad hoc
gesammelt worden ist, die für diesen Fall recht bescheidene Summe
von 170 000 Mark nicht übersteigt. Allerdings stützen der konser-
vativen Partei die respectable Hilfsgeber aus den verschiedenen
Klassen des Bundes der Landwirte zu, aber diese finanzielle Hilfe,
wenn sie auch nicht unwesentlich ist, steht den liberalen Parteien
durch die Unterstützung des Bauernbundes und des Bauernbundes
zur Verfügung. An sekundären Hilfskräften marschieren der Libe-
ralismus an der Spitze, wenn man, was bei der gegenwärtigen
inneren politischen Lage mit einiger Berechtigung annehmen darf,
die Nationalliberalen und Fortschrittler als Verbündete in diesem
Wahlkampf anrechnet. Eine Klasse für sich bleibt auch in dieser
Statistik das Zentrum. Diese größte Partei Deutschlands, die nicht
nur in ihrer vielseitigen und oft direkt diametral erscheinenden Zu-
sammensetzung für sich steht, zieht ihre größte Unterstützung aus
der einzig dastehenden Organisation, die für sich in den einzelnen
Wahlkreisen gebildet hat. Numerisch neben der Sozialdemokratie
die allergrößte, gebraucht sie in einer beispiellosen Ausnahme fi-
nanzielle Aufschüsse von derartig lächerlicher Gräueltätigkeit, daß
eine Statistik darüber sich nicht verlohnen würde. In letzter Zeit
hat man allerdings auch hier nach englischem Prinzip zu arbeiten



Blick vom Turm des neuen Berliner Stadthauses, der eine einzigartige Aussicht über Alt-Berlin bietet.

Im Vordergrund zieht sich die Spandauer Straße vorbei, der aus uralter Zeit stammende Verkehrsweg über die Spreeinsel, der schon die alten Hirschfelder
Berlin und Köln durchzog. Ebenfalls im Vordergrund erhebt sich die Nikolaikirche, und wo sie steht, ist überhaupt der älteste Kirchplatz Berlins. Rechts
davon sehen wir den neuen Dom am Lustgarten und links von den Türmen der Nikolaikirche die Kuppel des Königl. Schlosses. Ganz rechts am
Rande des Bildes ist ein Stückchen von der Fassade des Berliner Rathauses zu sehen. Und über das alles hinweg schweift der Blick über ein endloses
Häusermeer und endet an dem Saume in der ferne verwindender Rietmolder.

angefangen; die noch nicht durchgeführte Organisation des preußi-
schen Zentrums, die in der Zusammenfassung aller Zweigverbände
eine straffe Zusammenfassung der Partei in ihren Hauptzügen wer-
den soll, vor allem die Vereine, auch nach dem westlichen Preußen
zu ausdehnen, kostet der Partei gleichfalls Geld, aber das
Zentrum bleibt trotz dieser Anfänge zu einer modernen Partei
die einzige, die ihren gewaltigen Wahlapparat mit Hilfe ihrer Lan-
desverbände durchzuhalten vermag.

Die Wahlen von 1907, die zu dem berühmten Mod der Kon-
servativen und der Liberalen unter dem Fürsten Bülow führten
und die bei der heftigsten Begeisterung die Öffentlichkeit von
vornherein stark in Spannung hielt, das eine gewalttätige Aufrege-
lung, wie sie die parlamentarischen Hilfsmittel immer bleiben, nicht be-
dürften, haben nach einer Partei-Statistik ein Drittel der englischen
Wahlkosten verschlungen. Die Wahlen von 1912 werden teurer wer-
den. Heute handelt es sich nicht um nationale Parolen, die ihre
werbende Kraft niemals verlieren werden, heute handelt es sich um
den erbitterten Positionskampf der Parteien untereinander, der,
wie schon aus den einzelnen lokalen Berichten hervorgeht, die ganze
Kraft und das ganze Einsetzen der Parteien erfordert.

Vermischtes.

Ein Restaurant ohne Bedienung. Ein Pariser Restaurant ist
im Begriff, ein Restaurant zu gründen, dessen Gesamtbetrieb auf
unreiner Verwendung der elektrischen Kraft beruhen soll. In die-
sem Restaurant wird es keine Kellner und keine Oberkellner, wird
es überhaupt keine den Gästen sichtbare dienende Geister geben.
Aber man braucht auch nicht, wie im Automaten-Restaurant, sich
selbst zu bedienen. Neben der kleinen, mit rotierenden Schirm
verhängenen Lampe, die jeden Tisch erhellt, steht ein zierliches Te-
lephon, durch dessen Hilfe man sich mit den im Untergeschos befind-
lichen Wirtschaftsräumen in Verbindung setzt und anzeigt, was
man an Speise und Trank zu haben wünscht. Ein paar Sekunden
später teilt der Tisch sich in der Mitte, das Verlangen steigt aus der
Tiefe herauf und steht, in appetitlicher Weise zubereitet und ange-
richtet, vor dem Gaste. Das Fortnehmen der gebrauchten Teller,
Messer, Gabeln und so weiter vollzieht sich auf dieselbe Art, und
das ganze Mahl wird beendet, ohne daß sich irgendein Angestellter
des Restaurants gezeigt und die Unterhaltung durch seine Nähe
und Neugier gestört hätte. Ist der Augenblick des Ausbruchs ge-
kommen, so erscheint die Rechnung ebenfalls durch die Mitte des
Tisches, der Betrag wird der gleichen Beförderung anvertraut, und
seine Hand streckt sich dem Gaste trinkgeldbedürftig entgegen. So
wird das Märchen vom Tischlein, deck dich!, an dem wir uns in
unserer Kindheit ergötzen, im Zeitalter der Technik erfreuliche
Wahrheit.

Unarten, die vergehen. „Ein Kind ist ein Sorgenkind“, sagt der
Volksmund. Er hat in mehrfacher Hinsicht recht. U. a. haben die
Eltern kein Pendant zum Vergleichen, und es mangelt ihnen die
Erfahrung, die sich einstellt, wenn man erst mehrere Kinder zu er-
ziehen hat. Nur zu leicht forschen die Eltern bei der geringsten
Veränderung im Wesen des Kindes: „Was mag das zu bedeuten
haben?“ Ein Kind ist ein Sorgenkind, nicht, weil es viel Sorge
macht, sondern weil die Eltern sich mehr Sorge machen. Eine dieser
Sorgen ist häufig die Verschlechterung im Sprechen, die sich bei vie-

len Kindern im vierten Lebensjahre einstellt. Ganz plötzlich fängt
das Kind, das schon ganz gut sprach, zu faheln an, und zwar mit
solcher Ausdauer und Folgerichtigkeit, daß den Eltern angst und
Bange wird. „Nati, was machst du da?“ kommt es geläufig aus
dem Munde des Spröhlings. „Junge, wie sprichst du denn?“ „Ich
spreche Spanisch“, ist die kindliche gegebene Antwort. So geht es
nun ohne Stößen bei allen Gelegenheiten. Wenn man energisch blo-
sem Unfug entgegentritt, so verliert er sich bald, immerhin versuchen
es im Anfang die Kinder immer wieder von neuem, mitunter be-
wußt, mitunter, weil der Fehler vielleicht schon zu tief eingewurzelt
war. Hat man diese Unart glücklich beseitigt, findet sich bald eine
neue. Sie wird nicht überall gleich sein, aber zu finden ist sie in den
verschiedensten Gegenden. Sie besteht in der Nachahmung anderer
im Sprechen. Die Kinder gewöhnen sich gewisse Sprechweisen an,
die ihnen bei anderen auffallen und wahrscheinlich auch gefallen. So
findet ein Vater bei seinen sämtlichen Kindern in diesem Alter eine
breite, zerrnde Sprechweise, „Komm mal rau-a“, „Mutter...“,
„Mutter...“, „De-“ und so weiter. Auch hier muß man immer von
neuem verbessern, denn solche Unarten reizen sehr schnell ein, und
schwer auszutreiben und bedeuten einen Rückschritt in der sprach-
lichen Entwicklung, dessen Folgen sich dann in der Schule empfind-
lich bemerkbar machen. Weiter nehmen Kinder — besonders nord-
deutsche — gern etwas von fremden Dialekten auf, wenn sie längere
Zeit in einer anderen Umgebung befinden. Da der Dialekt in
solchem Maße unnatürlich klingt, so dürfen die Eltern auch diese
Angewohnheit nicht dulden, denn letzten Endes liegt in ihr ein
Stückchen Geisteslähmung; das Kind möchte mit seinem Dialekt aufpassen
und sich wichtig machen.

Anstatt Lebertran!

Warum quälen Sie sich denn mit dem ge-
wöhnlichen Lebertran? Greifen Sie doch zu
Scott's Emulsion, die nicht nur angenehm
schmeckt, sondern dank ihrer Zusammensetzung
aus nur allerbesten Rohstoffen rascher und
sicherer eine dauernde Kräftigung des ganzen
Körpers herbeiführt.



Scott's Emulsion

Scott's Emulsion wird von uns ausschließlich im großen Verkauf, nach 1000
wie viele noch bewahrt über Maß, sondern nur in verpackten Originalflaschen in
Aktion mit unserer Emulsion (Fischer) mit dem Fisch. Scott & Borne,
G. m. b. H., Frankfurt a. M.

Bestandteile: Reiner Medizinal-Lebertran 100 g, prima Eigelb 50 g, unter-
phosphoriger Kalk 4 g, unterphosphoriges Natrium 10 g, pfl. Zucker 10 g,
feinster arab. Gummi 10 g, Wasser 125 g, Alkohol 10 g, Essig 10 g, Glycerin 10 g,
Emulsion mit Zimt, Vanille und Vanillinzusatz 10 g.

Einnehmend, reizend wirkt eine schöne weiße Haut.
erzelen oder erhalten, dann verwenden Sie bitte nur Raumann's
„Kaufring“ Lanolinseife. Paket à 5 St. 95 Pf. Einzelstück 20 Pf.

Während des Inventur-Ausverkaufs

Doppelte Rabattmarken

Als hervorragend billige Gelegenheitskäufe empfehlen wir:

Ein Posten
solider Tapestry-Teppiche
ca 130x200 cm,
anstatt 10.50 nur 5.75 Mk.

Linoleum-Reste
in la Granit, la Inlaid und uni Ware
— weit unter Preis. —

Parkett-Inlaid-Linoleum
Coupons von ca. 20 qm
in la Qualität . per qm 2.50 Mk.

Central-
Kaufhaus

Otto Klischan & Co.

Elberfeld,
Wall 10-12.

Permisches.

Das merkwürdige Verschwinden des Rechtsanwalts Hallant beschäftigt jetzt auch die Berliner Kriminalpolizei. Nach den bisherigen polizeilichen Ermittlungen liegt, wie uns depechiert wird, die Möglichkeit nahe, daß der Verschollene sich nicht in den Grunewald begeben hat, um ein Schneebad zu nehmen, wie bisher gemeldet, oder seinem Leben ein Ende zu machen, sondern daß er die Befreiungsurkunde nur niedergelegt hat, um mit einem anderen Anzug die Flucht zu ergreifen und die Behörden zunächst irrezuführen. Bei der Polizei wurde gestern von einer Dame, deren Rechtsvertreter der Rechtsanwalt war, Strafanzeige gegen ihn wegen Veruntreuung von 50.000 Mark erstattet. Eine Unterredung, die diese Dame vor gestern bei Hallant nachsuchte, lehnte er wegen Überarbeitung ab und verteilte sie auf den nächsten Tag. Es scheint, als ob sich der 55 Jahre alte Mann in Geldverlegenheit befand. Gestern traf bei seinem Bürovorsteher eine von Hallant geschriebene Karte ein, die in einem Briefumschlag steckte, dessen Adresse von einem anderen geschrieben war und die den Stempel „Bahnhof Berlin-Breslau“ trug. Die Karte enthielt die Mitteilung für den Bürovorsteher, daß Hallant ein paar Tage von Berlin abwesend sein würde, und daß der Bürovorsteher wichtigere Angelegenheiten für ihn erledigen möchte.

Merkwürdige Fahrt eines Freiballons. Der in Paris aufgestiegene Ballon „Condor“ landete nach einer Fahrt von 29 Stunden bei Sokolowka im russischen Gouvernement Niew. Die beiden Insassen hatten 2000 Kilometer zurückgelegt und damit den Rekord, den 1900 der Graf de la Rous mit 1925 Kilometer in 35 Stunden aufstellte, geschlagen.

Ein Kinematographenschiff wird in Brüssel gebaut. Es ist bestimmt, den Beweis zu führen, daß der kleine Ort langs der Flußläufe, die das Fahrzeug aus seiner Fahrt berührt, kinematographische Vorstellungen zu bieten. Abgesehen von den kinematographischen Vorstellungen der großen Dampfmaschinenfabriken, auf den Ozeantiefen Kinematographen-Theater einzubauen.

Gesunde Lungen hat die römische Jugend noch heute. Der Beweis dafür wird jährlich am 5. Januar geliefert. Es ist eine verpackte Sonnenwendfeier, seitdem Papst Julius der Erste das antike Saturnalienfest zu einem fröhlichen Machte und es auf den 6. Januar verlegte. Alle nur möglichen Blasinstrumente werden für die Nacht vom 5. zum 6. Januar mobil gemacht, und ohne Unterlaß wird damit ein Höllenlärm erzeugt, als ob es wirklich gelte, die böse Hefe Befana zu vertreiben. Nach der Sage war diese Befana eine Frau aus Palästina, die, als Fenster gerufen, damit sie den Zug der heiligen drei Könige mit ansehe, gefügt haben soll. Sie hätte noch zu sehen im Hause und könne warten, bis die Fenster wieder zugehört. Zur Strafe wartet sie heute noch. Es kommt wohl in Rom noch vor, daß mit Anlehnung an diese Sage ein Bild der befeindeten Hefe mit einem Beisen vors Fenster gestellt wird. Der Hauptplatz wird auf der langgestreckten Piazza Navona gelehrt, auf dem nämlichen Plage, wo die Antiken die Opern der Agonalia abhielten. Hier findet einige Tage vor dem Dreikönigstage römischer Weihnachtsmarkt statt. Früher mag das Fest einen gewissen Reiz beisehen haben, heute vermischen wir ihn. Wenn ein schönes Mädchen sich vor Jahren in die wogende Menge wagte, bedigten ihm die Knaben mit dem traditionellen Lieblein:

Se tutte le streghe
Son come sei te
Non ho più paura
Le vojo vedè.

(Wenn alle Hexen so schön sind wie du, so habe ich keine Angst mehr, dann will ich sie sehen.) Heute erfüllt man die Lügen der römischen Mädchen mit den großen Missionen der Tropen.

Vergnügungs- und Vereins-Anzeigen etc.

Stadttheater Elberfeld.
Donnerstag, 11. Januar: 77. Abonnements-Vorstellung. Serie II (arab). **Der Wildschütz.** Komische Oper von G. A. Voragine. Anf. 7 1/2 Uhr. Ende gegen 10 1/2 Uhr. Gewöhnliche Opernpreise.
Freitag, 12. Januar: 78. Abonnements-Vorstellung. Serie I (arab). **Historisches Schauspiel von Paul Heyse.** Anf. 7 1/2 Uhr. Ende 10 Uhr. Gewöhnliche Schauspielpreise.

Stadttheater Barmen.
Donnerstag, 11. Januar: 82. Abonn.-Vorstellung. **Die Meistersinger von Nürnberg.** Große Oper von Richard Wagner. Ganz Sings. . . Herr Wilhelm Vehnert als Golt. Anfang 7 Uhr. Ende nach 11 1/2 Uhr.
Freitag, 12. Januar: 83. Abonn.-Vorstellung. **Ein Volksfeind.** Schauspiel von Heinrich Ibsen. Anfang 8 Uhr. Ende 11 Uhr.

Varieteé Kaiserfaal Elberfeld, Klotzbahn 26.
Monat Januar:
Großstadt-Programm
u. a.: **The Langsons.**
Brillantes Gesang-, Tanz- und Verwandlungs-Ensemble.

Reichstagswahl 1912.
Ott's Biertunnel
Elberfeld.

Sämtliche Wahlergebnisse vom ganzen deutschen Reiche laufen am Freitag telegraphisch bei mir ein und werden fortgesetzt in meinem Lokale bekannt gegeben.

Wilhelm Ott.
Den werten Metzger zur gefl. Nachricht,
daß ich infolge verspäteter Schlichtung Freitag keine Viertel erhalte, erst Montag frisch zum Verkauf habe.
Robert Steinebach, Viehhof, Elberf., Viehhof.

Angelschellfisch
Frischen holländischen
in allen Größen, Kabeljau und
Schollen billigst. — Frische
Bratlinge, frische Rohschell-
fische, frische grüne
Geringe 4 Pfund 50 Pf.,
frische Seemuscheln 4 Pfund
30 Pf., eingemachte Schneide-
bohnen à 1/2 Pf., neue
Sauerbrant à 1/2 Pf., 23 Pf.,
Kartoffeln, rote à 1/2 Pf.,
25 Pf., Magnum bonum
à 1/2 Pf., 27 Pf. (100 Pfund
4 30 Pf.), u. 30 Pf. (100 Pfund
4 80 Pf.), Mühlbauer à 1/2 Pf.,
35 Pf., rote Salatmöhle à 1/2 Pf.,
45 Pf., bestes Braunsch.
Wurstgemüse empf. billigst
sowie meine sämtl. Kolonial-
waren und Landesprodukte
in bester Qualität zu den
billigsten Preisen

Carl Jäger jr.,
Elberfeld, Wilmshof 1. h. 380
Telephon 3399.

Instrumental-Verein
Elberfeld.
Jeden Freitag 7 1/2 Uhr:
Probe im Reichshof
Anmeldungen daselbst.
Der Vorstand.

Weißes Papier
billig abzug. E., Kaiserstr. 50.

Extra billig!
Müller's Engros-Lager

nicht direkt an
Privateab-
zugeben, Gosen,
Hörzinger,
Hilker usw. für
Herren, Bursch.
u. Kinder.
Elberfeld,
Bachstr. 39.
Barmen,
Gemarkstr. 10.

Weinhaus Himmelmann - Pothmann
Siegeskeller.

Elegant eingerichtetes Wein-Restaurant.
Elberfeld, Schwanenstr. 26, Fernruf 1274.

Hierdurch beehre ich mich einem p. t. Publikum zur gefl. Kenntnis zu bringen, daß ich mit dem heutigen Tage den Betrieb des altrenommierten Weinrestaurants „Siegeskeller“ übernommen habe und bitte um geneigte Unterstützung.

Es wird mein Bestreben sein, mir durch reelle Bedienung mit erstklassigen Weinen und feinsten Küche die Gunst meiner verehrten Gäste dauernd zu gewinnen.

Hochachtungsvoll! **Wilhelm Müller,**
langjähriger Küchenchef erster Häuser.

Stadtküche, Diners, Soupers, reichhaltige Abendkarte, sämtliche Delikatessen der Saison. k1879

Weißes Papier Acet billig abzugeben, Elberfeld, Kaiserstr. 50.

Wer BEI KALTEM ODER
FEUCHTEM WETTER
ausgehen muss, versäume nicht

EINE
VALDA PASTILLE
in den Mund zu nehmen

So schützt man sich ganz vorzüglich
gegen

ERKÄLTUNGEN, HUSTEN,
SCHNUPFEN UND ANDERE
ERKRANKUNGEN DER ATMUNGSORGANE

Nur in Originalkissen mit der Aufschrift VALDA
und der Adresse des alleinigen Fabrikanten

H. CANONNE, Apotheker
49, rue Réaumur, PARIS

Zu haben
in allen Apotheken und Drogerien

Preis Mk. 1.50

Raucher

DuMont's Sorgenbrecher

ein gesunder, vorzüglicher Raucher
Grobschnitt in Blau-Feinschnitt in Braundruck
das Viertelpfundpaket 30 Pfg.

THALIA THEATER
DIREKTOR
ANTON LÖLGEN T. 1188

Freitag 12. Januar:
Familien-Vorstellung.
Auftreten des gesamten
von Publikum und Presse
als ganz vorzüglich
anerkannten

**Neujahrs-
Programms**

Die Wahlergebnisse
werden während der Vor-
stellung i. Theater durch d.
Scheinwerfer verkündet.

**Ostershaumer
Kranken- und Sterbekasse**
Sonntag 15. Jan. abds. 8 1/2 Uhr,
im Lokale der Wwe. Anna Hölhoff
(u. H. Albert Vogemann):
Außerordentliche
Mitglieder-Versammlung

Tages-Ordnung:
1. Punkt: Kassenbericht u. Be-
richt der Revisoren;
2. „Ergänzungswahl des Vor-
standes;
3. „Wahl der Revisoren;
4. „Entschädigung des Vor-
standes;
5. „Verschiedenes. **Handes;**
Der Vorstand.

**Kronprinzen-
Sterbeaufgabe**
Elberfeld.
Sonntag den 14. Januar 1912,
abends 7 Uhr:

General-Versammlung
im Kassenlokal bei
Paul Herferath, Klotzbahn.
Tages-Ordnung:

1. Kassenbericht;
2. Bericht der Revisoren;
3. Wahl des 1ten Vorsitzenden;
4. Wahl der Revisoren für 1912;
5. Verschiedenes. k1865
Um zahlreiches Erscheinen er-
sucht
Der Vorstand.

Schauspielhaus Düsseldorf.
Donnerstag (Serie IV): Der
Dahn, oder: Der Traum des
Nihilos. Der Teufel nahm
ein altes Weib. — Sent
W' Ahesia: Ägyptische Tänze
Botticelli-Tanz. Incrochable-
Tanz. Pierrot-Tanz — Der
junge Achilles.
Freitag (Serie V): Cebus.

**Im
Salamander**

Letzte Woche
Miß Fregolia
Paul Beckers
Geschwister Weiss
etc. etc.

Sterbekasse
„Die Einige“

Kassenlokal: Wirt Wilh.
Unter-Barmen, Klotzbahn
Sonntag 14. Jan. nachm.
**Auflage u. Aufnahme
neuer Mitglieder.**
6 Uhr:
General-Versammlung
Tages-Ordnung:
Rechnungsablage u. Ber-
richt der Revisoren
20 Mk. pro Mitglied —
Wahlungslokal des 1911/12
bald sehr empfehlenswert

Zirkus-Theater
Barmen.
Prang's
Kölnischer Bühnen
Täglich Anfang 8 1/2 Uhr
Wachstürme
entfesselt allabendlich
neue, urkomische Szenen

**Wer
kann
dafür?**

Militärdienst in 3 Zim-
mern, barm. v. F. F. F.
Vorverkauf: Engländer
in den bekannten Lokalen

Ski- und Rodelsport
vorzüglich, Schneesport
Hoppe's Hotel, Barmen
Vorzügl. Speisestube
p. Barm. 27 u. 28. 1. Jan. 1912
bühnen p. Barm. 27 u. 28. 1. Jan. 1912
Gefun. barm. 117. 1. Jan. 1912

Moll's Riviera-Blumen zu konkurrenzlos billigen Preisen nur **Ww. Th. Fink**
Blumenhandlung
Kirchstraße Elberfeld
Täglich große Einfuhr.

» Industrie, Handel und Verkehr »

Berliner Kaſſenkurſe.

Staat-, Provinzial- und Stadt-Anleihen.

[illegible]

Bahnen.

[illegible]

nitric - Papicre.

[illegible]

Schuldverschreibungen von Industrie-Gesellschaften.

[illegible]

Page 84,975. - 4110

Reichsbank-Zinsfuß seit 19. Sept. 1911: Wechsel 5%, Lombard 6%

Neuer Fruchtpreise vom 10. Januar.

[illegible]

Schlusskurve der Warenmärkte.

	9/1	10/1		9/1	10/1
Samstag			Chicago		
Abflug: Januar	9.15	9.14	Abflug: Januar	9.32	9.32
zu Wien	9.31	9.29	Abflug: Januar	8.50	8.52
zu Mail	9.47	9.46	Abflug: Januar	15.85	15.80
zu Juli	9.58		Abflug:		
Frankfurt	9.05	9.31	Abflug: Januar	13.38	13.15
			zu Mail	12.84	12.76
Abflug			zu Oktober	12.82	12.74
Mail	100.37	100.25	Abflug:		
zu Juli	94.87	95.09	Paris	8.00	7.50
zu September	93.37	93.59	Juli	4.50	4.00
Abflug: Mail	104.62	104.25	Winter	9.50	9.00
zu Juli	100.00	100.00			
Abflug:			Abflug:		
Chicago	54.62	54.75	Frankfurt	5.65	5.65
zu Juli	54.20	54.62	Abflug: Januar	14.15	13.94
zu September	54.87	55.12	Winter	14.36	14.30
Abflug: Mail					
zu Juli	49.00	49.25	Abflug:		
Frankfurt			Frankfurt	43.65	43.35
zu September	3.50	3.50	Abflug: Januar	54.75	53.00
zu Juli	67.50	67.50			
zu September	9.00	9.00			

Bremen, 10. Jan. Baumwolle. Rulm. middl. Gulf 51¹/₂, (aufget. 51¹/₂).
 Hamburg, 10. Jan. Rattee. neu. März 64¹/₂, Mai 64¹/₂,
 Sept. 64¹/₂, Dez. 64¹/₂, S. — Rogaunder rubia, Jan. 14 3/4,
 März 15 1/5, Mai 15 3/8, Aug. 15 4 1/2, Okt. 11 5 1/2, Dez. 11 25 S.
 Saure, 10. Jan. Rattee. Jan. 77¹/₂, Mai 77¹/₂, Sept. 77¹/₂,
 Dez. 77 3/8, Baumwolle rubia, Jan. 62¹/₂, Febr. 62¹/₂, März 62¹/₂,
 April 62¹/₂, Mai 62¹/₂, Sept. 63 3/8, Okt. 63¹/₂, Dez. 63¹/₂.
 Liverpool, 10. Jan. Baumwolle. Lagerwaare 10000 B., davon
 auf Spekulationen u. Ausfuhr-Gesuche 1000 B., Verkauft von ameriç. Baumw.
 waare 2100 Baken. In ameriç. Baumwolle Geleisch mit der milligen
 Preisen. Guln-pool Domingo 5¹/₂, June Vergal 4¹/₂, Good for Unwashed
 5¹/₂, Middl. ameriç. 5 2 1/2 (hester Schuppreis 5 3 1/2). Jan. 5 11 5/8,
 Jan.-Febr. 5 11 5/8, Febr.-März 5 13 5/8 (5 10), März-April
 5 15 1/2 (5 12), April-Mai 5 18 5/8 (5 14 1/2), Mai-Juni 5 20 1/2 (5 17),
 Juni-Juli 5 22 1/2 (5 19), Juli-Aug. 5 24 1/2 (5 21), Aug.-Sept.
 5 25 1/2 (5 21 1/2), Sept.-Okt. 5 26 5/8 (5 22), Okt.-Nov. 5 26 5/8 (5 22),
 Nov.-Dez. 5 26 5/8 (5 22).
 Liverpool, 10. Jan. Getreide: Weizen middl. Redmunde
 März 5s 6d (hester Zulnpreis 5s 6, d), Mai 5s 4¹/₂, d (4s 3¹/₂, d),
 weis rubia bunter ameriç. Febr. 5s 8¹/₂, d (5s 8¹/₂, d), La Plata weis
 März 5s 8¹/₂, d (5s 8¹/₂, d).

London, 10. Jan. Metalle. Kupfer idem, Tagesumsatz 3400 t.
 loco 65 L. 7 s. 6 d., 8. Mon. 64 L. 2 s. 6 d., Waffer 2 Schillinge
 65 L. 6 s. 0 d., best. selected 67 L. 13 s. 6 d., 17. Mon. 66 L. 10 s. 0 d.,
 0 d., electrolitisch 66 L. 10 s. 0 d., best. 67 L. 17 s. 0 d., 3. na best.
 Tagesumsatz 380 t., Ertrags 190 L. 10 s. 0 d., 3. Monate 185 L. 15 s.
 0 d., engl. 195 L. 00 s. 0 d., 0 d. Sirt. ruber. 190 L. 12 s. 6 d.
 engl. 16 L. 0 s. 0 d., Sirt. ruber. gewöhnlich 16 L. 15 s. 0 d.,
 selebter Marken 27 L. 5 s. 0 d., gewöhnlich idem 30 L. 10 s. 0 d.,
 Middlesborough 30 s. feil, best. Marke 49 s. 7 d., 0 d. Mon. 49 s. 11 1/2 d.,
 Sirt. ruber. Sano 14 L., erster Sano 000 L., 1. na große Sano
 Aluminium 5 L. 00 s. 0 d., 2. 58 L. 0 s. 0 d.

Getreide-Kommission, Alt. Ges. in Düsseldorf. Der Aufsichtsrath der im Jahre 1895 gegründeten Gesellschaft (Jahrg. 8 Prozent) ist folgende vor. (Im Vorjahre wurde keine Dividende verteilt.)
Fabrikniellose Gitterträger, Alt. Ges., Düsseldorf. Diese kürzlich erwachte Aktiengesellschaft hat im Jahre 1895 folgende Resultate. Das Aktienkapital beträgt Mk. 1,250,000. Die Aktien wurden mit 10 Prozent Aufgeld ausgegeben. Der Gewinn des Unternehmens ist die Erzielung und der Vertrieb der Erfindung niellose Gitterträger sowie die Verwertung der Auslandspatente. Der Gegenstand der Erfindung liegt im Armierungsbereich für den Eisenbetonbau dar und ist ein Ertrag für die zu gewinnenden Dividenden bisher verwendet. Die Aktien, zu verkaufen, Befehlsträger usw. Ten Erfindern, Bauunternehmer Wilhelm Diefel und Baugewerksmeister Fritz Ebener in Bochum, werden für die Erfindung von der Aktien-Gesellschaft Alt. 500,000 bezahlt. Die Fabrikation soll in einer neu zu erbauenden Fabrik in Düsseldorf-Reicholz aufgenommen werden. Zu Vorstandsmitgliedern der Aktiengesellschaft wurden die Herren Dr. jur. Fritz Ebener, Dr. ing. Peter Voßel und Baugewerksmeister Fritz Ebener bestellt.

Vom Stahlschmelzverband. Wie die „K. Ztg.“ von gut orientirter Seite erfährt, liegt die Tagesordnung für den am 18. K. stattfindenden Sitzung des Stahlschmelzverbandes vor. Sie enthält nichts, als Geschäftsbericht, Auslegung auf die Tabellenpreise für Verschiedenes, also lauter laufende Angelegenheiten. Von der Erneuerung des Verbandes enthält dagegen die jetzt vorliegende Tagesordnung nichts. Damit wird es offenbar, daß die Arbeit wegen der Erneuerung auf ein „totes Geis“ gekommen ist, insbesondere auch, nachdem maßgebende Persönlichkeiten der Verbandleitung erkrankt haben, daß sie in der Frage wegen der Verlängerung nichts weiter tun würden, sofern die oftmals erwähnten Verleumdungen nicht fallen ließen.

Vom Hufeisenverband. Bei der Wiederaufnahme der Verkauf des Hufeisenverbandes ist mit einer neuerlichen Preisserhöhung von etwa 1½ Mark pro Tonne für Eugenerburger Marken zu rechnen, während die Preise der übrigen Sorten unverändert bleiben dürften. Eine Sitzung des Hufeisenverbandes ist für den 19. d. Mts.

Zuobeginn werde sich gewiß mancher Gewerke entziehen wollen. Herr Gleismann begründete das Angebot seiner Firma. Zunächst habe er versucht, den Erwerb der Sache in Form einer zu bildenden Aktiengesellschaft in die Wege zu leiten. Dies sei aber nicht gelungen. Die Sache dränge insofern, als die der Gesellschaft nachstehenden Banktreue bis zum 15. Februar die Einberufung einer Gewerkschaftsversammlung beantragt hätten, in der über die Einziehung einer Zuzubei zwecks Bedienung der Forderungen Beschluß zu fassen sei. Herr Gleismann bemerke, er sehe keine Möglichkeit, das Angebot erneut vorzulegen, falls heute eine Ablehnung erfolgen sollte. Ein Gewerke frage, wie denn die Gewerkschaft künftig sich die Bedienung einer genügenden Arbeiterzahl denke. Weiter wurde verlangt, es möge sich der im vorigen Jahre gemählte technische Beirat zu dem Ausverkaufsbau (1900 Markt pro Stuck) äußern. Aus den Ausführungen des technischen Beirats ging hervor, daß bessere Erfolge erst mit der Heranziehung einer genügenden Arbeiterzahl erzielt werden können. Im weiteren Verlaufe wurde betont, daß, wenn der Verkauf nicht zustande komme, im Laufe dieses Jahres mindestens 7—800 000 Mark Zuzubei eingezogen werden müßten. Herr Gleismann erklärte sich auch zur Übernahme der früheren Zuzubei-Anleihe zum heutigen Kurse, der schon 10 Prozent höher sei als vor Bekanntwerden des Angebots, bereit. Bei der dann noch unendlich langen Auseinandersetzung folgenden Abstimmung erklärten sich die Besitzer von 97 Aktien gegen die Annahme des Angebots. Im Fortgange der Verhandlungen stimmten 761 für die Annahme, darunter 82 unter dem Vorbehalt ihrer Mandanten. Gleismann erklärte daraufhin, er könne unter diesen Umständen nicht aufhören. Es wurden danach weitere Verhandlungen gepflogen, und schließlich stimmten 736 Vorbehaltslos zu. Obwohl noch 15 Stimmen fehlten, erklärte Gleismann sich nunmehr bereit, das Angebot zu akzeptieren; die fehlenden Stimmen hofft er morgen noch zu erhalten.

kleinisch-Basaltisches Kohlenfundat. Die nächste Sitzung des Vereins ist auf den 22. Januar einberufen worden. Auf der Tagesordnung steht unter anderem die Festsetzung der Höchstpreise für das Jahr 1912/13.

Der Versand von Kohlen und Koks aus dem Ruhrbezirk nach Belgien ist seit dem Anfang dieser Woche sehr lebhaft. Die Ursache bildet der Ausbruch der Bergarbeiter im Süden von Mons. Man befürchtet, daß er längere Zeit andauern und sich auch auf die übrigen Bezirke ausdehnen könnte. Aus diesem Grunde suchen die Bergbauverbraucher von Kohlen und die Händler mit Geräthen sich zu versehen. Die zum Versand nach Belgien gelangenden Kohlen werden hauptsächlich von den Zechen der Bezirke Duisburg, Oberhausen und Essen geliefert, die infolgedessen überschüssig verladen lassen. Dem Kohlenfundat fernstehende Zechen sind an diesem Absatz nicht beteiligt.

Reichsgeldscheide-Gesamtwertung der Rohüberproduktion. Wie die „Post“ von besonderer Stelle erfährt, wird in Bundesanstalten auf Grund von bestimmten Anregungen aus der Stahl-Industrie die Frage eines eingehenden Untersuchung unterzogen, wie die Er-richtung neuer Stahlwerke und die damit verbundene Gefahr der Überproduktion auf Reichsgeldscheide-Wege am besten eingeschränkt bzw. verhindert werden kann. Zu diesem Zweck wird vorgeschla- gen, die schon heute bestehenden Kartenzubehörungen für junge Stahlwerke zu verstarben und zwar mit rückwärtiger Kraft ab 1. Januar etc. Weiter wird angesetzt, die Eigenschaften der sogenannten Vollzeitscheide eager und prästier zu umfassen. Im Zusam- menhang damit steht ein neuer Versuch, die wichtige Gelderfrage auf geeigneten Wege zu lösen.

Julius Berger. Die Deutsche Tiefbauindustrie sieht vor einer großen Aufgabe. Vor einigen Tagen genehmigte die ständige Kommission des Verwaltungsrates der schweizerischen Bundesbahnen den Vorschlag der Generaldirektion bezüglich Vergebung der Arbeiten für den Hauenseitunnel. Diese Arbeiten waren ausgeschrieben worden, und unter anderen hatte sich auch daran die Tiefbauindustriengesellschaft Julius Berger in Berlin beteiligt. Sie hatte die niedrigste Offerte eingereicht, aber diese Offerte beläuft sich doch immer noch auf 24 Millionen Franken. Zwar ist die Vergebung des Auftrages an Julius Berger noch nicht unterzeichnet worden, aber es scheint doch sicher zu sein, daß die Gesellschaft den Auftrag erhält. Sie würde zur Durchführung eine erhebliche Kapitalerhöhung vornehmen müssen. Wahrscheinlich wird das Kapital auf 5 Millionen Mark heraufgesetzt werden. Man rechnet, daß

der Bau des Tunnels 5 Jahre dauern wird.
Mietor, Mt.-Gef., Gesefer Saff- und Portland-Zement-Werk
 Gesefer. Auf der Tagesordnung der am 30. Januar stattfindenden
 ordentlichen Generalversammlung steht auch ein Antrag auf Ermäc-
 tigung des Aufsichtsrates und Vorstandes für das laufende Ge-
 schäftsjahr zum Anfauf von Votelligungen an andere
 Werken und zur Vornahme von etwa erforderlicher erscheinenden be-
 sonderen Reuanlagen. Der bereits angekindigte sehr günstige
 Dividendenvorschlag bestätigt sich. Der Aufsichtsrat hat nunmehr
 beschlossen, der Generalversammlung bei reichlichen Abschreibungen
 und größeren Ausstellungen eine Dividende von 15 Pro-
 cent (im Vorjahre 0) vorzuschlagen.
 0 Ein Copse des Hntinger Banftrachs. Der Nachscholager
 der fallierten Bantfirma Alsternann in Sattngen, der Essener
 Banfverein, hat eine Bochumer angesehene Firma, die Baumatel-

Aufgabene Fusions. Der Aufsichtsrat der „Oberbayerischen Holzwerke und Chemischen Fabriken, Aktien-Gesellschaft“, beschloß, von einer Fusion und zurzeit auch von einer Interessengemeinschaft mit den Hüttenwerkern abzusehen.

Neuer Kapitalbedarf bei Bergmann. Auch die Bergmann-Elektrizitäts-Werke-Aktien-Gesellschaft will ihr Kapital erhöhen. Das Aktienkapital des Unternehmens beträgt augenblicklich 25 Millionen Mark und wird aller Wahrscheinlichkeit nach um 10 Millionen Mark vermehrt werden. Die Gesellschaft hat im Juni des Jahres 1909 7 Millionen Mark neue Aktien und im Oktober 1910 weitere 8 Millionen ausgegeben. Außerdem hat das Unternehmen klein-

Wetterbericht vom 11. Januar 1912

Beobachtungen der meteorologischen Station Giberfeld.

Januar	taufend Grad am Grad	Tempe- ratur in C.	Wind- rich- tung Grad	Wetter	Tempe- ratur in C.	Wind- richtung Grad
10. 2 Uhr nachm.	764.0	5.2	w 1	Rebel	6.4	97
10. 7 Uhr abends	768.4	3.6	no 2	Rebel	5.7	97
11. 7 Uhr vorm.	770.8	2.2	oso 2	wollig	4.8	90

Pöchste Temperatur des kältesten Tages: 5.3, niedrigste der verg. Nacht: 1.1
 Gang des Barometers während der letzten 24 Stunden: Das Barometer steht hoch und ist unruhig.

klimatischer Kurort in Südtirol. Salsobaden

MERAN September - Juni. Frequenz 1910 1
30 826 Kurgäste. **Städt. Kur- und**
Badeanstalt: Zandersaal, Kal
wasseranstalt, kohlen-, und alle med
kament. Bäder, Schwimmbad, Inhalationen, **Trauben-, Mineral**
Wasser-Kuren, Terrain-, Freiluftlektionen. Kanalisation
4 Hochquellenleitungen. Theater, Sportplatz, Konzerte. 20 Hotel
1 Kruges, Sanatorien, zahlreiche Pensionen und Fremdenvill
e127 Prospekte gratis durch die **Kurhausverwaltung**

General-Anzeiger

für Elberfeld-Barmen.

Blatt 4

Nr. 9

Donnerstag, 11. Januar

1912

Vergnügungs- und Vereins-Anzeiger.

(Näheres siehe in den betreffenden Anzeigen.)

Elberfeld.

Instrumental-Verein. Jeden Freitag 4 1/2 Uhr Probe im Reichshof, Sonntags 7 Uhr Generalversammlung. **Herb. Kranken- u. Sterbenaussage.** Sonntag 7 Uhr Mitgliederversammlung. **Salomander.** Täglich 8 Uhr Spezialitäten-Vorstellung. **Herb. Klasse „Die Elster“.** Sonntag 4 Uhr Generalversammlung. **Herb. Klasse „Die Elster“.** Sonntag 4 Uhr Generalversammlung. **Herb. Klasse „Die Elster“.** Sonntag 4 Uhr Generalversammlung.

Barmen.

Herb. Klasse „Die Elster“. Sonntag 4 Uhr Generalversammlung. **Herb. Klasse „Die Elster“.** Sonntag 4 Uhr Generalversammlung. **Herb. Klasse „Die Elster“.** Sonntag 4 Uhr Generalversammlung.

Die Wahlbewegung im Wuppertal.

Wahlversammlungen der vereinigten Rechtsparteien.

Die vereinigten Rechtsparteien bieten, wie schon kurz gemeldet, am Freitag in der Stadthalle eine von ca. 2500-3000 Personen besuchte Versammlung ab. Dr. v. Weert, der die Versammlung leitete, betonte, daß die (Rechtsparteien) keine Gegner einer Arbeiterpartei seien würden, auch wenn sie ihre Interessen mit schärferen Mitteln verteidigen, daß sie aber Gegner der Partei (der Sozialdemokratischen) seien, die nur sich selbst fenne, die nur für ihre Arbeiter und für die übrigen Volksgenossen, mit denen sie in der Vergangenheit ungetrennt verbunden hätte, nicht zusammenfassen und fassen, die die Grundlage unserer alten Kultur umstürzen und die finstere Barbarei zurückrufen wolle. Oberlehrer Linz, der nachher, jählich begrüßt, das Wort nahm, wandte sich in seinen Ausführungen fast ausschließlich gegen sozialdemokratische Angriffe. Er hob er dabei bezüglich der Forderung, die eines der beliebtesten Kampfmittel der Sozialdemokratie sei, hervor, daß für die abnormen Verhältnisse, auf welche die Forderung zurückzuführen sei, nicht unser Staatssystem verantwortlich gemacht werden könne, und daß das sozialdemokratische Organ durch seine Artikel die Preisträger in der Verantwortung Weise gefördert und zur Steigerung der Lebensmittel beigetragen habe. Trotz der guten Zeiten habe die sozialdemokratische Partei die Beiträge ihrer Mitglieder aber nicht erhöht und sogar noch reichliche Mittel zur Unterstüßung auswärtiger Revolutionäre verwandt. Die sozialdemokratische Partei sei durch und durch revolutionär. Deshalb müsse für jeden politisch geschulten Bürger die Parole lauten: Keine Stimme für den Sozialdemokraten. Der frühere Vertreter des Wahlkreises, Wolfenbühl, habe in einer kürzlich hier abgehaltenen Rede über seine (Linis) Tätigkeit für den Mittelstand nur anzudeuten gewagt, daß er zum Schluß der Session einen Antrag über das Submissionswesen eingebracht habe. Von seinem für den kleinen Befähigungsnaachweis in der Kommission wider den unlauteren Wettbewerb zur Sicherung der Forderungen der Bauhandwerker und von seinen mindestens ein Duzend Neben für den Mittelstand im Plenum habe Wolfenbühl aber nichts erwähnt, entweder weil er die Sitzung geschwänzt oder darin gescheitert, oder aber die Tatsachen unterschlagen habe, um ihn (Linis) bei den Wählern zu verächtlichen. Von sozialdemokratischen Führern sei dagegen die Vernichtung des Mittelstandes jederzeit als vornehmste Aufgabe betrachtet worden. Wenn von sozialdemokratischer Seite behauptet werde, daß bei der Reichsversicherungsordnung mit den Arbeiterinteressen Schindluder getrieben worden sei, so sei festzustellen, daß

allerdings Wünsche unerfüllt geblieben seien, daß man aber eine ganze Reihe von Verbesserungen geschaffen habe, die für das deutsche Volk eine Mehrbelastung von 160-180 Millionen jährlich oder von 1/2 Million täglich im Gefolge gehabt hätten. An sozialen Lasten habe das deutsche Volk jährlich eine Milliarde, oder pro Tag 3 Millionen aufzubringen. Angesichts solcher Summen sei es eine unverzeihliche Gewissenlosigkeit, von Almosen zu reden. Die Sozialdemokratie habe bei der Arbeiterversicherung nach dem bekannten Grundsatz gehandelt, mehr zu fordern als irgendeine andere Partei, unbekümmert darum, ob die Forderungen durchführbar seien und woher das Geld kommen solle. Wäre den sozialdemokratischen Forderungen bei der Reichsversicherungsordnung entsprochen worden, so würden sich Mehrausgaben von 202 Millionen Mark ergeben haben, also viermal so viel, wie bei der Finanzreform verlangt worden sei.

Im weiteren wandte sich der Redner gegen die sozialdemokratischen Auslassungen über den „Moloch Militarismus“ und bemerkte, daß das von der Sozialdemokratie geforderte Militär nach den Berechnungen des früheren Kriegsministers Bronsart von Schellendorf jährlich 2700 Millionen, also weit mehr als das Doppelte der jetzigen Heeresveranschlagung, kosten würde. Der sozialdemokratische Führer Schippel habe denn auch bereits gesagt, daß das Schlagwort von dem Militär werde man fallen lassen müssen; ebenso habe der französische Sozialistenführer Jaurès erklärt, daß das Militär ein Kinderpiel sei und mehr Kosten verursache. Zur Reichsfinanzreform übergehend, bemängelte der Redner, daß die Sozialdemokraten gegen eine große Anzahl Steuern gestimmt hätten, die eine Belastung des arbeitenden Volkes nicht im Gefolge gehabt habe; so habe sich die Sozialdemokratie absehn lassen, verhalten gegen die Effekten- und Emmissionssteuer, gegen die Talon- und Auspoststeuer, gegen die Schenkungssteuer, gegen die Weinsteuer. Wenn sie für die Erbschaftsteuer eingetreten sei, so sei es geschehen, um die ganze Vorlage zu Fall zu bringen, die Wirtschaftslage noch mehr zu schädigen und das Vaterland in der Finanznot ins Stoch zu lassen. Auch gegen eine ganze Reihe von Vorbesessenen habe die Sozialdemokratie gestimmt, um den Besitz zu schütten, ferner gegen die Auktions- und Realsteuern etc. Das sei ein Unrecht, von einer einseitigen Verteilung der Steuern zu reden und zu behaupten, daß diese nur den arbeitenden Klassen auferlegt seien, ergebe sich aus einer amtlichen Statistik, wonach 1/4 des Volkes 1100 Millionen, 1/4 dagegen 2300 Millionen Steuern aufzubringen hat. Dem mit jubelndem Beifall ausgenommenen Vortrage schloß sich eine kurze Diskussion an.

Buchdrucker Schienlein legte dar, weshalb die christlichen Arbeiter sich den bürgerlichen Parteien anschließen und hob hervor, daß sie sich in der Lebensauffassung sowie in ihrer Stellung zur Kirche und zur Gesellschaftsordnung von den Sozialdemokraten unterscheiden. Sie glaubten auch nicht an die Vererbung der Massen. In der Reichsversicherungsordnung erblickten sie einen Fortschritt und eine Etappe zum Ziele einer möglichst vollkommenen Gesetzgebung.

Herr Winkelsen trug ein plattdeutsches Gedicht mit dem Refrain: „Wir wählen Linz, den Gert mit“ vor, der Schneidergasse Jungerfeld trat der Befürchtung entgegen, daß Linz das Koalitionsrecht verkümmern würde, und nach weiterer beizagender Debatte legte Oberlehrer Linz im Schlußwort dar, daß er lediglich deshalb gegen die weiteren Forderungen bei den Beamtenbefolgungen auf speziellen Wunsch der Vertreterverbände der Beamten gestimmt habe, um das Gesetz nicht zum Scheitern zu bringen und dadurch zu verhüten, daß auch nur ein Beamter einen Pfennig Gehalt mehr bekomme. Aus demselben Grunde habe auch der Postbeamte Damerow in ablehnendem Sinne votiert. Schließlich bezeichnete Herr Linz es noch als den Tatsachen widersprechend, daß er sich dahin ausgelassen habe, daß, wenn Barmen bezüglich des Wohnungsgeldzuschusses der Beamten nicht der Klasse B zugeteilt werde, dies auch für Elberfeld nicht der Fall sein solle, und wandte sich zum Schluß gegen die Haltung der Liberalen. Freilich hätten sich bei den Wahlen jahrelang der Hilfe des Zentrums bedient und auch Nationalliberale arbeiteten mit dem Zentrum zusammen, wo es ihnen paßte. Er schloß mit einem Appell, die Sozialdemokratie im Wahlkreise Elberfeld-Barmen auf neue nieder-

zurufen und das Wuppertal dauernd den bürgerlichen Parteien zu erhalten. Mit einem Hoch auf das Vaterland und den Kandidaten Linz sowie mit dem Gesang von „Deutschland, Deutschland über alles“ erreichte die Versammlung ihr Ende.

Gestern abend fand eine Versammlung der Rechtsparteien im Barmen statt. Wir berichten darüber im Hauptblatt.

Vermischtes.

Der Champion der Wahlredner, Altkatholik im deutschen Land, hat jetzt die Kandidaten unterwegs, um Fühlung mit ihren Wählern zu gewinnen. Jeden Tag eine Rede, das ist wohl die Mindestleistung, die man von einem eifrigen Reichstagskandidaten erwartet, und besonders tüchtige werden auch zwei oder drei täglich vom Stapel lassen. Aber was bedeutet das gegen die Leistung des Champions unter den Wahlrednern, an dessen Beispiel zu erinnern heute nabelegt: Theodore Roosevelt kann diesen Ehrentitel mit Recht und Recht in Anspruch nehmen; denn was er im Jahre 1900, als Mac Kinley als Kandidat für die Präsidentschaft der Vereinigten Staaten und Roosevelt für die Vizepräsidentschaft aufgestellt war, auf seiner Wahlreise vollbracht hat, dürfte kaum je überboten werden. Nicht vorstellen kann man es sich, wie er die körperlichen und geistigen Anforderungen hierbei überwinden hat, wenn sein Biograph Max Kulland erzählt, daß er für acht Wochen sein Heim in einem Ertrags aufschlug und während dieser Zeit etwa 2200 (englische) Meilen durch fast alle Staaten der Union zurücklegte. In jeder wichtigeren Stadt machte er Halt und hielt eine Rede, in der er die Wahl Mac Kinleys empfahl und sein Programm entwickelte. Im Staate New York allein besuchte er ungefähr 200 Städte; die Zahl der kürzeren oder längeren Reden, die er in den acht Wochen zu halten genötigt war, belief sich nach einem Zeitungsbericht auf 673, d. h. im Durchschnitt täglich mehr als zehn; die Menge des Volkes, die seine Reden anhörte, wird auf 3 1/2 Millionen geschätzt. Bei dieser Aktivität wolle es nun der Zufall, daß Roosevelt auf einer Station, auf der seine Maschine Wasser nehmen mußte, mit Bryan, dem demokratischen Gegenkandidaten Mac Kinleys, zusammentraf, und die gemüthliche Art, wie die beiden Gegner einander begrüßten, mag auch als Muster guter Sitten zwischen Wahlkämpfern anzuführen werden. „Hallo, Hallo!“ rief Roosevelt „Hallo, Teddy!“ rief Bryan „Wie sieht es denn nach so vielen Reden mit deiner Stimme?“ „Oh, meine Stimme ist so rauh wie das Programm der Demokraten“, scherzte Roosevelt. „Meine“, entgegnete Bryan, „ist gebrochen wie die Versprechungen der Republikaner.“ Alles lachte; bald pfliffen die Lokomotiven, und die beiden Nebenbuhler verabschiedeten sich vergnügt voneinander, um ihre Reise fortzusetzen und weiter um die Gunst des Volkes zu werben.

Reichstagswählsche. Trotz des Ernstes, der der Reichstagswahl als der bedeutsamsten politischen Handlung des deutschen Volkes inneohnt, bergen die Stimmzetteln, die in Millionen abgegeben werden, manchmal an Stelle des Namens des Reichstagskandidaten manchen mehr oder minder guten Scherz, den sich irgend ein Wähler erlaubt. Einer der besten derartigen Reichstagswahlzetteln wurde in einem Wahlkreise von Breslau gefunden. Bei einer der letzten Reichstagswahlen entdeckte nämlich der Vorstand eines Wahlbureaus, daß auf einem weißen Wahlzettel von ganz ordnungsmäßiger Größe nicht ein Name stand, sondern folgender Spruch: „Relais 41, 24.“ Um den jedenfalls bibelkundigen Stimmzählern das Nachschlagen zu ersparen, hatte der Wähler bald dahinter geschrieben: „Ihr seid nichts und euer Tum ist nichts und euch wählen ist ein Greuel!“ Ein Kapitel für sich sind die mannigfachen Scherze, die bei der Agitation vor den Wahlen zur Anwendung gelangen. Es ist bekannt, daß bei einer Landtagswahl in Berlin in jüngerer Zeit der „Parival“ als Wahlhelfer auftreten sollte und nur durch die Unaufrichtigkeit der Verhältnisse daran verhindert wurde. Die sozialdemokratische Partei hatte die Absicht, Gramophone als Wahlhelfer zu benutzen, und soll sie hier und da in kleineren Wahlkreisen auch ausgeführt haben. Die neuesten Erfindungen der Technik werden eben in den Dienst des politischen Kampfes gestellt. Es sollte uns darum nicht wundern, wenn noch am Freitag, an dem Tage der Wahl, mehrere Flugzeuge aufgestiegen werden, um für bestimmte Kandidaten Stimmung zu machen.

Was sagt der Hansa-Bund zur Reichstagswahl?

Im Brennpunkt des öffentlichen Interesses stehen heute die wirtschaftlichen Fragen, materielle Interessen drängen im politischen Kampfe nur allzusehr die großen idealen und nationalen Ziele in den Hintergrund.

Schuld daran ist die Agrardemagogie des Bundes der Landwirte auf der einen und die Klassenkampfsche der Sozialdemokratie auf der andern Seite. Mit dem Bunde der Landwirte haben wir es in unserem Wahlkreise nicht zu tun, so muß sich der Kampf mit voller Wucht

gegen die Sozialdemokratie

richten. — Die Sozialdemokratie ist die erklärte Todfeindin der heutigen bürgerlichen Gesellschaft und hat sich die Vernichtung der Grundlagen der heutigen Staats- und Wirtschaftsordnung zum Ziele gesetzt;

der Hansa-Bund dagegen ist eine Vereinigung der bürgerlichen Erwerbsstände und strebt, fest auf dem Boden der heutigen Staats- und Wirtschaftsordnung stehend, ihre zeitgemäße Verbesserung an.

Die Sozialdemokratie ist die Partei des Klassenkampfes und der rücksichtslosen Durchsetzung der (von ihr noch dazu falsch verstandenen) einseitigen Arbeiterinteressen; der Hansa-Bund dagegen erklärt den Grundsatz der Gleichberechtigung aller Erwerbsstände für die unverrückbare Grundlage seiner Wirtschaftspolitik, er stellt der staatsauflösenden Parole des Auseinander und Gegeneinander die staatsverhaltende Parole des Miteinander und Füreinander gegenüber.

Die Sozialdemokratie umwirbt zwar eifrig die Stimmen des Mittelstandes, tatsächlich aber hat sie alle Maßregeln zu seinem Schutze bekämpft, weil der Mittelstand „der historischen Mission der Arbeiterklasse sich als Hindernis in den Weg stellt“ und deshalb „sein Untergang nicht früh genug herbeigewünscht werden kann“; der Hansa-Bund dagegen fördert und ergreift selbst alle Maßnahmen zur Hebung und Stärkung des Mittelstandes.

Die Sozialdemokratie ist international, ja geradezu vaterlandsfeindlich gesinnt; der Hansa-Bund dagegen wird die vaterländischen Interessen stets allen einseitigen gewerblichen Interessen ohne weiteres und bedingungslos voranstellen.

Darum kann und darf kein Freund des Hansa-Bundes, überhaupt kein Freund des Vaterlandes und seiner Ordnung, auch wenn er vielleicht noch so verärgert und verbittert über manche Maßnahmen und Einrichtungen sein mag, einem Sozialdemokraten seine Stimme geben!

Bessern gilt es und nicht umstürzen!

Helft und arbeitet in den bürgerlichen Parteien im Sinne des Hansa-Bundes!

Wählt keinen Sozialdemokraten!

Die Ortsgruppen Barmen und Elberfeld des Hansa-Bundes für Gewerbe, Handel und Industrie.

General-Anzeiger für Elberfeld-Barmen.

Blatt 5

Nr. 9 Donnerstag, 11. Januar 1912

Der lustige Hans.

Roman von Gerst. Bodemer.

Nachdruck verboten.

19) (Fortsetzung.)

Zu derselben Zeit war Oskar Grüningen bei seinem Anwalt.

Er trug schwarzen Gehrock und saß in einem bequemen Ledersessel dem Justizrat gegenüber. Der blätterte in dem dicken Aktenstapel und jagte recht eindrucksvoll:

„Sie die Gegenpartei erscheint, möchte ich noch mit Ihnen vom Menschen zum Menschen sprechen, Herr Rittmeister! ... Seit dreißig Jahren bin ich der Rechtsbeistand Ihrer Familie, ich hoffe, Sie werden mir das Recht einräumen, zu sagen, was ich noch auf dem Herzen habe!“

Oskar Grüningen machte eine lässige, zustimmende, stumme Bewegung mit dem Oberkörper, sie sollte verbindlich ausdeuten, der Justizrat, als alter Menschenkenner, merkte sofort, daß es seinem Klienten lieber war, daß Herzensstone nicht angeschlagen wurden, aber er ließ sich nicht beirren.

„Daß Sie den Prozeß gegen Ihren Herrn Bruder gewinnen müßten, habe ich Ihnen gesagt, aber auch nicht verhehlt, daß ich ihn sehr ungern geführt habe. Ich hätte gehofft, wir würden im Laufe der Verhandlung zu einem Vergleich kommen, die Gegenpartei hätte natürlich gern angenommen!“

„Glaube ich wohl!“ unterbrach Oskar den Justizrat mit spöttischem Lächeln.

Der zog die weißen Augenbrauen hoch und sah seinen Klienten mit unbeweglichem Gesicht an. Eine peinliche Pause entstand.

„Herr Rittmeister, bitte, lassen Sie mich ruhig ausreden! Ich möchte Sie auf die Bogen geoffen haben, wenn Ihr Herr Bruder mit seinem Rechtsbeistand in mein Zimmer tritt, und seiner wird das besser können als ich! Als Ihr Herr Vater sein Testament machte, hat er um meine Unterstützung. Er wünschte seine beiden Kinder auf gegenseitige Pflichten zu setzen, und seine Gattin, Ihre Frau Mutter, sollte Haupterbe sein. Er wollte, daß bereinst seine beiden Söhne gleich gut bedacht würden, und das hätte sich ja durchführen lassen, da außer dem Gute ein recht beträchtliches Vermögen vorhanden ist. Deshalb habe ich mich in Ihrer Gegenwart, Herr Rittmeister, so gestraußt, das Testament Ihrer Frau Mutter so aufzuheben, wie sie es haben wollte. Hätte das Ihr Herr Vater für möglich gehalten, würde er Vorzüge getroffen haben, die das zur Unmöglichkeit gemacht hätte. Wie die Dinge aber nun einmal lagen, stand dem Willen Ihrer Frau Mutter nichts im Wege. Eine „Auslage“ war ihr nicht gemacht worden, außerdem hätte auch die sich bis zu einem gewissen Grade beirren lassen, da der vermögendere Teil Ihre Frau Mutter war!“

Herr Justizrat, Verzeihung, wenn ich Sie unterbreche — es ist gleich halb sechs. — Was Sie mir da sagen, weiß ich doch schon längst. Sie vergessen eines: mein Bruder hat sich gegen meine Mutter durchaus nicht so benommen, wie es wünschenswert gewesen wäre!“

„Davon möchte ich eben sprechen! Er hat über seine Verhältnisse gelebt — arg sogar, sehr bedauerlich, gewiß, aber es sind doch auch Milderungsgründe vorhanden! Als Mann, der das Leben kennen, wollen wir in aller Ruhe darüber reden! Ihr Bruder war der Liebling Ihres Herrn Vaters, da ist es wohl menschlich verständlich, daß Ihre Frau Mutter, ganz abgesehen von Ihren sonstigen Vorzügen, Sie besonders ins Herz schloß. Der Herr Oberleutnant ist wohl auch impulsiver als Sie, mag Worte und Taten nicht so ab; betrüblich, gebe ich unabweisbar zu, aber deshalb braucht man noch lange kein schlechter Kerl zu sein! ... Für seine

Art hat er bei Ihrer Frau Mutter vielleicht auch nicht immer das richtige Verständnis gefunden, so kam er auf eine schiefe Bahn!“

Oskar zog mit spitzem Fingern an den Ärmelsack seiner grauen Hose. Was war denn das für eine Art? Sein Rechtsbeistand strich den Gegner heraus. Was würde er da noch zu hören bekommen?

„Bitte, Herr Justizrat, sprechen Sie ruhig weiter, ich höre aufmerksam zu!“

Als alter Mann, den Ihr Herr Vater Freund genannt hat, möchte ich Sie bitten, Ihrem Herrn Bruder etwas folgendes zu sagen: So, die Rechtslage ist geklärt, das war die Vorbedingung, nun aber biete ich dir die Hand, lasse dir vorläufig jährlich dreitausend Mark als Zulage zukommen, und wenn du nach einer Prüfungsfrist, etwa nach drei Jahren, nicht wieder in deinem alten Leichtsinne zurückgefallen bist, zahle ich dir das Kapital aus, auf das du nach deiner Berechnung Anspruch zu haben glaubst — sie stimmt, wenn Ihre Frau Mutter ihn nicht auf das Pflichtenstück gesetzt hätte — auf den Tisch! ... Ihnen macht das nicht allzuviel aus, und Sie haben ritterlich gehandelt; letzte mein alter Freund, Ihr Herr Vater, noch, würde er nach seiner Gewohnheit auf den Tisch schlagen und sagen: So ist es recht, mein Junge! ... Und daß Sie so oberflächlich sprechen wollen, nehme ich an — ohne weiteres, selbstverständlich — nachdem Sie einverstanden gewesen sind, mit der Gegenpartei in Unterhandlung zu treten!“

Erstarrt und erstarrt war Oskars Gesicht geworden, die schmalen weißen Hände über dem Knie gefaltet, sah er mit vorgeneigtem Körper im Ledersessel. Seine Augen hatten an den Lippen des Justizrats gehangen. Der wandte ihm nun den Kopf zu und sah ihn prüfend an. Während seiner Rede hatte sich Justizrat Spornbauer über die Akten geneigt und in ihnen herumgeblättert, eine Angelegenheit, die er an sich kannte, wenn er anfang, nervös zu werden. Tief atmete Herr Spornbauer nun auf und trommelte leise mit einem Bleistift auf dem Aktenbündel herum. Dann richtete er sich straff auf in seinem Sessel, die Uhr in dem großen Eichengehäuse schlug gerade an, — es war halb sechs.

„Also gut“, erwiderte Oskar nach längerem Nachdenken. „Ich werde ihm den Vorschlag machen!“

„Würden Sie mich das nicht lieber tun lassen?“

„Nein, Herr Justizrat, danke sehr. Muß ich dann einiges besonders unterzeichnen, macht das böses Blut!“

Herr Spornbauer erwiderte nichts, knickte nur. Die dicke Portiere vor der Tür wurde zur Seite geschoben, die Glase des alten Bureauvorstehers Lohmann wurde sichtbar.

„Ist die Gegenpartei da?“

„Ja!“

„Wir lassen bitten!“

Oskar und der Justizrat hatten sich von ihren Sesseln erhoben, Hans trat mit seinem Rechtsbeistand ein, machte eine förmliche Verbeugung, während sich die beiden Kollegen herzlich begrüßten.

Die Brüder saßen sich einen Augenblick prüfend an, aber seiner streckte dem anderen die Hand entgegen.

Herr Spornbauer erstarrt ein paar Stühle.

„So, bitte, nehmen Sie Platz!“ Herr Oberleutnant, Ihr Herr Bruder wird Ihnen eine Einigung vorschlagen, die, meines Erachtens, für Sie annehmbar ist!“

Nur und bündig unterbreche Oskar Hans seinen Vorschlag, er sah aber dabei seinen Bruder nicht an, sondern wandte sich an den Justizrat, als ob er von ihm eine Bestätigung erwartete, daß er auch alles so sage, wie ihm geraten worden war. Aber sein Ton war dabei so hochfahrend, daß Hans einen immer roteten Kopf bekam, und als sein Bruder zu Ende gesprochen hatte, lachte er ihm ins Gesicht.

„Also von dir, oder vielmehr von deiner Frau, soll ich mit ein Rührungsstück ausstellen lassen, das ist ja geradezu himmlisch! Und dafür kriegt sie jährlich tausend Taler! Und nach drei Jahren findet ihr natürlich irgend etwas und hängt mir den Vorwurf wieder hoch! Ne, mein Junge, da tritt du dich! ... Kommen Sie, Herr Doktor, den Gang hatten wir uns sparen können!“ Hans trat auf den Justizrat zu und hielt ihm die Hand hin. „Ich weiß, ich ist nicht Ihre Schule, es kommt viel darauf an, wie etwas gesagt wird; daß mein Bruder mir so über den Mund wischt, hätten Sie

natürlich nicht geglaubt! Adieu, Herr Justizrat, und vielen Dank für Ihre guten Bemühungen!“

Als die beiden das Zimmer verlassen hatten, warf Herr Spornbauer während des Bleistifts, mit dem er gespielt hatte, auf den Schreibtisch.

„Herr Rittmeister, daß Sie den Frieden nicht gewollt, darüber bin ich mir jetzt vollkommen klar. Mich einer solchen Situation auszuweichen, finde ich einfach unerhört, ich muß Sie daher bitten, für künftige Fälle sich einen anderen Anwalt zu suchen!“

Wirdig hatte es der alte Herr gesagt, sich von seinem Sessel erhoben.

Da sprang auch Oskar Grüningen auf, machte eine förmliche Verbeugung und verließ das Zimmer. Auf der Treppe blieb er fünf Minuten stehen, um seinem Bruder nicht über den Weg zu laufen.

XXXI.

Erich Spelendorff war auch zur Stadt gefahren, aber später. Vor der Aussprache wollte er mit seinem der Brüder zusammenkommen. Gern hätte er ja die beiden ohne ihre Rechtsanwältin wachsend vorläufig zu einem Rastensitzplatz gebracht, das Weitere wäre dann Sache der kleinen Vorsorge gewesen. Nach langem Nachdenken hatte er gesagt: Das kann ich immer noch probieren, erst muß Spornbauer und Heller ihr Heil versuchen! Nießig neugierig war er, ob die Unterredung einen Erfolg gezeitigt hatte.

Vor dem Hotel ging er, wie er nicht aus. Der Wirt kam herausgestürzt, Herr von Spelendorff war ein guter Kunde. Er ließ den kleinen fortpulsen Mann gar nicht erst zu Worte kommen. „Hat der Herr Rittmeister von Grüningen bei Ihnen ausgespannt?“

„Ja!“

Da kletterte er vom Wagen, trat dicht an den Wirt heran und sagte leise:

„Ich sehe mich ins Hinterzimmer, wenn Herr von Grüningen kommt, komplimentieren Sie ihn da hinein und betreten Sie nicht, daß ich drin sitze. Mein Kutscher spannt heute wo anders aus. Und etwaigen Gästen sagen Sie, das Hinterzimmer sei reserviert!“

Das versprach der Wirt gern, vor acht Uhr ließen sich seine Stammgäste doch nicht sehen.

Hans hatte seinen Anwalt nach Hause begleitet. Schweigend waren sie nebeneinander hergegangen, nur einmal war ihm der Mund übergefloßen:

„Dieser Schafkopfer! Als ob ein verlorener Prozeß mir Bauchgrümmen machte, wie einem Regiment in einer Tiefschlucht! Freuen soll ich meine brüderliche Liebe — freuen!“

Doktor Heller entgegnete nichts. Aber er hörte doch aus Hans' Worten heraus, daß er sich fürchterlich ärgerte.

Vor der Wohnung des Anwalts trennten sie sich mit einem Handdruck, und Hans ging zur Witwe Schwarzbach.

Oskar Grüningen war mit der Unterredung gar nicht so unzufrieden. Seinen Schwager hätte er schreiben, welche Vorschläge er Hans gemacht hatte, und daß die auch die Nachbarn erfüllten, dafür wollte er schon Sorge tragen. Und Tala würde das Resultat auch schon recht sein, sie hatte ihm ja noch ganz besonders vor der Fahrt eingeschärft, daß er sich nichts „verleihen“ sollte. Spornbauers Vorschläge waren weit über das Maß hinausgegangen, das er zu bewilligen sich vorgenommen hatte. Er war aber darauf eingegangen, weil er wußte, daß Hans doch empört aufspringen würde, besonders, wenn er ein bißchen von oben herab seinen Entschluß ausdrückte. Er hatte sich nicht verrechnet, seine Frau wurde mit ihm zufrieden sein und trüben von Reifegebäck, die alle zwei Wochen aus lauter Neugierde in Grüningen vorfuhr, den Nachschlag mitteilen. Drei Tage später würde die ganze Nachbarschaft sein Entgegenkommen wissen. Und wenn ihm dann noch einer an den Wagen fuhr, machte er Ernst.

Als er das Hotel betrat, kam ihm der Wirt entgegen.

„Herr Rittmeister, bitte hier, das reservierte Zimmer!“

„Ich möchte gleich nach Hause fahren!“

„Dem Kutscher werde ich sofort den Befehl übermitteln!“ Die Tür hatte er schon aufgerissen. „Nur Herr von Spelendorff ist da!“

Umgegend und Nachbargebiete.

ek. Remscheid, 10. Jan. Der Vater Karl Herpel konnte sein Lebens- und Arbeitsjubiläum bei der hiesigen Firma Karl Herpel & Co. begehen. Die Stadt ließ dem Jubililar das entsprechende Diplom überreichen; die Mitarbeiter und die Firma ernteten ihn durch Geschenke. Die Firma veranstaltete außerdem zu seinen Ehren und gleichzeitig aus Anlaß ihres 25-jährigen Bestehens eine Feiertage. Die Arbeiter erhielten ihren Chef durch Verleihung einer Medaille mit entsprechender Widmung. Der Vorstand der hiesigen Gemeinde H. W. Paas feierte die Tage sein silbernes Arbeitsjubiläum. — In einem Nebenbe der Bergischen Stahlindustrie wurde ein Arbeiter von einem Maschinenhobel getroffen; der Verunglückte trug einen Schädelbruch davon. An einer anderen Stelle des Fabrikgeländes stürzte ein Arbeiter bei der Arbeit ab; der Mann erlitt lebensgefährliche Verletzungen.

(3) Solingen, 10. Jan. Die Zahl der Klagen ist beim hiesigen Gewerbegericht im letzten Jahre etwas zurückgegangen; so belief sich auf 1202, gegen 1273 im Jahre 1910. Hier von wurden 59 ohne Urteil erledigt, nämlich 474 durch Vergleich und 525 durch Zurechnung. Anerkenntnisurteile wurden 4 erlassen, Verurteilungsurteile 29 und andere Endurteile 163. Was die Dauer der Klagen anlangt, so fanden 755 in einer Woche ihre Erledigung, 272 innerhalb zweier Wochen, 128 innerhalb eines Monats und 44 innerhalb eines Vierteljahres.

(4) Solingen, 10. Jan. In nichtöffentlicher Sitzung beschloß die Stadtverordneten, bei der Eisenbahnverwaltung die Errichtung eines Abfuhrhofes an der Eisenbahnstraße Solingen-Obb., in der Nähe von Solingen, zu beantragen. Die notwendigen Mittel für die Vorarbeiten wurden bewilligt.

(5) Wuppertal, 10. Jan. Im März des verflossenen Jahres hat der Wuppertaler Wilhelm Plakmann in Obb., wie berichtet, das hochjährige Töchterchen des Landwirts Christian Krämer aus Groß-Ennenrath, das beim Spielen in die hochgehende Wupper gefallen war, unter Lebensgefahr gerettet. Dem wackeren Manne ist jetzt die Rettungsmedaille verliehen worden. — In einem Stallgebäude des Landwirts und Viehhändlers Gustav Schmitt zu Dellwig brach aus unbekannter Ursache ein Brand aus, der bald auf das Wohnhaus übergriff und in kurzer Zeit beide Gebäude, die erst kurz zuvor errichtet worden waren, in Asche legte. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

(6) Wuppertal, 10. Jan. Während im unteren Teile des Bergischen Landes gestern vormittag Lawetter eingetreten ist, hält der Frost im Oberbergischen noch an.

Düsseldorf, 10. Jan. Der § 360, Absatz 10, des Strafgesetzbuches lautet: „Mit Geldstrafe oder Haft wird bestraft, wer bei Unglücksfällen oder gemeiner Gefahr oder Not von der Polizeibehörde oder deren Stellvertreter zur Hilfe aufgefordert, seine Hilfe verweigert, obwohl er zur Aufforderung ohne erhebliche eigene Gefahr beitragen könnte.“ Auf Grund dieses Paragraphen hatte das Schöffengericht in Elberfeld einen Gefangen zu 10 Mark Geldstrafe verurteilt, weil er bei dem Brande eines Bauernhofes in der Nähe von Elberfeld sich als Zuschauer gezeigt hatte, den Anordnungen eines Gendarmeriekommissars entsprechend, beim Löschen des Hofes mitzuwirken. Von der hiesigen Strafkammer als Berufungsinstanz wurde das schöffengerichtliche Erkenntnis bestätigt.

(7) Köln, 10. Jan. Die „Abem. Zig.“ veröffentlichte gestern einen Abschiedsbrief, den ein Sergeant des 65. Infan-

teries-Regiments, der sich in der Kaserne erschoss, an seine Eltern schrieb. Es heißt in dem Schreiben: „Ich bin gestern mit meiner eigenen Waffe anstatt mit meiner Dienstwaffe in die Kasse angetroffen und deshalb mit drei Tagen Militärarrest bestraft worden, und werde deshalb, da mein Charakter es nicht zuläßt, diese Strafe abzumachen und wegen dieser Kleinigkeit insofern als Verbrecher behandelt zu werden, aus dem Leben scheiden, so leid es mir auch tut. Euch dieses Leid mitzuteilen zu müssen. Aber grämt Euch nicht darüber. ... Nun lebt alle wohl und seid zum letzten Male recht herzlich gegrüßt von Eurem Hans.“ — In einem Hause am Sonnenrücken unterhielten mehrere Hausleute und ein Arzt von hier eine Spielstille feinen Genres. Man besaß 4000 Mark Wette. Die Spieler kamen aus ganz Rheinland und Westfalen, und nicht selten trafen Gäste aus Berlin, München, Dresden, Frankfurt usw. ein. Tausende wurden umgeworfen, und wenn das Geld alle war, verließ man Brillanten und Edelsteine, um weiterzuspielen zu können. Es gelang der Strafkammer nicht, gewerbsmäßiges Glücksspiel nachzuweisen, und so konnte nur Verurteilung wegen Tübelns verbotener Spiele erfolgen. Die Geldstrafen lauteten auf Beträge von 150 bis zu 1500 Mark.

Köln, 10. Jan. Die gestrige erste Stadtverordneten-Sitzung im neuen Jahre befaßte sich wiederum mit der Wählbeimer Eingemeindungssache. Einstimmig genehmigten die Stadtverordneten die Abweisung eines Ultimatums. Zu Ostern sind 40 neue Lehrerstellen an den hiesigen Volksschulen zu besetzen, und zwar 18 Lehrer und 22 Lehrerinnen. Die Kosten für diese Gehälter usw. belaufen sich auf 105 000 Mark, die in den Haushaltsplan eingestellt werden sollen. Am Alterberger Wall im Süden der Altstadt soll ein weiteres städtisches Verwaltungsgebäude errichtet werden. Der Kostenanschlag in Höhe von 247 000 Mark wurde genehmigt. — In verschiedenen Zeitungen ist unter der Überschrift: „Ein Demonstrationsdiner“ berichtet worden, daß Kardinal Fischer am Sonntag im Hause Wackers, des Verlegers der „Kölnischen Volkszeitung“, einem Diner beigestanden habe, an dem nur wenige Gäste teilgenommen hätten. Es wird an dieses Diner die Schlußfolgerung geknüpft, daß es sich hier um einen besonderen Vertrauensbeweis des Kardinals gegenüber der Wackerischen Richtung an Anlaß der Kardinalisierung der „Kölnischen Monatshefte“ handle. In Wirklichkeit handelt es sich hier um eine gesellschaftliche Möglichkeit, die in Köln selbst keinem auffällt. Es ist seit langem Brauch, daß der Kardinal einmal in jedem Jahre aus dem Franz Wacker zu Tisch ist, und die älteren Angehörigen des Hauses sowie auch die älteren Redakteure der „Kölnischen Volkszeitung“ nehmen an diesem Essen regelmäßig teil. Es gehört das zu den gewöhnlichen gesellschaftlichen Verpflichtungen des Kardinals in Köln. Er hatte sich zu dem sonntäglichen Diner angefaßt, lange, ehe die Veröffentlichung in den „Kölnischen Monatsheften“ erfolgte. Das Essen am Sonntag war also keineswegs ein Demonstrationsdiner, sondern eine typisch-kölnische private Gesellschaft, die nicht ins Reich der Politik fällt.

Oberhausen, 10. Jan. Ein verwegener Raub wurde kürzlich in dem Kolonialwarengeschäft Vaut Murat in Alsfeld ausgeführt. Während der Geschäftsinhaber einem Manne, der Einkäufe besorgte, einen 30-Mark-Schein wechseln wollte, warf dieser ihm eine Handvoll Pfeffer ins Gesicht und bemächtigte sich der Geldbörse, die über 1000 Mark enthielt. Trotz der sofort aufgenommenen Verfolgung gelang es nicht, der beiden Täter habhaft zu werden. Der Sohn des Inhabers, der sich bei der Verfolgung beteiligte, erhielt einen Schuß in die Hand.

Wonn, 10. Jan. Die Strafkammer verurteilte gestern nachmittag den Studenten der Medizin Felix Wemhoff aus Kenden wegen Verbrechens gegen § 218 des Strafgesetzbuches zu drei Monaten Gefängnis. Sein Vater erlitt, als ihm die Verhaftung seines Sohnes wegen dieser Straftat mitgeteilt wurde, einen Schlaganfall und ist bald darauf gestorben.

Siegen, 10. Jan. Gelegentlich der Verhandlung gegen die 12 Hundertmarscheinschwindler vor der Siegener Strafkammer hatte der die Angelegenheit vertretende Staatsanwalt Vöhrst in seiner Anklagerede ausgeführt, daß früher nur das Siegener Land als Hauptverbrecher der Schwinderei bezeichnet habe. Jetzt habe man aber auch, daß hier eine ganze Reihe von Verbrechen und bei der Siegener Bevölkerung viel Unehrlichkeit zu finden sei, denn es sei auffallend, wieviel Leute falsches Geld haben wollten. Durch diese Ausführungen des Staatsanwalts fühlten sich die Siegener Stadtverordneten gekränkt und nahmen, wie seinerzeit berichtet wurde, in der Sitzung vom 5. Dezember 1911 eine Entschließung an, in der die Verurteilung ihrer Enttarnung ausprobiert über den der Siegener Bevölkerung ganz allgemein gemachten Vorwurf. Diese Entschließung hatte der Magistrat der Stadt Siegen an den Oberstaatsanwalt in Hamm weitergegeben. Jetzt hat der Erste Staatsanwalt dem Magistrat mitgeteilt, daß der in Frage kommende Staatsanwalt Vöhrst in seinen Ausführungen in der Anklagerede nicht so weit gerechtfertigt sei. Auch habe der Staatsanwalt nach Ansicht der anstehenden Richter das Richtige ausgesprochen, da in der Urteilsbegründung ausgeführt wird, daß die Beweisaufnahme ergeben habe, daß die Verurteilten bei der Siegener Bevölkerung gang und gäbe seien. In der letzten Stadtverordnetenversammlung wurde ein Antrag angenommen, den Magistrat zu ersuchen, die Angelegenheit weiter zu verfolgen.

Schleiden, 10. Jan. Der Eiserverein hat die Fahrt des Kaisers durch die Eisfelsen in dem bekannten Eisversteck ausgehend beschrieben und das Fest mit reichem Bilderdruck ausgestattet. Der Kaiser hat die ihm eingereichten Exemplare mit besonderem Interesse entgegengenommen. Zugleich ist auf die Befürwortung des Oberpräsidenten hin dem Eiserverein zur Förderung seiner Bestrebungen auf dem Gebiete der Schüler- und Studentenherbergen, die der Kaiser als ihm sehr sympathisch bezeichnet hat, der Betrag von 2000 Mark aus seiner Privatschatulle zugewiesen worden.

Salver, 10. Jan. Der bei einer Firma in Schalksmühle beschäftigte Hammermeister Th. Werberg aus Herlinghausen erlitt bei der Arbeit eine unbedeutende Verletzung am Finger. Der Mann kiennte der Wunde keine Beachtung. Nach einigen Tagen stellten sich heftige Schmerzen ein, und bald danach war der Mann tot: eine Blutvergiftung hatte das Ende herbeigeführt.

Ulm, 10. Jan. In der Sitzung der Vertreter der evangelischen Kirchengemeinde wurden die Kosten für die Beschaffung einer neuen Orgel für die Stadtkirche bewilligt. Der Bau derselben einschließlich des neuen Gebäudes wurde einstimmig der Firma H. Faust-Barmen übertragen. Die Orgel soll im Jahr 1913 fertiggestellt werden und zu dem Anfang Oktober 1912 stattfindenden großen kirchlichen Fest (300-jährige Wiederkehr der Tagung der ersten märtyrlichen Synode zu Ulm) fertiggestellt sein. Zu der Begründung des Festes werden Gäste aus ganz Westfalen und Rheinland erwartet. Den Höhepunkt sollen die gottesdienstlichen Feiern bilden.

Ziehungs-
tag
1. März

3

100000

Mark

50000

10000

Samt-
Gewinne
90 %

bar Geld.

Dombau-Los

A. Eulenberg jr., Elberfeld, Altenmarkt 11.

Annahmeschluss
für grössere Inserate.
abends 6 Uhr.

Aufforderung an die Konsumvereinsmitglieder des Bergischen Landes.

Seit Jahren sind die der Konsumvereinsbewegung feindlich gegenüberstehenden Kreise an der Arbeit, den Konsumenten die Segnungen ihrer Organisation durch Erdrosselungsversuche zu zunichte zu machen. Während auf der einen Seite die für die Bessersituierten und Wohlhabenden bestehenden Landwirtschaftlichen und Gewerker-Genossenschaften in jeder Beziehung gefördert, sogar vom Staate finanziell unterstützt und in steuerlicher Hinsicht begünstigt werden, sind es die wirtschaftlichen Organisationen der Ärmsten der Armen — die Konsumvereine — denen man das Lebenslicht ausblasen möchte.

Händlervereinigungen, Mittelstandsorganisationen, Handwerkskammern und wie die Gebilde heißen, alles bläst zur Bekämpfung und zur Vernichtung der Konsumvereine. Wo die Mittelständler Forderungen aufstellen, findet man stets das Verlangen, die Konsumvereine mittels Ausnahmelegislation zu unterdrücken bzw. zu vernichten.

Zur Verwirklichung dieses teuflischen Planes fordern die Mittelständler Aenderung des Genossenschaftsgesetzes, wonach die Konsumgenossenschaften der Konzeptionspflicht und der Bedürfnisfrage — über die selbstverständlich die Mittelständler und Händler auch entscheiden wollen — unterworfen werden sollen. Weiter soll den Konsumvereinen die Eigenproduktion und damit die einwandfreie Herstellung von Brot u. verboten werden, womit der durch Konsumgenossenschaftliche Organisation erzielte Fortschritt auf dem Gebiete der Lebensmittelherstellung und Verteilung zum Schaden der Allgemeinheit illusorisch gemacht würde.

Wehr denn je wird ferner nach Ausnahmebesteuerung der Konsumvereine geschrien, wie der Antrag des konservativen Abgeordneten Hammer im preussischen Abgeordnetenhaus beweist, der die Rabatte der Händler und Kaufleute steuerfrei, dagegen die statutarisch festgelegte Rückvergütung der armen Konsumvereinsmitglieder besteuern will. Das würde bedeuten, daß beispielsweise die 59 dem Zentralverbande angeschlossenen Konsumvereine von Rheinland und Westfalen im letzten Jahre

nicht 183000 Mark Steuern, sondern das 4fache dieser Summe

zahlen müßten. — Aber auch im Reichstage droht Gefahr, denn schon im Jahre 1909 ist ein Antrag auf Schaffung einer

Reichsumsatzsteuer

eingebraucht worden, die nichts anderes als eine Erdrosselung der Konsumvereine bezweckt.

Gegenüber solchen, aus Neid und Habgucht entsprungenen Treiben der Konsumvereinsfeinde, die für sich die unbeschränkte Ausbeutung der ärmeren Bevölkerung als Selbstverständlichkeit betrachten, müssen die Konsumenten einmal aller Welt deutlich zeigen, daß sie gewillt sind, angesichts der Reichstagswahlen auch ihre Interessen wahrzunehmen, daß ihnen die Freiheit des Konsums ebenso hoch steht wie andere Güter, um die bei Wahlen schon lange gekämpft wird. Die Konsumenten müssen durch die Tat beweisen, daß sie entschlossen sind, ihre wirtschaftlichen Organisationen auf keinen Fall preiszugeben. Das geschieht, indem ihren Einfluß gegenüber den aufgestellten Kandidaten zur Geltung bringen.

Aus dieser Erkenntnis heraus hat am 3. und 4. Oktober 1911 in Frankfurt a. M. eine Konferenz von Vertretern des deutschen Konsumvereinswesens gefunden, die der für Rheinland-Westfalen gebildeten Abwehrkommission aufgegeben hat, an die in Frage kommenden Reichstagskandidaten 3 klipp und klare Fragen zu stellen. Ausweichende Antworten seitens der Kandidaten sollen als ungenügend bezeichnet und die Verweigerung der Antwort als gleichbedeutend mit Gegnerschaft gegen die Konsumvereine behandelt werden. — Die an die Kandidaten ergangenen 3 Fragen lauten:

Ist der Herr Kandidat bereit:

1. Im Falle seiner Wahl als Abgeordneter gegen jede Benachteiligung der Konsumvereine auf dem Gebiete der Gesetzgebung zu stimmen?
2. Bei einer eventuellen Aenderung des Genossenschaftsgesetzes jede Verschlechterung desselben überhaupt wie auch jede gegen die Konsumvereine gerichtete Aenderung und insbesondere die Einführung der sogenannten Bedürfnisfrage für die Gründung neuer Konsumvereine oder Zülasse solcher abzulehnen?
3. Jede Ausnahmebesteuerung der Konsumvereine abzulehnen?

Konsumenten! Beachtet nunmehr die Beantwortung der 3 Fragen.

Reichstagswahlkreis Elberfeld-Barmen.

Sämtliche Fragen mit „Ja“ beantwortet hat:

Parteisekretär **Fritz Ebert.**

Die Beantwortung hat mittels Zusage **abgelehnt:**

Oberlehrer **Fritz Linz.**

Überhaupt nicht geantwortet haben:

Dr. Hintzmann, Rechtsanwalt Jos. Kau.

Die unterzeichnete Kommission sieht sich genötigt, die Herren Reichstagskandidaten Oberlehrer Linz, Dr. Hintzmann und Rechtsanwalt Jos. Kau als Gegner der Konsumvereine zu erklären, denen bei der Reichstagswahl keine Stimme eines Konsumvereinsmitgliedes gegeben werden darf.

Reichstagswahlkreis Lennep-Niemheid-Wettmann.

Sämtliche Fragen mit „Ja“ beantwortet hat:

Redakteur **Wilhelm Dittmann**

Ausweichend geantwortet hat:

Dr. Richard Eickhoff.

Überhaupt nicht geantwortet hat:

Direktor **Stuhrmann.**

Die unterzeichnete Kommission erläßt folgende Wahlparole: Direktor Stuhrmann ist als Gegner der Konsumvereine zu betrachten und unter keinen Umständen zu wählen. Dr. Eickhoff hat eine ungenügende Antwort gegeben, weshalb von der Wahl Eickhoffs abgeraten werden muß.

Reichstagswahlkreis Solingen.

Sämtliche Fragen mit „Ja“ beantwortet hat:

Ph. Scheidemann.

Die Fragen nicht beantwortet haben:

Gutspächter **Hummelsheim**

Rechtsanwalt **Biesantz,**

Redakteur **Krauss,**

die sämtlich als Gegner der Konsumvereine zu betrachten sind.

Konsumvereinsmitglieder

aller politischen und religiösen Richtungen.

Betrachtet die Haltung der Reichstagskandidaten in der Beantwortung der gestellten Fragen und gebt keinem Kandidaten eure Stimme, der sich weigert, auf die gerechten Konsumgenossenschaftlichen Mindestforderungen zu verpfänden.

Keine wirtschaftl. Beschränkung, sondern Freiheit auf diesem Gebiete für alle, sei Parole

Die Abwehrkommission rhein.-westf. Konsumvereine

L. A.: Martin Krelík.

Alle Offerten-Einsender
werden in ihrem eigenen Interesse ersucht,
die Offerten-Nummern recht deutlich in der linken
oberen Ecke des Briefumschlages anzugeben.

Stellen-Anzeiger

Für Zeugnis-Abschriften
empfehlen wir den Bewerberinnen und Bewerbern,
da die Expedition für Rückfragen keine Original-Zeugnisse
Original-Zeugnisse keine Gewähr.

Ein Abzug der Stellenangebote
wird an Stellensuchende täglich
in Elberfeld um 2 Uhr, in Barmen
um 3 Uhr am Samstagsmorgen (Haupt-
druckerei) gratis verabreicht.

Stellenangebote

Agent gesucht
zum Vert.
v. Bouill. Wirtel an Kol.-Hdtr.
J. Sonnenberg & Co. Mainz, a. 1

Redegewandte Herren als
Buchhandlungsreisende
auf Zeitstellen und Mode-
journales für Elberfeld und
Umgebung ges. (S. 2. Provis.
und freie Fahrt. Elberfeld,
Rene Friedrichstraße 22, 2. 2.)

Metallwarenfabrik
sucht Metallwarenfabrikanten,
Off. L. 35 III. B. Allee 171.

Reisender-Gesuch.
Branchenkundiger junger
Reisender für Glas- u. Porz.-
Geschäfte, der die
Rundreise im Vergleich
kennt, per 1. April oder früh-
ger, Off. mit Gehalts-
ansprüchen u. Zeugn. unter
E 1083 an die Exp. 11804

Inspektor
wird v. erst. Ver-
waltung für per sofort
gesucht. (Energie, fleißige
Herren, auch aus and.
Beruf., f. d. Verwaltg.,
Off. unt. Nr. 7086 an
Hud. Hoffe, Düsseldorf.)

Wir suchen per 1. April
oder früher tüchtigen, zuverlässigen
Buchhalter 11814

und erbiten schriftliche An-
gebote mit Lebenslauf,
Zeugnisabschriften usw. An-
gabe von Referenzen und
der Gehaltsansprüche. L. &
G. Steinmüller, Dampfse-
lbfabrik, Gummibach.

Chem.-Großhandlung
sucht zum baldigen Eintritt
für Buchführung und Kor-
respondenz einen gut em-
pfohlenen, gewandten
jungen Mann.
Off. mit Gehaltsansprüchen
unter Verweisung d. Zeugn.
u. B 3025 an die Exp. d. Bl.
B. Neuenweg 41/43. 234a

Jüngerer deutscher
Korrespondent
mit flottem Stil, leichter
Aufassung u. einigen lan-
dmanischen Kenntnissen
sind zu sofortiger Einstellung
melde. G. Neue Haderstr.
11, 2. Etage, 10-12 und 3
bis 5 Uhr. 11866

Werkzeuge
Nommiß.
Anfang d. Wer. von großem
Hause der sofort gesucht.
Branchenkenntnisse sind er-
forderlich. Offert. m. Lebens-
lauf, Zeugnisabschriften und
Gehaltsanspr. unt. E 4846
an die Expedition. 11842

Tüchtiger Mann
gesucht zur Übernahme ein.
Handelskassale für Elberfeld
und Umgebung. E. W. Hilde-
brand Caffel 175. 2302

Jüngerer 11873

Ingenieur
mit praktischen Erfahrungen
zur Unternehmung d. Leiters
einer großen Klein-
warenfabrik per sofort ges.
Es werden nur Offerten be-
rücksichtigt, denen genaue An-
gaben über Familien- und
Wohnverhältnisse, Religion,
Zeugnisabschriften, Gehalts-
anspr. sowie Referenzen bei-
gelegt sind. Angebote unter
E 1973 an die Exp. d. Bl.

Bausach.
Junger Architekt, sonderer,
gewandter Zeichner für in-
neren Ausbau, im Abrech-
nen erfahren, zum baldmög-
lichsten Eintritt in Archi-
tekten-Bureau Elberfelds ges.
Off. mit Zeugnisabschr. und
Gehaltsanspr. unter E 303
an die Exp. d. Bl. 11773

Tüchtiger jungerer 11873

Schweizerdegen,
der an kleiner Kasse
bergen Schnellpresse in-
deler Druck liefert und im
Sag besserer Anzeigen Er-
fahrung hat, baldigst ges.
Off. mit Ang. der Gehalts-
ansprüche unter E 5080 an
die Exp. d. Bl. 11873

Junger 230a

Schweizerdegen
gesucht, Briefumschlagfabrik
Hilf Holzschneider, u. Barmen

Tüchtiger Graveur
der gemischt Branche sowie
Sohn achtbarer Eltern als
Graveur eintreten ges. Adam
Donner, Elberfeld, Roit. *

Buchbindergehilfen
für Part. u. Kundenarbeit
gegen hohen Lohn sofort ge-
sucht. Richard Gries, Buch-
binder, Gummibach 314.

Buchbindergehilfen
für Kunden- und Spezial-
arbeiten gesucht. Barmen,
Ob. Schloßstr. 4. 2189

Junger, 16-18jähriger 11813

Mann,

der die Musterarbei-
ten für eine Futterstoffwe-
berei externer mündig, so-
fort gesucht. Gute Zeug-
nisse Bedingung. Vorstellg.
mont. zw. 11 und 12 Uhr.
Jung & Simon, 11813

Andereher
u. Mädchen f. leichte Arbeit
sofort gesucht.

Andereher
u. Mädchen f. leichte Arbeit
sofort gesucht.

Andereher
u. Mädchen f. leichte Arbeit
sofort gesucht.

Andereher
u. Mädchen f. leichte Arbeit
sofort gesucht.

Andereher
u. Mädchen f. leichte Arbeit
sofort gesucht.

Andereher
u. Mädchen f. leichte Arbeit
sofort gesucht.

Andereher
u. Mädchen f. leichte Arbeit
sofort gesucht.

Andereher
u. Mädchen f. leichte Arbeit
sofort gesucht.

Andereher
u. Mädchen f. leichte Arbeit
sofort gesucht.

Andereher
u. Mädchen f. leichte Arbeit
sofort gesucht.

Andereher
u. Mädchen f. leichte Arbeit
sofort gesucht.

Andereher
u. Mädchen f. leichte Arbeit
sofort gesucht.

Andereher
u. Mädchen f. leichte Arbeit
sofort gesucht.

Andereher
u. Mädchen f. leichte Arbeit
sofort gesucht.

Andereher
u. Mädchen f. leichte Arbeit
sofort gesucht.

Andereher
u. Mädchen f. leichte Arbeit
sofort gesucht.

Andereher
u. Mädchen f. leichte Arbeit
sofort gesucht.

Andereher
u. Mädchen f. leichte Arbeit
sofort gesucht.

Andereher
u. Mädchen f. leichte Arbeit
sofort gesucht.

Andereher
u. Mädchen f. leichte Arbeit
sofort gesucht.

Andereher
u. Mädchen f. leichte Arbeit
sofort gesucht.

Andereher
u. Mädchen f. leichte Arbeit
sofort gesucht.

Andereher
u. Mädchen f. leichte Arbeit
sofort gesucht.

Andereher
u. Mädchen f. leichte Arbeit
sofort gesucht.

Tüchtiger 1113

Modellschreiner
auf sof. gesucht. Aug. Kuch-
mann, G. m. b. H., Barmen,
Rheinland, Maschinen- und
Werkzeugfabrik.

Tüchtiger 1122

Schreinergehilfe
auf Möbel per sof. od. bald
für dauernde Stellung ges.
Möbelfabrik W. Wenzel,
Hilfstr. 11.

Ein tüchtiger 1122

Decorationsmalergehilfe
wird auf sofort gesucht. Vet.
Bernhard, Barmen, Caroli-
nenstraße Nr. 4.

Radierwarenfabrik 1122

Radierwarenfabrik 1122

Radierwarenfabrik 1122

Radierwarenfabrik 1122

Radierwarenfabrik 1122

Radierwarenfabrik 1122

Radierwarenfabrik 1122

Radierwarenfabrik 1122

Radierwarenfabrik 1122

Radierwarenfabrik 1122

Radierwarenfabrik 1122

Radierwarenfabrik 1122

Radierwarenfabrik 1122

Radierwarenfabrik 1122

Radierwarenfabrik 1122

Radierwarenfabrik 1122

Radierwarenfabrik 1122

Radierwarenfabrik 1122

Radierwarenfabrik 1122

Radierwarenfabrik 1122

Radierwarenfabrik 1122

Radierwarenfabrik 1122

Radierwarenfabrik 1122

Radierwarenfabrik 1122

Radierwarenfabrik 1122

Radierwarenfabrik 1122

Einrichter

für autom. Maschinen, Sy-
stem „Hav“, für sofort ges.
Angebote unter E 1950 an d.
Exp. d. Bl. 11812

Wir suchen per sof. einen

**soliden, in Metallarbeiten ge-
übten** 11812

Dreher,

welcher nachweislich mit der
Herstellung feinerer Schnitte
u. Stangen vertraut ist. Nur
leistungsfähige Arbeiter wol-
len sich melden.

**Genßen & Nothe Nachf.,
Metallwarenfabrik,
Elberfeld.**

Tücht. Hobler

sofort ges. Maschinenfabrik
Ernst Voigt, G. m. b. H., B.
Schönebeckstraße 27.

Durchaus selbständiger

Raffendreher

auf Berl. Schraubenfabrik sof.
al. C. A. Speid, C. Nordstr. 27

Ein im Ziegelfabrikat erf.

Maschinenfabrik

zum baldigen Eintritt ges.
Dienstwohnung vorhanden.
Dampfschiffbau, Schiffer,
1122 Kemscheid.

Suche per sofort einen tücht.

Huf- und 1108

Wagenschmiedegesellen

der die Quetschprüfung
abgelegt u. einer landlichen
Schmiede vorstehen kann. —
H. W. Wilhelm, Duisburg,
Luisenstraße 18.

Ein tüchtiger, selbständiger

Elektromonteur 230a

Ein tüchtiger, selbständiger

Elektromonteur 230a

Ein tüchtiger, selbständiger

Elektromonteur 230a

Ein tüchtiger, selbständiger

Elektromonteur 230a

Ein tüchtiger, selbständiger

Elektromonteur 230a

Ein tüchtiger, selbständiger

Elektromonteur 230a

Ein tüchtiger, selbständiger

Ich suche zum 1. April oder früher für meine

Buchhandlung,

verbund. mit Kunst- u. Musikalienhandlung, einen

Lehrling,

der die Berechtigung zum einj.-frei. Militärdienst
hat. Gründl. Ausbildung unt. meiner pers. Anleitung.

B. Hartmann in Elberfeld,

Neumarkt Nr. 26. 11812

Lehrling.

Einem jungen Mann mit
Einjährig-Zeugnis
ist zur gründlichen Ausbil-
dung in einem groß. Export-
Geschäft d. Werkzeug-, Eisen-
waren- und Stahlwaren-
Branche Gelegenheit gebot.
Eintritt April 1912.

Schriftl. Offerten u. E 4847

an die Expedition. 11843

Suche per sofort oder

Lehrling

mit guter Schulbildung. —
Selbstgeschriebene Offerten
an J. Krieger jr., Eisen-
waren en gros, Elberfeld-
Hahnerberg. 11889

Für Kontor u. Lager

Lehrling

mit guter Schulbildung so-
fort ges. Selbstgeschrieb. Offert.
unter E 5054 an die Exp. *

Ein tüchtiger, selbständiger

Lehrling

mit guter Schulbildung für
das Bureau. Offerten mit
Lebenslauf u. B 3019 an die
Exp. B. Neuenweg 41/43.

Größeres Agenturgeschäft

der Textilbranche in Elberf.
sucht per 1. April 1912

Lehrling

mit einjähr.-frei. Zeugnis.
Schriftl. Offerten u. E 1035
an die Expedition. 11877

Wir suchen zu Ostern für

das Kontor einen 214a

Lehrling

mit der Berechtigung zum
einjähr. freiw. Dienst.
Ed. Wolters, Barmen.

Effektenhandlung

best. verbunden mit Bank-
geschäft, im Vergleich sucht
zum 1. April oder 1. Mai d.
J. einen tüchtigen jungen
Mann, evang., als 11888

Lehrling.

Anerbieten unter E 1943 an
die Exp. d. Bl. 11812

Buchhalterin

mit schöner Handschrift ges.
Dieselbe muß evtl. auch st.
Kenntnisse in der Schreibe-
maschine besitzen können. Angeb. m.
Ang. d. Alters, d. Gehalts-
anspr. u. bisherig. Tätigkeit
u. E 5091 an die Exp. *

Stenographin

zum sofortigen Eintritt
perfekte 231a

Maschinenfabrik

gef. Ausführenden ohne bis-
herige Praxis wollen sich
nicht melden. Bevorz. unt.
„Buchhandlung“, Barmen-El-
berfeld.

Tücht. Verkäuferin

der Manufaktur- u. Branche
u. bald ges. Off. mit Bild,
Zeugn. u. Gehalt d. fr. Stat.
erb. an Carl Levy & Co.,
Bismarckstr. 121.

Lehrling

mit guter Schulbildung für
das Bureau. Offerten mit
Lebenslauf u. B 3019 an die
Exp. B. Neuenweg 41/43.

Größeres Agenturgeschäft

der Textilbranche in Elberf.
sucht per 1. April 1912

Lehrling

mit der Berechtigung zum
einjähr. freiw. Dienst.
Ed. Wolters, Barmen.

Effektenhandlung

best. verbunden mit Bank-
geschäft, im Vergleich sucht
zum 1. April oder 1. Mai d.
J. einen tüchtigen jungen
Mann, evang., als 11888

Lehrling.

Anerbieten unter E 1943 an
die Exp. d. Bl. 11812

Lehrling

mit der Berechtigung zum
einjähr. freiw. Dienst.
Ed. Wolters, Barmen.

Effektenhandlung

best. verbunden mit Bank-
geschäft, im Vergleich sucht
zum 1. April oder 1. Mai d.
J. einen tüchtigen jungen
Mann, evang., als 11888

Lehrling.

Anerbieten unter E 1943 an
die Exp. d. Bl. 11812

Lehrling

mit der Berechtigung zum
einjähr. freiw. Dienst.
Ed. Wolters, Barmen.

Effektenhandlung

best. verbunden mit Bank-
geschäft, im Vergleich sucht
zum 1. April oder 1. Mai d.
J. einen tüchtigen jungen
Mann, evang., als 11888

Lehrling.

Anerbieten unter E 1943 an
die Exp. d. Bl. 11812

Lehrling

mit der Berechtigung zum
einjähr. freiw. Dienst.
Ed. Wolters, Barmen.

Ein tüchtiger, selbständiger

Lehrling

mit der Berechtigung zum
einjähr. freiw. Dienst.
Ed. Wolters, Barmen.

Effektenhandlung

best. verbunden mit Bank-
geschäft, im Vergleich sucht
zum 1. April oder 1. Mai d.
J. einen tüchtigen jungen
Mann, evang., als 11888

Lehrling.

Anerbieten unter E 1943 an
die Exp. d. Bl. 11812

Lehrling

mit der Berechtigung zum
einjähr. freiw. Dienst.
Ed. Wolters, Barmen.

Effektenhandlung

best. verbunden mit Bank-
geschäft, im Vergleich sucht
zum 1. April oder 1. Mai d.
J. einen tüchtigen jungen
Mann, evang., als 11888

Lehrling.

Anerbieten unter E 1943 an
die Exp. d. Bl. 11812

Lehrling

mit der Berechtigung zum
einjähr. freiw. Dienst.
Ed. Wolters, Barmen.

Effektenhandlung

best. verbunden mit Bank-
geschäft, im Vergleich sucht
zum 1. April oder 1. Mai d.
J. einen tüchtigen jungen
Mann, evang., als 11888

Lehrling.

Anerbieten unter E 1943 an
die Exp. d. Bl. 11812

Lehrling

mit der Berechtigung zum
einjähr. freiw. Dienst.
Ed. Wolters, Barmen.

Effektenhandlung

best. verbunden mit Bank-
geschäft, im Vergleich sucht
zum 1. April oder 1. Mai d.
J. einen tüchtigen jungen
Mann, evang., als 11888

Lehrling.

Anerbieten unter E 1943 an
die Exp. d. Bl. 11812

Lehrling

mit der Berechtigung zum
einjähr. freiw. Dienst.
Ed. Wolters, Barmen.

Effektenhandlung

best. verbunden mit Bank-
geschäft, im Vergleich sucht
zum 1. April oder 1. Mai d.
J. einen tüchtigen jungen
Mann, evang., als 11888

Lehrling.

Anerbieten unter E 1943 an
die Exp. d. Bl. 11812

Lehrling

Warum? Weil

kauft man am vor-
teilhaftesten bei uns ■

wir infolge unserer prompten Zahlungsweise jede günstige Kaufgelegenheit und Konjunktur ausnutzen können!

wir direkt aus den Produktionsgegenden in ganzen Waggonladungen beziehen!

wir die denkbar günstigsten Einkaufs-Einrichtungen besitzen, die es uns ermöglichen, direkt aus allererster Hand zu kaufen und zwar vielfach durch unsere eigenen Aufkäufer!

unsere Verkaufs-Einrichtungen mustergültig sind!

wir für jede Jahreszeit entsprechende Saisonartikel als Spezialität führen, so daß bei uns nicht die Spesen der stillen Monate z. B. nur auf Apfelsinen etc. etc. geschlagen werden müssen!

Lassen Sie sich durch auffällige, hübsche Geschäftsbezeichnungen, auch wenn solche noch so fremdartig lauten, nicht beirren. Beachten Sie beim Einkauf nur Qualität und Preise u. bedenken Sie, daß absolut keine u. auch keine fremdländ. Konkurrenz bessere Einkaufsgelegenheit und Einkaufsbedingungen hat als wir.

Der deutsche Kaufmann allen voran!

Wir erhielten wieder frische Sendung, so daß unser momentaner Lagerbestand umfaßt:

50 000 Pfund = Gewicht für

5 Waggon Apfelsinen

die wir **äußerst billig** zum Verkauf bringen.

Denkbar feinste, extra ausgesuchte, ganz dünnchalige, vollst. süße I. Qualität:

10 Stück, ca. 1 ³ / ₄ Pfd. wiegend,	32 Pfg.,	100 Stück Mark	3.00
10 Stück, ca. 2 ¹ / ₄ Pfd. wiegend,	38 Pfg.,	100 Stück Mark	3.50
10 Stück, ca. 2 ³ / ₄ Pfd. wiegend,	55 Pfg.,	100 Stück Mark	5.20
10 Stück, ca. 3 ¹ / ₄ Pfd. wiegend,	65 Pfg.,	100 Stück Mark	6.20

Hochfeinste, dünnchalige, aromatische, vollständig süße Qualität:

10 Stück, ca. 1 Pfd. wiegend,	15 Pfg.,	100 Stück Mark	2.60
10 Stück, ca. 1 ³ / ₄ Pfd. wiegend,	27 Pfg.,	100 Stück Mark	3.10
10 Stück, ca. 2 ¹ / ₄ Pfd. wiegend,	33 Pfg.,	100 Stück Mark	4.60
10 Stück, ca. 3 Pfd. wiegend,	48 Pfg.,	100 Stück Mark	

Wir machen darauf aufmerksam, daß unsere I. Qualität etwas selten Feines, Exquisites darstellt, und selbst unsere nachfolgende Sorte ist von selten feiner Qualität, wie sie im allgemeinen sonst nicht verkauft wird. Andere geringe Sorten wie sogenannte Prima oder Courante kommen in unseren Ladengeschäften nicht zum Verkauf.

Groß-Verkauf

Körbe mit ca. 60 Pfund Inhalt und Kisten mit 420, 714 und 1064 Stück

Poststraße 7 (Toreinfahrt).

Größtes Lager hochfeinster Apfelsinen am Platze.

Ferner stellen wir zum Verkauf:

45 Kisten Zitronen, 6 extra gewählte, reinschalige, große Früchte 35

Mandarinen

10 Stück, ca. 1¹/₄ Pfd. wiegend, 38 A Luxuskiste, 24 u. 25 Stück Inhalt, 1.00 und 1.50

1 Waggon Bananen, 10 extra große, reife, goldgelbe Früchte 58 Pfg.

Wir machen darauf aufmerksam, daß dasjenige, was für Apfelsinen gilt, auch bei Bananen zutrifft. Es existiert keine Konkurrenz, die gleich uns hochfeinste Jamaika-Bananen direkt importiert, in eigenen, großen, vorzüglich eingerichteten Heizräumen zur Reife bringt und direkt an Konsumenten feilhält.

1 Waggon Riesen-Blumenkohl

Prachtware, ca. 4 Pfund wiegend, zum Aussuchen per Stück nur 38 Pfg.

400 frisch geschossene Riesen-Hasen, 20 Rehe, 5 Hirsche, 700 Wildkanin.

Freitag u. Samstag eintreffend:

Billiges Geflügel

allerbester Qualität.

Gänse, Poularden, Hähne, Hühner, Enten etc. etc.

Die Saison hat nunmehr begonnen, Sie tun gut, unsere Schaufenster-Angebote zu beachten.

Heute und morgen

Billiger Fisch-Verkauf

nur allerfeinste frische Qualität. Preise in den Fenstern.

Lieferung frei ins Haus.

Direkter Import von franz. Früh-Gemüsen.

Beachtet unsere Schaufenster.

Elberfeld Kirchstr. 1.

Abteilung für Delikatessen, Südfrüchte Obst und Gemüse, Wild und Geflügel, Fische.

Carl Friedr.

Pohlig

Export-Gesellschaft.

Elberfeld Altermarkt.

Abteilung für Bananen u. Orangen. Großverkauf-Lager Poststr. 7 (Toreinf.).

Fernspr. 586.

Wie habe ich auf die Angriffe meiner sozialdemokratischen und liberalen Gegner zu erwidern?

Auszüge aus den Reden des bisherigen Reichstagsabgeordneten Oberlehrer Vinz am 9. Januar in der Stadthalle Elberfeld und am 10. Januar im Evangelischen Vereinshaus zu Barmen.

Eine der beliebtesten Kampfmittel der Sozialdemokratie gegen ihre politischen Gegner und auch gegen mich und meine Kandidatur ist in dem gegenwärtigen Wahlkampf

die **Teuerung des letzten Sommers**, die auch gegenwärtig ihre Wirkungen noch fühlbar macht. Es kam der Sozialdemokratie wie gewohnt, daß unmittelbar vor den Neuwahlen gewisse abnorme Witterungsverhältnisse, infolge anhaltender Dürre, eine nicht unerhebliche Steigerung der Lebensmittelpreise mit sich brachte.

schwerer Notstand

Der minderbemittelten Bevölkerung, insbesondere dem Arbeiterstand, den kleinen Mittel- und Beamtenstand.

Es läßt sich nicht leugnen, daß teilweise eine erhebliche Verteuerung der Preise für Getreide, Gemüse, Hülsenfrüchte, Molkereiprodukte und Futtermittel eingetreten ist, und es ist eine glatte Unwahrheit, wenn man der Sozialdemokratie behauptet wird, seitens meiner politischen Freunde im Reichstage und im Wuppertal werde das Vorhandensein eines Notstandes bestritten. Was wir bestritten, ist die sozialdemokratische Behauptung, für solche abnorme Verhältnisse sei unser

gegenwärtiges Wirtschaftssystem

verantwortlich zu machen.

Wir stehen in dieser Hinsicht auf dem Boden der Ausführungen des Staatssekretärs Delbrück, der bei der Teuerungsbildung im Reichstage erklärte:

Gegen eine Missernte im eigenen Lande und in den übrigen Produktionsgebieten ist kein Kraut gewachsen, und die Folgen einer solchen Missernte treten in jedem Lande ein, mag seine Wirtschaftspolitik die des Freihandels oder die des Schutzes sein.

Tatsächlich ist denn auch die Teuerung ganz allgemein in fast allen Ländern der Erde ohne Rücksicht auf das Wirtschaftssystem aufgetreten.

Der bekannte Sozialdemokrat Rautsky sprach in der „Neuen Zeit“ (1911, Nr. 20):

Die Teuerung ist eine internationale Erscheinung.

Man in der sozialdemokratischen Agitation, besonders in sozialdemokratischen Wahlreden und Broschüren, alles Teil von der Dehnung der Grenzen, der Aufhebung oder zeitweisen Suspension der Zölle erwartet wird, so ist es nicht ohne Bedeutung, das Urteil von sozialdemokratischen Wirtschaftlern und Literaten über die Wirkung einer solchen Maßnahme zu vernehmen. Der Reichstagsabgeordnete Calwer schreibt im „Vorwärts“ (1910, Nr. 35):

Da die ungünstigen Futterverhältnisse und die gewisse Knappheit des Viehfutters auch für das Ausland gelten, würde eine Öffnung der Grenzen für die gesamte Schlachtviehverzehrung des deutschen Marktes wenig erheblich ins Gewicht fallen.

Friedrich Raumann aber sagt in der „Hilfe“ (1910, Nr. 24):

Die Eröffnung der Grenzen würde auf die Preisgestaltung vermutlich gar keinen Einfluß haben. Tatsächlich liegt es ja so, daß das Einfuhrkontingent, das 1902 Rußland und Oesterreich zuhanden wurde, noch gar nie seitdem erreicht wurde. Die Schweineinfuhr hat sich im Gegenteil in immer höherem Maße beschränkt, sei es, daß das ausländische Schwein für den deutschen Markt zu minderwertig war, sei es, daß es selber im Preise zu hoch stand, daß der Transport sich nicht lohnte. Gerade eben erleben wir es ja, daß Oesterreich selber eine Preisnot hat, und daß man drüben ein Ausfuhrverbot erdortet.

Ich habe absichtlich bei Beurteilung dieser Frage meine eigene Meinung zurücktreten lassen und nur sozialdemokratischen oder radikal liberalen Autoritäten das Wort gegeben, weil man ihnen von sozialdemokratischer oder demokratischer Seite keine Unvoreingenommenheit zugunsten der Agrarier oder des verabschwendungswürdigen schwarz-blauen Pöbels vorwerfen kann.

Eine große Rolle bei Steigerung der Lebensmittelpreise, besonders der Viehpreise, spielt zweifellos der

spekulativer Großhandel,

nicht etwa der Detailhandel, wie man vielfach fälschlich behauptet hat, der schon wegen der starken Konkurrenz und der mangelnden Organisation seiner Glieder einen erheblichen Aufschlag auf die Einkaufspreise sich gar nicht gestatten darf, hinsichtlich der Preissteigerungen aber bis zu hohem Grade vom Großhandel abhängig ist. Bei einem Teil des Großhandels, nämlich dem

Viehgroßhandel,

ist es einwandfrei statistisch nachgewiesen, daß in den letzten Jahren die Schuld trägt an der gewaltigen

Spannung zwischen den Produktions- und Verkaufspreisen.

Selbst die „Freie Presse“ (23. Oktober 1911) muß zugeben,

daß durch das Treiben der Viehkommissionäre an den städtischen Viehmärkten das Vieh eine Teuerung erfahre, die schon in normalen Zeiten den schärfsten Widerspruch herausfordere, die aber in Zeiten wie den gegenwärtigen geradezu unerträglich werde.

Der Artikel der „Freien Presse“, aus dem dieser Gedanke entnommen ist, schließt merkwürdigerweise mit den Worten: Die parteipolitische Behandlung der Teuerungssfrage läßt sich alles beim alten.

Ich nehme an, daß der ganze Artikel, besonders der letzte Satz, nur aus Versehen in die „Freie Presse“ gelangt ist; denn der Gedanke ist eigentlich zu vernünftig, als daß er der Redaktion in der Robertstraße seinen Ursprung verdanken sollte. In jedem Fall stehen hier — wie in so vielen anderen Fällen —

Theorie und Praxis

der Sozialdemokratie in einem unvereinbaren Gegensatz zu einander; denn die „Freie Presse“ hat wie die gesamte sozialdemokratische Literatur die vorhandene Teuerung in der gewissenlossten Weise parteipolitisch ausgeschlachtet und — was gar nicht scharf genug betont und verurteilt werden kann — durch ihre wüste Agitation die unsauberen Manipulationen der

Preistreiber

ganz erheblich gefördert und damit in hohem Maße zur Steigerung der Lebensmittelpreise beigetragen.

Man muß dem Generalsekretär der nationalliberalen Partei, dem früheren Abgeordneten Fuhrmann, zustimmen, wenn er am 24. Oktober vorigen Jahres im Reichstage erklärte:

Der Herr Reichskanzler hat gestern mit Recht darauf hingewiesen, daß einen erheblichen Anteil an den Teuerungsspreisen, die wir zu verzeichnen haben, unsere radikale Großstadtpresse trägt. Ich stehe mit meinen politischen Freunden auf dem gleichen Standpunkt und muß anerkennen, daß das Hungersnotgeschrei, das unberechtigtweise in den Sommermonaten durch die Großstadtpresse lief, einen erheblichen Anreiz für die Erhöhung der Lebensmittelpreise geliefert hat.

Wenn der Reichskanzler in der hier angezogenen Rede sagte: Man hat angeblich dem kleinen Manne helfen wollen; in der Tat hat man ihm geholfen, so muß einer Partei, der Sozialdemokratie, auch die gute Absicht, dem kleinen Manne zu helfen, abgesprochen werden. Was kümmert sie die Not des Volkes? Ihr genügt es, wenn sie an dem Feuer eines vorhandenen

Notstandes ihr Parteiführer

lochen kann. Wenigstens habe ich nie etwas davon gehört, daß sie anlässlich der Teuerungssverhältnisse versucht hätte, helfend einzugreifen. Hat sie denn aus den reichen Ueberschüssen ihrer Presse oder Parteikasse auch nur einen Pfennig gegeben, um der vorhandenen Not zu steuern? Hat sie etwa im Interesse der notleidenden Arbeiterbevölkerung ihre Parteibeiträge ermäßigt? Nichts von alledem; es wurde im Gegenteil in jeder sozialdemokratischen Versammlung zum Eintritt in die Parteioorganisationen oder zum Abonnement auf die Parteipresse oder zur finanziellen Stärkung des sozialdemokratischen Wahlfonds, also trotz der teuren Zeit zu immer neuen Opfern und Ausgaben für Parteizwecke aufgefordert. Ja noch mehr; man hatte trotz der Notlage der Arbeiterschaft noch hinreichend Mittel zur Unterstüßung der

ausländischen Revolutionäre

übrig. Da wurde z. B. in einer Hamburger Wählerversammlung, die zur Aufstellung eines Reichstagskandidaten einberufen war, der Klingelbeutel für die Revolution in Mexiko geschwungen.

Mag also das deutsche Volk ruhig hungern, mögen die deutschen Genossen ruhig den letzten Groschen aus ihren fast leeren Taschen bezahlen, was kümmert das die roten Führer, wenn sie nur die verblendeten Massen für ihre revolutionären Ideen erziehen und für den letzten großen Entscheidungskampf zwischen Bürgertum und Sozialdemokratie schulen können.

Wenn angeht solcher Tatsachen nicht die Augen übergehen, dem ist nicht zu helfen! Jeder einsichtige und verständige Mann aber muß mehr und mehr zu der Einsicht kommen: Die Sozialdemokratie ist durch und durch revolutionär, und die einmütige Parole muß darum für das politisch gesinnte Bürgertum lauten:

Keine Stimme einem Sozialdemokraten!

Der frühere Vertreter des Wuppertals im Reichstag, Herr Mollenhuth, hat sich in der Zirkusversammlung in Barmen am 13. Dezember 1911 eingehend über die sogenannte

Mittelstandsretterei

der bürgerlichen Parteien und meine in dieser Richtung liegende Tätigkeit im Reichstage verbreitet. Er weiß dabei nur zu erwähnen, daß am Schluß der Session von mir ein Antrag über das Submissionswesen eingebracht worden ist, der im Blick auf den bevorstehenden Reichstagsabschluß keine Aussicht auf Behandlung mehr gehabt habe. Es scheint ihm also von meiner weiteren mittelstandsfreundlichen Tätigkeit im Reichstage nichts bekannt zu sein; er weiß also zweifellos nicht, daß ich in der Kommission für den kleinen Befähigungsnachweis, über das Gesetz zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs und vorübergehend in der Kommission des Gesetzes zur Sicherung der Forderungen der Bauhandwerker mitgearbeitet und eine Reihe von Anträgen eingebracht habe, die auch im Plenum angenommen wurden. Er weiß also zweifellos auch nicht, daß ich bei den Plenarverhandlungen namens meiner politischen Freunde mindestens ein Duzend Mal das Wort im Interesse des Mittelstandes ergriffen habe. Herr Mollenhuth hat also entweder die Sitzungen geschwänzt oder geschlafen, was für einen Volksvertreter, insbesondere für den Vertreter eines großen Industriebezirks, sicherlich nicht als Ruhmestitel bezeichnet werden kann.

Es läßt sich dann nur noch die weitere Alternative in Betracht, daß er ihm bekannte Tatsachen unterschlagen hat, um mich bei den Wählern, in diesem Falle bei dem Mittelstande des Wuppertals zu verächtlichen. Kenner unserer politischen Verhältnisse halten eine solche Möglichkeit bei Herrn Mollenhuth nicht für ausgeschlossen.

Man muß man den Mittelstand tatsächlich für sehr beschränkt und unwissend halten, wenn man glaubt, daß er auf ein so plummes Wahlmanöver, auf eine solche Bauernfängerlei — oder ich will lieber sagen — auf eine solche Mittelstandsfängerlei hereinfallen würde. Denn der frühere Abgeordnete

Mollenhuth

ist sicherlich der letzte, den der Mittelstand als Kronanwalt seiner Interessen anerkennen würde. Jedes etwaige Lob aus seinem Munde müßte mich bei dem Mittelstand verdächtig machen, jede abfällige Kritik von seiner Seite aber ist mein bestes Leumundzeugnis in Mittelstandskreisen. Ich will deshalb nicht unterlassen, Herrn Mollenhuth auch an dieser Stelle meinen Dank auszusprechen für die Dienste, die er mir durch seine Polemik geleistet hat.

Wenn von sozialdemokratischer Seite ebenso wenig am Schluß der Session wie im Laufe der Legislaturperiode irgend welche mittelstandsfreundlichen Anträge eingebracht wurden, so kann das nicht wunder nehmen; denn was hätte wohl die Sozialdemokratie zugunsten des Mittelstandes zu sagen? Meines Erachtens nichts, aber auch gar nichts!

Jeder, der die Geschichte der Sozialdemokratie nur einigermaßen kennt, weiß, daß die hervorragenden sozialdemokratischen Führer zu allen Zeiten die

Vernichtung des Mittelstandes

als eine ihrer vornehmsten Aufgaben bezeichnet haben.

Kalt lächelnd wird auch in einem der letzten sozialdemokratischen Flugblätter wieder behauptet, der Mittelstand gehe seinem Ruin entgegen, er werde aufgerieben; ja er wird mit einem Kranken verglichen, den die Ärzte bereits aufgegeben haben.

Wenn die Sozialdemokratie trotz ihrer feindseligen Stellung zum Mittelstande in der letzten Legislaturperiode im Gegensatz zu ihren Grundfängen und ihrer Vergangenheit nicht gewagt hat, alle mittelstandsfreundlichen Gesetze abzulehnen, so ist das nichts weiter als die blasse Angst vor dem Zorn des erwachenden Mittelstandes und zugleich ein glänzendes Zeugnis für die segensreiche Wirkung und die erfolgreiche Aufklärungsarbeit unserer Mittelstandsorganisationen.

Man kann deshalb dem Mittelstand nicht bringend genug raten, sich zur Wahrung seiner Interessen und zum Kampf gegen seine Feinde wie gegen seine falschen Freunde immer fester zusammenzuschließen, um auf diese Weise zugleich einen entscheidenden Einfluß auf die Organe der Gesetzgebung zu gewinnen und endlich die ihm gebührende Stellung in unserer öffentlichen, wirtschaftlichen und sozialen Leben einzunehmen.

In dem Wahl- und Kampfesreigen der Sozialdemokratie muß selbstverständlich auch wieder der

Moloch des Militarismus

aufmarschieren. Man berechnet, welche Summen für Meer und Flotte vom deutschen Volke zu tragen sind; aber man verschweigt dabei, daß ein schlagfestes

Heer und eine kampfbereite Flotte allein imstande sind, uns das kostbare Gut des Friedens zu verbürgen; man verschweigt, daß nur unter dem Schutze einer starken militärischen Macht Handel, Verkehr und Industrie sich zu entwickeln vermögen und allen Ständen ohne Unterschied, also auch dem Arbeiterstande, Arbeitsmöglichkeit und lohnender Verdienst gewährleistet werden kann; man verschweigt, daß nur durch eine starke Wehrmacht Deutschland in der Lage ist, an den Entwicklungsmöglichkeiten in der Welt teilzunehmen und zugleich neue Betätigungsgebiete für unsern Bevölkerungsaüberschuß zu gewinnen. Man verschweigt also, mit einem Wort gesagt, daß — menschlich geredet —

auf unserer Armee das ganze Schicksal unserer Nation

beruht. Aber, meine Herren, ist es denn wirklich die Kostenfrage, die die Sozialdemokratie mit einem so wütenden Haß gegen unsern militärischen Organismus erstrebt? Ist denn wirklich die von der Sozialdemokratie erstrebte

Miliz oder Volkwehr,

bei der jeder alljährlich für eine Reihe von Jahren längere Zeit zur Truppe einberufen wird und dann mit dem Gewehr in der Hand wieder nach Hause geht, so viel billiger als unser stehendes Heer? Nichts weniger als das!

Der frühere Kriegsminister Bronsart v. Schellendorf hat berechnet, daß das Milizsystem dem deutschen Volke jährlich 2700 Millionen Mark kosten würde, also weit mehr als das Doppelte der gegenwärtigen Heeresverfassung. Selbst ein Schippel hat sich auf dem Stuttgarter Parteitag dahin ausgesprochen, daß das Schlagwort, daß die Miliz billiger sei, werde man fallen lassen müssen. Bei einigem Kopfrechnen hätte man sich sagen müssen, daß die Miliz auch recht heißhungrig Millionen verschlinge.

Es ist darum nichts weiter als

eine Agitationslüge,

wenn die Sozialdemokratie es in Wahlzeiten so hinstellt, als fordere sie die Miliz um der geringeren Kosten willen.

Die ganze Sache ist für die Sozialdemokratie überhaupt keine Frage der Kosten, sondern eine reine

politische Frage, eine Machtsfrage.

Die Sozialdemokratie haßt das bestehende Heer nur, weil sie in ihm ein Bollwerk gegen ihre Umsturzbestrebungen erblickt, und sie fordert die Miliz nur, damit jeder sein Gewehr jederzeit zur Hand hat und damit sie im gegebenen Augenblick die innerlich revolutionierte Masse als bewaffnete Macht gegen die Staatsgewalt ins Feld führen kann, um ihre revolutionären Absichten zu verwirklichen. So bedürfen wir also unseres Heeres, das ursprünglich nur zum Schutz gegen den äußeren Feind bestimmt war, zugleich auch, um den inneren Feind in Schach zu halten und seine staats- und landesverräterischen Pläne zu vereiteln. So verbürgt uns also unser gegenwärtiges Wehrsystem den Schutz gegen den äußeren wie gegen den inneren Feind.

Die Zeiten der Kabinettstriege, wo Händelsucht, Ehrgeiz und Länderei der Fürsten und Regierungen die Kriegsschiffe entzündeten, sind vorüber; heutzutage sind es in erster Linie

Lebensfragen der Völker

— und zwar wirtschaftliche und ideelle Lebensfragen —, die zu Kriegen führen.

Wenn ein Volk sein Dasein oder seine Ehre durch ein anderes ernstlich gefährdet erachtet, so greift es trotz aller Friedenskonferenzen und Friedenskonferenzen, die ich in ihrer Bedeutung durchaus nicht unterschätze, zu den Waffen —, und wehe dem, der für solche Fälle nicht gerüstet ist. Die Weltgeschichte wurde einfach über ihn zur Tagesordnung übergehen.

Wir Deutschen sind so friedliebend, daß wir jahrhundertlang unsere feindlichen Nachbarn in unsern eigenen Ländern haben auf uns herumtrampeln lassen, und daß man im Auslande nur verächtlich von dem gutmütigen

deutschen Michel

redete, der sich nie zu einer mutigen und entschlossenen Tat aufraffen könne. Erst im Jahre 1870 und 71 hat der deutsche Michel endlich die Schlafmütze von den Ohren gezogen und der erstaunten Welt bewiesen, daß er auch einmal ein wirklicher Michael, ein streitbarer Held und Sieger über alle seine Feinde sein kann, und daß er nicht mehr gewillt ist, sich in der Welt auch ferner noch als quantité négligeable, als das

Aischenbrödel der Völker

behandeln zu lassen. Aus jener großen Zeit datiert der Anfang des deutsch-nationalen Selbstbewußtseins, das bei den

Moroffvorgängen

der letzten Zeit infolge der englischen Annahmen einen Höhepunkt seiner Entwicklung erreichte und in seinen explosiven Ausbrüchen der deutschen Regierung für die Behandlung internationaler Fragen das Gewissen geschärft und den Rücken gestärkt hat.

An dieser nationalen Entwicklung Deutschlands hat nur eine Partei keinen Anteil gehabt; das sind die Sozialdemokraten; sie haben in kritischen Zeiten, an entscheidenden Wendepunkten unserer politischen und nationalen Entwicklung nur die Geschäfte des Auslandes besorgt und sich als die Feinde des eigenen Landes erwiesen —, und wie die sozialdemokratischen Vertreter im Deutschen Reichstage schon im Jahre 1870/71 die Kriegsanleihe und die Mittel zur Fortführung des

Krieges verteidigten, so lehnen sie auch heute noch alljährlich den Etat ab und würden dadurch, wenn ihr Beispiel Nachahmung fände, Deutschland seinen Gegnern gegenüber kampfunfähig und wehrlos machen. So sind die Sozialdemokraten die

Totengräber unserer nationalen Einheit und Größe

und darum Feinde des Vaterlandes. Darum kann kein pflichtbewußter deutscher Mann und Bürger, kein Freund unseres Volkes einen Sozialdemokraten wählen.

Gegenüber den Angriffen meiner liberalen Gegner, ich sei durch meine Endabstimmung für die ganze Finanzreform in allen ihren Einzelheiten mitverantwortlich gewesen und darum auch für die Belastung von Handel, Verkehr und Industrie mit lastbar zu machen, habe ich festgestellt, daß eine

Gesamtabstimmung

über die Finanzreform überhaupt nicht stattgefunden hat und meinerseits infolgedessen eine Gesamtentscheidung überhaupt nicht getroffen werden konnte.

Was die Sache des

kleinen Finanzgesetzes

anbetrifft, so will ich trotz der in der Presse bereits erfolgten Aufklärung zu allem Ueberfluß noch einmal folgendes mitteilen:

Ich habe bereits in der ersten Elberfelder Wählerversammlung erklärt, daß in dem kleinen Finanzgesetz aus finanztechnischen Rücksichten einzelne Steuervorschläge vereinigt waren (die Erhöhung der Matricularbeiträge, Kaffeegoll, Teezoll, Beleuchtungssteuer, Zündholzsteuer, Fahrkartensteuer, Zudersteuer). Da ich bei den vorausgegangenen Einzelabstimmungen für den einen und gegen den andern Teil der Steuern gestimmt hatte, war es selbstverständlich, daß ich mich bei der zusammenfassenden Abstimmung über diese Vorlagen der Abstimmung enthielt.

Wenn man daraus den schweren Vorwurf herleitet, ich sei kein Mann von Ueberzeugung und mir sei ein Ultrakonservativer noch vorzuziehen, so erwidere ich darauf mit der Gegenfrage:

Sind denn die zahlreichen freisinnigen Politiker und Parlamentarier, die in den allerwichtigsten Fragen der letzten Legislaturperiode sich der Abstimmung enthielten, auch charakterlose Menschen, und würdemand diesen auch jeden Ultrakonservativen vorziehen? Mein politisches Taktgefühl und die Rücksicht auf frühere Kollegenschaft verbietet es mir, heute näheres über diese altentwässerten Fälle mitzuteilen.

Es wird Sie interessieren zu erfahren, für welche Steuersummen ich gestimmt habe und wie sich dieselben auf

Besitzteuern und Konsumsteuern

verteilen. Ich fasse dabei die Steuervorschläge der Verbündeten Regierungen und der Mehrheitsparteien zusammen.

Ich habe gestimmt für

- die Brantweinsteuer,
- die Tabaksteuer,
- die Biersteuer,
- die Weinsteuer,
- die Schaumweinsteuer,
- die Zündholzsteuer,
- den Fideikommissstempel,
- den Effekten- oder Kugensstempel,
- die Talonsteuer.

Ich habe gestimmt gegen

- die Elektrizitäts- und Gassteuer,
- die Inzeraten- und Plakatsteuer,
- die Parfümsteuer,
- die Steuer auf Beleuchtungsmittel,
- den Kaffeegoll,
- den Teezoll,
- die Fahrkartensteuer,
- den Schiedstempel,
- den Feuerversicherungspolicestempel,
- den Wechselstempel,
- die Zudersteuer,

also gegen alle Steuern, durch die

Handel, Gewerbe und Industrie

betroffen wurden.

Von den direkten Besitzsteuern, die ich mitbewilligt habe, war

die Erbschaftsteuer veranschlagt auf	55 Mill. M.,
das Erbrecht des Staates	„ auf 19 „
die Erhöhung d. Matricularbeiträge auf	25 „
der Fideikommissstempel	„ auf 15 „
der Effekten- oder Kugensstempel auf	22,5 „
die Talonsteuer	„ auf 27,5 „

Die beiden erigenannten Steuern fielen leider bei der Abstimmung im Plenum.

Abdieren Sie die Konsumsteuern, denen ich zugestimmt habe, so ergibt sich eine Summe von 240 Millionen Mark; darin aber sind enthalten

80 Millionen M. für die Brantweinsteuer,
15 Millionen M. für die Weinsteuer,
5 Millionen M. für die Champagnersteuer,

also solche Steuern, die doch sicherlich niemand als eine unberechtigte und übermäßige Besteuerung des notwendigen Konsums der großen Massen bezeichnen kann. Ich glaube also nicht, daß man mir den Vorwurf machen kann, den Konsum auf Kosten des Besitzes bei meiner Abstimmung bevorzugt zu haben, und am wenigsten von Seiten des

Liberalismus,

der sich bekanntlich bereit erklärt hatte,

400 Millionen Mark an Verbrauchssteuern

zu bewilligen.

Rum wäre es sehr interessant zu erfahren, welchen

Verbrauchssteuern denn die Liberalen

das Reich zu beglücken gedachten. Sie würden dann zweifellos im wesentlichen auf die Steuerquellen und Steuern eingriffen haben, die der sogenannte schwarz-blaue Block gemacht hat.

Rum wird von liberaler Seite immer wieder wie ich soeben ausführte, daß man sich zu einer Summe von 400 Millionen Mark indirekter Steuer nur im Falle einer

ausreichenden Besitzsteuer,

insbesondere durch Annahme der Erbschaftsteuer würde haben bereitfinden lassen.

Die Erbschaftsteuer

in allen Ehren; ich habe für sie gestimmt und wünsche, daß das Reich bei einem Mehrbedarf von Steuern darauf zurückgreifen werde, aber die Erbschaftsteuer brachte, wie ich vorhin bereits erwähnte, nur einen Beitrag von 55 Millionen Mark, während ihre Stelle getretenen Vorschläge einen höheren Betrag ergeben, und dann muß ich doch sagen: Wenn mir persönlich auch die Erbschaftsteuer lieber gewesen wäre als der Talonstempel, der großen Masse des Volkes ist es gleichgültig, ob die Besitzsteuer, den Erbschaften oder der Börse gebracht werden, und man gibt sich bloßen Illusionen hin, wenn man glaubt, durch eine angestaltete Besitzsteuer die unter sozialdemokratischem Einfluß stehende Arbeiterschaft auszuföhnen und zufriedenstellen zu können.

Gegenüber der Kritik, die seitens des Liberalismus an einer Reihe von Einzelsteuern, wie ich, will ich zunächst darauf hinweisen, daß die

Nationalliberalen

beabsichtigten, das Bier um 10 Prozent höher zu steuern, als es seitens der Mehrheitsparteien geschehen

Tabak

war sogar eine stärkere Belastung von 16 Prozent vorgesehen.

Sie sehen also, meine Herren, den Liberalen ist es nicht zu verdanken, wenn wir uns Tabak und unsere Zigaretten nicht höher bezahlen müssen. Ich will fernhalten, daß die

Freisinnigen

durch die Ablehnung des Brantweinmonopols die gewerblichen Brenneren, insbesondere im Westen und darum auch im Westen, gegenüber den agrarischen Schwerkriegern und dadurch zugleich die ihnen so verhasste

Viebesgabe verewigt

haben. Das Reich aber erlitt durch die veränderte Steuerform des Brantweins einen Verlust von 20 Millionen Mark.

Wenn die „Barmer Zeitung“ auf diesen Verweidert, der Freisinn habe das Monopol abgeben, dadurch viele Tausende von Mittelexistenzen zu Grunde gegangen, so macht sie damit den Nationalliberalen, die bekanntlich für das Monopol im Westen, den schweren Vorwurf, durch ihre Haltung die Frage eine den Mittelstand ruinierende Politik getrieben zu haben. Wir haben Veranlassung, die Nationalliberalen gegen ihre Partei in Schutz zu nehmen.

Vorübergehend will ich nur erwähnen, daß ein sinniger Abgeordneter im „Tag“ als Lösung der Kaffeesteuer eine Steuer auf

Kaffeesturrogate

anregte, also eine Besteuerung des Getreides der Armen unter den Armen.

Selbst der „unglückseligen Zündholzsteuer“ über haben sich die Nationalliberalen nicht zu verhalten; denn der Abgeordnete Wachhorst de Marode noch am 10. Januar des Jahres 1911, als selbstverständlich, daß, wenn die Nationalliberalen die Finanzreform gemacht hätten, Zündholzsteuer mit darunter gewesen. Es klingt deshalb zum mindesten sehr merkwürdig, von liberaler Seite immer wieder der

„unsoziale Charakter“

der letzten Finanzreform betont wird, ja wenn in liberalen Flugblatt sogar gesagt wird, daß Herr Wachhorst de Marode ein soziales Gesetz gemacht habe, das dem sozialen Empfinden des Mannes innere Widerspruch zwischen Kritik und Wirklichkeit tritt noch deutlicher zutage, wenn die

Finanzreform des Jahres 1909 mit der des Jahres 1906 vergleicht.

Entsprach denn diese mit liberaler Hilfe geschiedene Finanzreform mehr dem Ideale der Gerechtigkeit als die von 1909 und belästigt sie etwa weniger den Verkehr? Denn die reform brachte uns die

Fahrkartensteuer

auf Vorschlag des nationalliberalen Abgeordneten Sie brachte uns den

Frachtfundestempel

und die Erhöhung des

Ortsportos.

Waren das etwa soziale Steuern?

Wenn man die unter Anregung und mit Hilfe Nationalliberalen geschaffene Finanzreform des Jahres in ihrem Erfolge mit der Finanzreform des Jahres 1909 vergleicht, so verdient die letztere entschieden

während die andere mit ihrem Vorschlag Millionen Mark so täglich ver-
daß schon bald eine neue Reform notwendig
hat die letztere tatsächlich zur

Sanierung der Finanzen

Das ist unüberleglich nachgewie-
sen, die Darlegungen des Ministerialdirektors Herz
Sigung der Budgetkommission am 30. November
und durch die Ausführungen des Schatzsekretärs
ath in der Plenarsitzung des deutschen Reichs-
4. Dezember 1911.

Die Agitation und der Phrasen- macht der Agitation und der Phrasen-

ist eine objektive Würdigung der
an die Stelle der Parteileiden-
getreten sein wird, daß man dann die Männer
wird, die in ernster Zeit mit entschlossenem
fester Hand dem Reiche gegeben haben, was
und Stunde gebot.

Steuern sind immer unpopulär,

muß dem Abgeordneten Baasche zustimmen, wenn
Verteidigung der Finanzreform des Jahres 1906 auf
erwähnten Parteitage in Goslar erklärte:
Zeigen Sie mir den Mann, der 200 Millionen
Steuern auf populären Wege zu decken
den werden Sie nicht finden."

hinzü: Den werden Sie noch viel weniger finden,
sich nicht um 200 Millionen Mark, son-
eine erheblich höhere Summe han-

Ich habe dem Reiche gegeben, was ich mit
meinem Gewissen glauben zu können; ist die
Wahlfähigkeit des Wuppertals mit meiner
haltung nicht einverstanden, so mag sie am 12. Januar
anderen Vertreter nach Berlin ent-
senden; sollte sie auf neue zu meinem Gunsten ent-
scheiden, so würde das für mich ein Antriebs sein,
auf demselben Wege weiter zu wandeln,
den zu beschreiten ich mich bemüht habe: auf dem

Wege der Pflicht und der Ehre im Dienste der Gesamtheit und des Vaterlandes!

Ich werde mich nun zur
Sozialdemokratie als Mutterin des Vaterlandes
in Fragen seiner Finanzen!

Auch hier vermag die Sozialdemokratie nichts
Positives zu leisten; dahingegen erhebt sie, um ihre
eigene Schwäche zu verdecken, ein um so größeres
Geschrei über alle, die dieser wichtigen Frage nicht
aus dem Wege gehen, sondern ihre Lösung nach den
Grundgesetzen der Gerechtigkeit erstreben.

Das zeigte sich auch wieder bei der Finanzre-
form; das zeigt sich auch bei dem gegenwärtigen
Wahlkampfe, in dem die Sozialdemokratie mit ihren
Unwahrheiten und maßlosen Ueberreibungen ar-
beitet. Daß ich dabei nach dem Urteil meiner sozialdemo-
kratischen Gegner einer der schlimmsten Aus-
beuter und Volksausplünderer gewesen bin
wird sich nach sozialdemokratischer Logik von selbst
werden ich denn auch mitbedacht, dem

arbeitenden Volke

schon jetzt unerträglichen Lasten wei-
200 Millionen Mark Steuern auf-
legen zu haben."

Will es der Sozialdemokratie nicht übel nehmen,
sie mit der runden Zahl von 500
Millionen Mark operiert; wenn sie aber behauptet,
es seien weitere 500 Millionen dem deutschen
Volke auferlegt worden, so ist das eine offen-
bare Unrichtigkeit; denn in der Steuer-
reform von 500 Millionen Mark, die von den
Mehrparteien bewilligt wurden, waren auch die nicht
ermäßigten Zuckerteuer mit 35 Millionen und die nicht
ermäßigte Fahrkartensteuer mit 20 Millionen
enthalten, die man doch bisher bereits gezahlt hatte, so daß
die Summe von 592 Millionen sich um 55 Mil-
lionen ermäßigt. Es bleiben also noch 447 Mil-
lionen Mark.

Aber es ist wiederum eine maßlose Uebertrei-
bung, wenn man behauptet, daß die Steuern aus-
schließlich von dem arbeitenden Volke ge-
tragen werden.

So ist die Arbeiterschaft nicht beteiligt oder
wenigstens kaum beteiligt an
dem Effektenstempel mit 22.500.000 Mark,
dem Schenkstempel mit 10.000.000 Mark,
dem Wechselstempel mit 10.000.000 Mark,
dem Grundstücksstempel und Fidei-
kommisstempel mit 40.000.000 Mark,
dem Talonstempel mit 27.500.000 Mark.

Das ist insgesamt ein Steuerbetrag von 110 Mil-
lionen Mark. Subtrahieren wir diesen von den eben-
erwähnten 447 Millionen Mark, so bleibt eine Summe von
337 Millionen Mark.

Diese aber ermäßigt sich wieder um 5 Millionen Mark
durch die Schaumweinsteuer, bleiben also 332
Millionen Mark. Auch die erhöhten Matrular-
beiträge können als Leistungen der Einzelstaaten an
das Reich im wesentlichen als Beispielen angesehen wer-
den, so daß eine Steuersumme von etwas mehr als 300
Millionen Mark übrig bleibt, die man aber auch
nicht ohne weiteres als Beispielen bezeichnen kann. Denn
auch diese Steuern lasten nicht ausschließlich auf der ar-
beitenden Bevölkerung; auch die besitzenden Klaf-
fen und der Mittelstand tragen ihre Zügel, auch
ihre Streichhölzer und Glühström-
pele, ihren Tee usw., dazu vielfach in besseren
Qualität, die einen höheren Steuersatz zu tra-

den also, die sozialdemokratische Behauptung,

die Arbeiterschaft sei mit 500 Millionen
Mark neuer Steuern belastet worden, ist
eine jener tendenziösen Behauptungen
und bewußten Unwahrheiten, mit denen man ver-
sucht, die große Masse über die Wahrheit hinweg-
zuführen, gegen die bürgerlichen Parteien
aufzuheben und dem revolutionären Ge-
danken dienstbar zu machen.

Ein solches Unterfangen ist ein Frevel, ein Ver-
rat an den heiligen Interessen des Vol-
kes, insbesondere unserer Arbeiterbevölkerung, und die So-
zialdemokratie zeige auch darin wieder, daß sie eine
geschworene Feindin der wahren Volks-
interessen ist.

Gehen wir nun in der Frage der Finanzreform von
der Verteidigung zum Angriff über und fragen wir die
Sozialdemokratie, weshalb sie gegen eine große Zahl
von Steuern gestimmt hat, von denen die Arbeiter-
schaft überhaupt nicht getroffen wird, und die ich oben
bereits namhaft gemacht habe.

Beshalb hat die Sozialdemokratie 3. B. gegen
den Effekten- und Effektenstempel gestimmt?
Wahrscheinlich weil nach ihrer Anschauung der Ar-
beiter nichts weiter zu tun hat, als an der Börse
mit Aktien, Staatspapieren und anderen
ähnlichen Wertobjekten zu handeln.

Beshalb hat die Sozialdemokratie gegen die
Talonsteuer gestimmt?
Wahrscheinlich weil der Arbeiter nach ihrer
Meinung ununterbrochen mit der Kupen-
schere arbeitet.

Beshalb hat die Sozialdemokratie gegen die Schaum-
weinsteuer gestimmt?
Wahrscheinlich weil sie den Sekt als allgemeines
Volksgetränk und als Hausstund des
armen Mannes einführen will.

Beshalb hat die Sozialdemokratie gegen die Wein-
steuer gestimmt?
Etwas um dem bedrohten Winger seine
wirtschaftliche Lage zu erleichtern?

Nichts weniger als das, wenn man bedenkt, daß die
Sozialdemokratie systematisch an dem Unter-
gange des Mittelstandes und des gesamt-
en Bauernstandes arbeitet, und daß die
Verwirklichung ihrer letzten Ziele nur auf
den Trümmern der selbständigen Er-
werbstätigen möglich ist.

Beshalb aber hat die Sozialdemokratie für die Erb-
schaftssteuer gestimmt?
Wer etwa glaubt, daß es ihr dabei um eine Ver-
teuerung des Besitzes und eine vernünftige In-
teressenvertretung des Arbeiterstan-
des zu tun gewesen sei, befindet sich in einem ge-
waltigen Irrtum.

Die Hauptaufgabe der Sozialdemokratie bei der
Finanzreform bestand nach einem polemischen Artikel der
„Frankfurter Tagespost“ darin,
„die ganze Steuerreform zu werfen. Die
einzige Waffe, die wir besaßen, bestand darin, daß es
uns gelang, die Erbschaftsteuer durchzusetzen. Dann
hätte der Schnapsbott gegen die Finanzreform gestimmt.“

Also die Reichsfinanzreform zum Schei-
tern zu bringen, das Wirtschaftsleben un-
seres Volkes noch mehr zu schädigen und das Va-
terland elend in Stütz zu lassen, das war die Haupt-
aufgabe der sozialdemokratischen Ab-
geordneten im Reichstage.

Derselbe Abgeordnete Stadthagen er-
klärte in einer Vertrauensmännerversammlung in Hameln:
„Unsere Aufgabe im Parlament ist in erster Linie,
agitatoren zu wirken.“

Wer seine parlamentarische Tätigkeit nur in diesem
Sinne ausübt, wer also die agitatorischen Par-
teinteressen über das Wohl des Vater-
landes und des Volkes stellt, der hat das jü-
dische Recht verneint, an anderen zu kritisieren, und dessen
Verhalten ist als

kultur- und vaterlandsfeindlich

aufs allerhöchste zu verurteilen.

Wenn die Sozialdemokratie von der
Steuerbelastung des deutschen Volkes und der
Arbeiterschaft redet,

so erwähnt sie nur die im Reiche aufgetragenen
Steuern, verschweigt aber die in den Einzel-
staaten und den Kommunen erhobenen
direkten Steuern. Das ist auch wieder so ein
Stück sozialdemokratischer Volksverrät. Wenn es
nur Reichsteuern in Deutschland gäbe, so wäre
allerdings unser Steuersystem unsozial und
ungerecht; aber unsere Reichsteuern machen insge-
samt einschließlich aller Zölle 1400 Millionen, sagen wir
jezt: 15-1600 Millionen Mark aus.

Die Einzelstaaten und die Gemeinden
aber erheben nach der amtlichen Denkschrift jährlich
rund 2000 Millionen Mark Steuern.

Wir haben also in Deutschland eine Gesamt-
steuerleistung von rund 3600 Millionen
Mark. Von dieser Steuerleistung werden, wenn wir die
unteren Bevölkerungsschichten als 75 Prozent der Gesamt-
bevölkerung ansehen, von drei Vierteln des Volkes unge-
fähr 1100 Millionen an Gesamtsteuern aufgebracht, und
ein Viertel des Volkes, also der bessere
Mittelstand, der mittlere und höhere
Beamtenstand, unsere Kaufleute und Industriellen,
also die wohlhabenden Schichten, zahlen 2300
Millionen Mark an Steuern.

Das sind Zahlen, die in einer amtlichen Den-
kschrift niedergelegt sind, und deren Richtigkeit bisher
niemand zu bezweifeln gewagt hat.

Ich glaube, demgegenüber ist es Unrecht, von einer
einfseitigen Verteilung der Lasten zu

reden, und zu behaupten, seitens der gesetzge-
berischen Körperschaften und der Regie-
rungen seien alle Steuern der arbeitenden
Bevölkerung aufgebürdet worden. Auch hier muß
man wieder sagen:

Die sozialdemokratische Steuermathematik ist
ein grober Unfug!

Es wirkt allmählich fast komisch, daß man im Kampfe
gegen meine Kandidatur von liberaler wie von so-
zialdemokratischer Seite immer wieder den Geist
des

schwarz-blauen Bloßes

glaubt zitierten zu müssen. Einer unserer Vertreter hat,
ohne Widerspruch zu finden, bereits im Reichstage
die Erklärung abgegeben, daß wir nie zu einem
solchen politischen Gebilde gehört haben und gehören werden.
Der schwarz-blaue Bloß in seiner Ueber-
tragung auf die politischen Verhältnisse des
Wuppertals ist ein

Geistesfleck,
mit dem man wohl politische Kinder grauich
machen kann, das aber für vernünftige und poli-
tisch reife Menschen keinen Schrecken verloren haben
sollte und tatsächlich verloren hat, da ein solches Gebilde
in der Wirklichkeit gar nicht existiert.

Wenn wir in Ausübung unseres politischen
Pflichtgefühls handeln, so kann es uns gleichgültig
sein, ob wir als schwarz-blauer Bloß, als Re-
aktionäre, als Feinde der Freiheit von un-
seren Gegnern hingenommen werden oder nicht. Die Pfeile,
die man gegen uns abendet, fallen auf den Schutzhelm.
Den Liberalen aber muß man doch zurufen: Wer
im Glashaute sitzt, der soll nicht mit
Steinen werfen.

Es ist allgemein bekannt, daß der

Freisinn

länger als ein Jahrzehnt eine ganze Reihe von Wahl-
sigen nur der Hilfe des Zentrums verbannt,
und daß er sich in allen diesen Fällen die Unter-
stützung der Zentrumsparthei ruhig hat ge-
lassen.

Und was die

Nationalliberalen

angeht, so sind sie in ihrer Vergangenheit, wenn ich
einen Vorwurf der Nationalliberalen „Korrespondenz“ auf-
nehmen soll, durchaus nicht immer so „romantisch“ ge-
wesen, als sie jetzt wollen glauben machen.

Tatsächlich haben auch die Nationalliberalen
mit dem Zentrum zusammen gearbeitet, wo es
ihnen eben paßte.

Bennigien

auf Grund der Betätigung des Zentrums beim Zustande-
kommen des bürgerlichen Gesetzbuches die An-
fassung vertreten hat, ein Zusammengehen der
Nationalliberalen mit dem Zentrum
werde fortan nicht nur angängig, sondern unter
Umständen auch geradezu notwendig sein.

Bekannt ist auch, daß im Jahre 1899 durch die Schuld
der Liberalen die rheinischen Städte dem Zen-
trum preisgegeben wurden, dessen Unterstützung für die
Kanalvorlage man gewinnen wollte. Die Verhand-
lungen über diese Frage knüpften sich an die Namen Entler
(nationalliberal) und Reigen (Zentrum).

Bekannt ist, daß im Jahre 1902 der Zolltarif
unter Mitarbeit der Nationalliberalen und des
Zentrums zustande kam.

Der letzte Reichstag bot nach Heranziehung
des alten Bloßes in manchen Fragen ein so kaleido-
skopisches Bild, daß keine Bezeichnung zur Cha-
rakterisierung der verschiedenen Kon-
stellationen ausreicht.

Aber in zahlreichen Fällen sind die Li-
beralen, und zwar Liberalen beider Schat-
tierungen, mit dem Zentrum zusammen-
gegangen.

Ich erwähne das nicht, um daraus den libe-
ralen Parteien einen Vorwurf zu machen,
sondern nur um für uns daraus das Recht herzuleiten, un-
beachtet unserer grundsätzlichen Stellung
zum Zentrum in Fragen rein wirtschaftlicher
und organisatorischer Art auch mit politischen
Gegnern zusammenzugehen.

gegenwärtigen Wahlkampf

denke, so will ich zunächst darauf hinweisen, daß die Na-
tionalliberalen in einer ganzen Reihe von Wahlkrei-
sen mit dem Zentrum in Verhandlungen ein-
getreten sind, die teils gescheitert sind, teils zu
einer Verständigung geführt haben.

So haben sich die Nationalliberalen in
Bielefeld mit dem Zentrum zusammenge-
schlossen, um das dortige Mandat der Sozialdemo-
kratie zu entreißen — eine nationale Tat, die gar nicht
hoch genug gewertet werden kann.

In dem Wahlkreis Bielefeld-Alzen besteht ein Bündnis
zwischen Nationalliberalen und Zentrum
gegen den Freisinn.

An dem Wahlkreise Hagen-Schmelm ist
ebenfalls seitens der Nationalliberalen ein
Kompromiß mit dem Zentrum vereinbart wor-
den, um den Freisinnigen zu beseitigen.

Und wie steht die Sache im Wuppertal? Glaubt denn
etwa die nationalliberale Partei, falls ihr Kandidat in die
Stichwahl kommen sollte, den Wahlkreis ohne die
Hilfe des Zentrums erobern zu können?
Sicherlich nicht!

Also der Liberalismus ist hier genau in dem-
selben Maße auf die Unterstützung des Zen-
trums angewiesen wie auch die rechtsstehenden Parteien,
und er rechnet auch zweifellos auf eine solche.

Darum ist es schon ein Gebot politischer Klugheit, die Gegensätze nicht unnötigerweise zu verschärfen. Bei allem, was die bürgerlichen Parteien trennt, dürfen wir keinen Augenblick vergessen, daß es unser letztes und vornehmstes Ziel sein und bleiben muß, die Sozialdemokratie auf eine neue niederzuringen und das Mandat des Wuppertals dauernd den bürgerlichen Parteien zu erhalten.

Gestatten Sie, daß ich im Zusammenhang mit der Frage der Finanzreform und des schwarz-blauen Blods einige Worte über den

Sturz des Fürsten Bülow

sage. Wenn die Liberalen den Fürsten Bülow jetzt fast bis in den Himmel erheben, ihn gewissermaßen als den Propheten einer neuen Zeit preisen, der konservative Grundanschauungen und liberale Reformideen zu schönster Harmonie vereinigt habe, ja der als die lebendige Verkörperung der höchsten politischen Ideale der Zukunft gelten könne, so steht eine solche Apothekose in einem unvereinbaren Gegensatz zu der geradezu vernichtenden Kritik, die der Liberalismus im November des Jahres 1908 an seiner gesamten Politik geübt hat.

Da wurde er beschuldigt, er habe mit verbrecherischem Leichtsinne die Interessen des deutschen Volkes gefährdet. („Welt am Montag“ 2. 11. 1908); es wurde geredet von einem „Zusammenbruch des Systems der Systemlosigkeit“, von der „kläglichsten Motivierung der Unersehbarkeit des Fürsten Bülow“, von der „Selbstverständlichkeit seiner Verabschiedung“ („Leipziger Tageblatt“). Es wurde gesagt: „Fürst Bülow hat das Recht verwirrt, auch noch einen Tag länger an der höchsten Stelle zu stehen“ („Berliner Morgenpost“); „Auf das Vertrauen des deutschen Volkes kann Fürst Bülow keinen Anspruch mehr machen, er sollte die Ägeln der Reichspolitik unverweilt niederlegen“ („Magdeburger Zeitung“); „Fürst Bülow kann nicht mehr einen auch noch so kleinen Rest seiner moralischen Autorität in Anspruch nehmen, ohne den seine Stellung ein Unding ist“ („Hannoverscher Kurier“).

Der Abgeordnete Gothein machte ihm den Vorwurf, er sei kein Staatsmann; der Abgeordnete Dr. Böttchhoff nannte ihn den „größten Schuldenmacher seiner Zeit“, und der nationalliberale Führer

Bassermann

ließ durch die „Dortmunder Zeitung“ erklären, er halte Bülow's Verbleiben im Amte für unmöglich; wenn solche Bummellei in einem Privatgeschäft passiere, würde der Chef (der Kaiser!) den Angestellten (Bülow!) entlassen, und im Reichstage habe Bülow jedes Vertrauen verloren.

Wenn man derartige Äußerungen liberaler Blätter und Führer mit den Lobeshymnen vergleicht, die gegenwärtig auf den früheren Reichskanzler im liberalen Lager ertönen, so fragt man sich unwillkürlich: Woher kommt dieser plötzliche, unvermittelte Umschwung der Stimmung? Die Konservativen antworten darauf, Fürst Bülow sei den Liberalen an und für sich völlig gleichgültig gewesen, in demselben Augenblick aber, da man erkannt habe, daß sein Sturz in Verbindung mit der Finanzreform sich zu liberalen Parteizwecken agitatistisch ausnützen lasse, sei er plötzlich der Held des Jahrhunderts geworden.

Ich enthalte mich eines Urteils über die Motive des liberalen Stimmungswechsels; aber ich muß doch sagen: Die Liberalen sind mit einem psychologischen Rätsel.

Das Verhalten der Reichspartei

gegen den Fürsten Bülow brauche ich nicht zu rechtfertigen; es hat eine glänzende Rechtfertigung durch den Fürsten selbst gefunden, und zwar durch ein

Telegramm Bülow's,

das uns bald nach seinem Sturze zugeht.

Wir (die Reichspartei nämlich) hatten am Schluß der Session des Jahres 1909 ein Telegramm folgenden Wortlauts an den Fürsten Bülow geschickt:

„Euer Durchlaucht sprechen die zum Abschied versammelten Mitglieder der Reichspartei ihr tief empfundenes Bedauern aus, daß Ihre nach innen und außen so erfolgreiche Kanzlerschaft ein Ende finden soll.“

Wir werden die hohen Verdienste Eurer Durchlaucht um die Entwicklung des Reiches immer in dankbarer Erinnerung behalten. Es gereicht uns zur besonderen Vergnügung, Ihre Politik stets und bis zuletzt unterstützt zu haben.“

Darauf hat Fürst Bülow geantwortet:

„Euer Hochwohlgeboren danke ich aufrichtig für die warm empfundenen Worte, die Sie im Namen der Reichspartei aus Anlaß meines Rücktritts an mich gerichtet haben.“

Ich werde nicht vergessen, wie viel die Reichspartei für das Interesse des Reiches und die Ziele meiner Politik in treuer und erfolgreicher Mitarbeit geleistet hat.“

Ich glaube, wer dieser unzweideutigen Meinungsäußerung des früheren Reichskanzlers gegenüber den Vorwurf aufrecht zu erhalten wagt, Fürst Bülow sei unter der Schuld der Reichspartei gestürzt worden, der redet und handelt wider besseres Wissen und Gewissen!

Meine liberalen Gegner können sich gar nicht darüber beruhigen, daß ich es wage in einzelnen Fragen eine von

meinen Parteifreunden abweichende eigene Meinung zu haben, und daß ich es ablehne, mich in Fragen der Gesetzgebung einer

Parteidiktatur

zu beugen.

Ich kann es mir nun eben einmal nicht denken, daß ein Mann von Charakter und Grundsätzen immer nach der Parteipfeife tanzen soll, und ich werde mich nie dazu entschließen, die Freiheit und Selbständigkeit meiner Persönlichkeit einem Parteigötzen zu opfern. Kein Mensch und auch keine Partei ist imstande, mir die Verantwortung für die Ausübung eines parlamentarischen Mandats abzunehmen; darum kann ich auch für mein politisches Verhalten keinen anderen Richter als mein eigenes Gewissen anerkennen.

Wer nun nach den

Angriffen der Liberalen

etwa glauben sollte, ihre Haltung und Abstimmung im Reichstage sei eine in allen Fällen einheitliche und geschlossene, der befindet sich in einem ganz gewaltigen Irrtum.

Ich habe bei einer flüchtigen Durchsicht der Abstimmungslisten festgestellt, daß die Nationalliberalen im Laufe der letzten Legislaturperiode 48 X, die Freisinnigen 45 X in ihren Abstimmungen auseinandergingen, und diese Zahl würde sich ganz erheblich vergrößern, wenn man die nicht namentlichen Abstimmungen hinzurechnet.

Bei einer solchen

Verfahrenheit innerhalb der liberalen Parteien

selbst hat man doch wahrlich keine Veranlassung, mir Vorwürfe zu machen, wenn ich in Einzelfragen von den Anschauungen der Reichspartei abweiche.

Im übrigen ist die Behauptung meiner

isolierten Stellung

in dem von liberaler Seite behaupteten Umfange nicht nur übertrieben, sondern geradezu unrichtig; denn es gibt, wie ich bereits in früheren Wählerversammlungen nachgewiesen habe, eine große Zahl nationaler, politischer und wirtschaftlicher Grundfragen, in denen sich unsere Anschauung völlig deckt und in denen ich in direktem Auftrage der Partei geredet und gehandelt habe.

Um in der Aufklärungsarbeit auf diesem Gebiete aber nichts zu versäumen, will ich in dieser großen Wählerversammlung nochmals kurz

folgende Tatsachen registrieren.

Ich habe im Auftrage der Reichspartei im Reichstage u. a. gefordert, daß die

Witwen- und Waisenversorgung

des Arbeiterstandes endlich in den Kreis der sozialen Gesetzgebung miteinbezogen werde, daß die

Altersgrenze für die Altersrente

vom 70. auf das 65. Jahr herabgesetzt werde, daß bei Gestaltung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse in den Reichsbetrieben den Arbeiteraus-schüssen eine ausreichende Mitwirkung ermöglicht werde, daß die Versorgung der invaliden Arbeiter sowie der Witwen und Waisen der in den Militärbetrieben beschäftigten Arbeiter besser ausgebaut werde, daß den

Soldaten

jährlich mindestens einmal freie Fahrt zu einem Heimaturlaub gewährt werde, daß die Koalitionsfreiheit der Arbeiter vor dem Terrorismus der Sozialdemokratie geschützt werde, daß die

Pensionsversicherung der Privatbeamten nicht ad calendae graecas vertagt, sondern noch in der abgelaufenen Legislaturperiode zur Erledigung gelange, daß den

Beamten

eine den heutigen Lebensansprüchen entsprechende Besoldung und Wohnungsgeldentschädigung zugesichert werde, daß man nicht durch kleinliche bürokratische Maßnahmen den Beamtenstand in seiner Bewegungsfreiheit und dem Recht seiner Meinungsäußerung zu sehr einschränke, daß bei der Zulassung zum Schöffenamte

die Lehrer

von jeder Ausnahmebestellung befreit und als vollgültige Staatsbürger anerkannt werden, daß durch die

größte Sparsamkeit

in allen Zweigen der Reichsverwaltung das deutsche Volk vor schweren und unerträglichen Lasten und Steuern bewahrt bleibe, daß bei der Vorberatung und vor dem

Abschluß von Handelsverträgen

die Vertreter der deutschen Industrie in höherem Maße hinzugezogen werden, — und daß bei den Verhandlungen mit fremden Vertragsmächten die deutschen Interessen seitens unserer Unterhändler eine tatkräftigere und nachdrücklichere Vertretung erfahren, daß für alle europäischen Staaten ein Einheitsporto geschaffen werde, daß durch die Einführung

des kleinen Befähigungsnachweises

und des

Gesetzes zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs

die schlimmsten Auswüchse einer schrankenlosen Gewerbefreiheit und einer unsauberen Konkurrenz beseitigt und die Berufsorganisationen in höherem Maße zur Wahrung ihrer Standesinteressen herangezogen werden, daß durch eine Neuordnung des

Submissionswesens

das Handwerkerelement bei Ausschreibung und

Vergabe öffentlicher Arbeiten eine größere Berücksichtigung finde, daß bei Lieferungen an Reichsverwaltungen dem Handwerk, besonders den Handwerksmeistern, die den Meisterämtern führen berechtigt sind, und den Vereinigungen selbständiger Handwerkerinnungen und Genossenschaften in hohem Maße Aufträge zugewandt werden, daß die Öffnung eines Wanderlagers von dem Preis des Bedarfs abhängig gemacht werde, daß

§ 100 q der Gewerbeordnung,

der die Festsetzung von Mindestpreisen verbietet, eine

gemäße Umgestaltung erfahre, daß die

Gefängnisarbeit

wegen ihrer Billigkeit mit der freien gewerblichen nicht in Konkurrenz gesetzt werden dürfe, daß der hiesige Warenhandel eine gesetzmäßige Entwicklung erfahre, daß der

Detaillistenstand

durch die Bildung von Kleinhandelskammern oder Kleinhandelsausschüssen eine Vertretung in unseren Handelskammern finde, daß Mittelstände auch im wirtschaftlichen Ausmaß der Reichsverwaltung für die Entscheidung auf wirtschafts- und handelspolitischen Gebieten als begutachtender Beirat dienen soll, eine angemessene Vertretung eingeräumt werde u. d. d.

Ich bin auch meinen politischen Freunden dankbar, daß sie es mir in edler Liberalität möglich haben, meine Sonderanschauungen zu vertreten und vor allen Dingen auch für die besonderen Bedürfnisse und Interessen meines

heimischen Wahlkreises

und des bergischen Landes einzutreten.

So konnte ich verlangen, daß bei einer etwaigen Revision des Zolltarifs auch die Wuppertaler Seiden- und Möbelstoffindustrie ihrer Existenz geschützt werde und daß beim Abschluß Handelsverträgen auch unserer Textil- und Lederindustrie ein höherer Schutz ausgebilligt werde.

bergischen Sterbekassen,

die Spar- und Kassen des kleinen Mannes, nicht bürokratische Bevormundung und lächerliche Eingriffe in ihren Bestande zu Entwidlung gehemmt werden, daß die Ausnahmevorschriften für Postkarten, Rauchwarenproben u. d. im Orts- und Nahverkehr eingeführt werden, daß die beabsichtigte Fernsprechnetzgeheimordnung unsere Städte nicht zugunsten des platten Landes benachteiligt, die Bezirksfernpreiskarte mit ihren Tarifen dem bergischen Lande erhalten bleiben, daß Wuppertal eine

Oberpostdirektion

und ein Schekamt errichtet werde, daß durch von telegraphischen und telephonischen Kabeln zwischen dem Westen und dem Osten der Schnellverkehr auch bei schweren Wetterkatastrophen gewährleistet werde, daß besondere Postausgaben für überseeische Sendungen ausfallen, daß das Postdienstgebäude in Wermelskirchen eine zeitgemäße Umgestaltung erfahre, daß in Wermelskirchen ein Postbezirksamt eingerichtet werde, daß bei dem Bau des Bahnhofs

Elberfeld-Döppersberg

durch Vergrößerung der Paserhallen, Ueberdachung der Bahnsteige und Errichtung der Wuppertaler Industrie- und sonstigen Annehmlichkeiten des Beamtenpersonals getragen werde, daß für das eingetragene Postpaketamt Döppersberg in unmittelbarer Nähe der bisherigen Stelle rechtzeitig Ersatz geschaffen werde u. d. d.

Meine Herren, ich glaube, daß nach diesen Tatsachen wohl kaum noch jemand behaupten wird, daß die Stellung in der Reichspartei sei eine nachdrückliche Wahrung der allgemeinen Volksinteressen und der heimatischen Interessen nicht möglich.

Ich glaube, wer ohne politische Voreingenommenheit die Sache über die Parteidiktatur, Pragis über die Theorie stellt, der weiß, daß aller Angriffe meiner Gegner, was er am 12. nur dieses Jahres zu tun hat.

Ich persönlich habe das größte Vertrauen der Loyalität und dem gesunden Sinne der Wuppertaler Wählerschaft.

Ich lasse mir dasselbe auch nicht nehmen durch Angriffe von sozialdemokratischer und liberaler Seite, und ich bin überzeugt, daß auch Sie, meine Herren, Ihre ganze Kraft dafür einsetzen werden, daß der 12. d. d. nicht nur zu einem Ehrentag für die deutschen Parteien, sondern auch zu einem Siegestag für unsere deutsch-nationale Sache werde.

Darum zum letzten Male vor der Entscheidung: Wackel an unser deutsch-nationales Gewissen!

Alle Mann an Bord! Auf zum Kampfe

gegen den Feind für deutsche Treue, deutsche Ehre, deutsche Freiheit und Zitte, soziale Gerechtigkeit und Frieden!

Auf zum Kampfe für Kaiser und Reich!

In diesem Zeichen wollen wir siegen

Druck und Verlag: Volkdeutsche Druckerei, Wuppertal